<36608041500011

<36608041500011

Bayer. Staatsbibliothek

~~A.f. 104.~~
H. Nat. 94. [3, 19]
Hist. nat. Syst. 203.
~~N° 411.~~

Herrn von Buffons
Naturgeschichte
der
vierfüßigen Thiere.

Neunzehnter Band.

Wien,
gedruckt und verlegt bei F. A. Schrämbl.

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

20.

Naturgeschichte

der

vierfüßigen Thiere.

CLXVIII.

Die Sapajous a) 1)

und

die Sagoine b) 2).

Wir gehen jetzt wirklich aus einem Welttheile in den andern. Alle vierhändigen Thiere, deren Beschreibung wir bis hierher gegeben, und die wir unter den generischen Namen

a) Sapajou, ein abgeleitetes Wort von Cayouassou, dem Namen dieser Thiere in Brasilien, der Sajuassu ausgesprochen wird.

1) Die Sapajous stellte Erxleben auch nach Buffon in einem besondern Geschlechte auf,

Namen der Affen, Baviane und Guenone begriffen haben, gehören ausschließend dem alten Welttheis

auf, welches er Cebus nannte, und davon folgende Geschlechtskennzeichen angab.

Dentes primores incisores supra et infra quatuor. Laniarius utrinque unus.

Manus palmis plantisque.

Mammae pectorales duae.

Cauda prehensilis.

Nates pilosae. Erxl. mammal. p. 44. G. 5. D.

b) Sagoin, Sagouin, ein abgeleitetes Wort von Cagui, das Sagui ausgesprochen wird, und der Name dieser Thiere in ihrem Vaterlande, Brasilien, ist.

2) Das Geschlecht der Sagus nennt Erxleben Callitrix.

Dentes primores incisores supra et infra quatuor. Laniarii solitarii.

Manus in palmis et plantis.

Mammae pectorales duae.

Cauda elongata non prehensilis.

Nates tectae.

Sacci in buccis nulli, wodurch er sie von Cercopithecis unterscheidet. Erxleb. mammal. p. 55. G. 6. D.

Welttheile; alle diejenigen hingegen, deren Beschreibung uns noch übrig ist, finden sich bloß in dem neuen Welttheile. Wir unterscheiden sie zuerst durch zwei Geschlechtsnamen, weil man sie in zwei Klassen theilen kann: die erste ist die Klasse der Sapajous und die zweite die Klasse der Sagoine. Beide haben Füße, die fast wie die Füße der Affen, Baviane und Guenone gebildet sind; sie unterscheiden sich aber von den Affen dadurch, daß sie Schwänze haben, von den Bavianen und Guenonen dadurch, daß sie weder Backentaschen noch Gesäßschwielen haben, endlich weichen sie von allen dreien, Affen, Bavianen und Guenonen hierin ab, daß alle die zuletzt genannten Thiere eine dünne Scheidewand der Nase, und fast wie der Mensch unterhalb der Näse geöffnete Naslöcher haben, da hingegen bei den Sapajous und Sagoinen diese Scheidewand der Naslöcher sehr dick und sehr breit ist, und die Oeffnungen der Naslöcher sich an der Seite und nicht unterhalb der Nase befinden, so daß also die Sapajous und Sagoine nicht nur der Art nach, sondern auch dem Geschlechte nach, von den Affen, Bavianen und Guenonen unterschieden sind. Vergleicht man sie ferner unter einander, so findet man sie noch durch einige allgemei-

gemeine Kennzeichen verschieden. Alle Sapajous haben einen Wickelschwanz. Dieser Schwanz ist muskulös, so daß sie sich seiner als eines Fingers bedienen, und alles, was sie wollen, damit anfassen und wegnehmen können. Sie können ihn zusammen falten, ausdehnen, sein äußerstes Ende nach Willkür zusammen oder aus einander wickeln, und sie bedienen sich seiner hauptsächlich, um sich mit seiner Spitze an den Aesten der Bäume anzuhaken. Er ist gewöhnlich an dem untern Ende ohne Haar und mit einer glatten Haut bedeckt. Die Sagoine hingegen haben alle einen verhältnißmäßig längern Schwanz als die Sapajous, ihr Schwanz ist behaart, schlicht und gerade; sie können sich seiner auf keine einzige Art weder zum Anfassen noch zum Anhängen bedienen: dieser Unterschied ist so in die Augen fallend, daß man schon durch ihn allein einen Sapajou von einem Sagoin beständig unterscheiden kann.

Wir kennen acht Sapajous, die wir auf fünf Gattungen zurück führen zu können glauben: die erste Gattung ist der Ouarina oder Guariba von Brasilien: dieser Sapajou ist von der Größe des Fuchses, und unterscheidet sich von demjenigen, den man in

Cayen=

Cayenne Alouate nennt, bloß in Ansehung der Farbe: der Ouarina hat schwarzes und der Alouata rothes Haar; ich mache hier nur eine Gattung aus beiden, weil sie sich sonst in jedem andern Betrachte gleichen. Die zweite ist der Koaita; er ist schwarz wie der Ouarina, ist aber nicht so groß, und der Exquima scheint uns nur eine Abart von ihm zu seyn. Die dritte ist der eigentlich sogenannte Sajou oder Sapajou, der klein von Wuchs und von brauner Farbe ist, und den man gewöhnlich unter dem uneigentlichen Namen des Kapuzineraffen kennt: in dieser Gattung kommt eine Abart vor, die wir den grauen Sajou nennen werden; sie unterscheidet sich vom braunen Sajou bloß mit diesem Unterschiede des Haars. Die vierte Gattung ist der Sai; die Reisebeschreiber haben ihn den Weiner genannt: er ist ein wenig größer als der Sajou, und hat eine breitere Schnauze; wir kennen ihrer zwei, die bloß in der Farbe verschieden sind: der eine war schwarzbräunlich und der andre weißröthlich. Die fünfte Gattung endlich ist der Saimiri, den man gemeiniglich den Aurora-Affen oder den pomeranzenfarbigen Sapajou zu nennen pflegt: es ist der kleinste und artigste Sapajou.

Von den Sagoinen kennen wir ebenfalls sechs Gattungen: der erste und unter allen der größte ist der Saki: sein Schwanz ist mit so langem buschichten Haare bedeckt, daß man ihn den Affen mit dem Fuchsschwanze genannt hat; in dieser Gattung scheinen sich in Ansehung der Größe Verschiedenheiten zu finden: ich habe zwei gesehen, die erwachsen schienen, wovon der eine beinahe noch ein Mal so groß war als der andre. Der zweite Sagoin ist der Tamarin: er ist gewöhnlich schwarz und hat vier gelbe Füße, er variirt aber in Ansehung der Farbe; denn man findet auch braune, gelbgesprengelte Tamarine. Der dritte ist der Ouistiti, der wegen der breiten Haarkränze, die sein Gesicht einfassen, und wegen seines geringelten Schwanzes merkwürdig wird. Der vierte ist der Marikina: er hat eine Mähne rund um den Hals, und am Ende des Schwanzes eine Haarflocke wie der Löwe, daher man ihn auch den kleinen Löwen benannt hat. Der fünfte ist der Pinche: sein Gesicht ist schön schwarz und von weißen Haaren umflossen, die oberhalb und an den Seiten des Kopfs wie ein langes und glattes Hauptthaar herunter fallen. Der sechste und letzte ist der Miko: er ist der niedlichste von allen; sein Haar ist silberweiß, und sein Gesicht

sicht ist mit dem lebhaftesten Scharlachroth gefärbt. Wir werden jetzt die Geschichte und Beschreibung eines jeden dieser Sapajous und Sagoine liefern, die fast größten Theils weder genannt, noch gekannt, noch beschrieben worden sind 3).

3) Man hat dem Herrn von Buffon überhaupt die Kenntniß der meisten Affen und ihre ausführliche Beschreibung zu verdanken. Es werden aber doch noch nach der Zeit gemachte Entdeckungen von diesen merkwürdigen Thieren anzuhängen seyn.

D.

CLXIX.

Der Ouarina a) 1)

und

der Alouate b) 2).

Der Ouarina und der Alouate sind die größten vierhändigen Thiere der neuen Welt; sie übertreffen bei weitem die größten

a) Ouarin, Ouerine, der Name dieses Thiers am Maragnon, den wir angenommen haben.

Guenone, die Ouarines heißen, sind ganz schwarz und von der Größe großer Hunde; sie schreien so laut, daß man sie gegen eine Meile weit hören kann. Miss. du P. d'Abbeville. p. 152.

Guerita Brasiliensibus. Marcgr. Hist. nat. Brasil.

Der Ouarina Cercopithecus. T. CCCXCII.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

ten Guenone, und nähern sich der Größe der Baviane, haben einen Wickelschwanz, und

Brasil. p. 226. fig. Anmerkung. Das Wort Ouarina, Ouarine kommt vermuthlich von Guariba, welches man Gouariba aussprechen muß.

Cercopithecus niger pedibus fuscis. Le sapajou noir. Briss. regn. anim. p. 194.

Paniscus. Linné Syst. nat. edit. X. p. 26. Anmerkung. Herr Linne hat dieß Thier nicht gut angegeben: er verwechselt es mit dem Koaita; seine Beschreibung ist aus der brownschen und marcgravschen zusammengesetzt, deren ersterer den Guariba und letzterer den Koaita beschrieben hat.

1) Cebus (Beelzebul) barbatus niger, caudae extremo pedibusque brunneis. Erxl. mammal. p. 44. n. 1.

Aquiqui. Laet. Amer. p. 553.

Cercopithecus Guariba apud Brasilienses dictus. Jonst. quadr. p. 142.

Cercopithecus, Meerkatze. Jonst. quadr. tab. 61.

Guariba Brasiliensibus Marcgravii. Ray syn. quadr. p. 153.

Singes. Dampier voy. III. p. 302.

Simia

und gehören folglich zur Familie der Sapajous, worin sie wegen ihres Wuchses und wegen

Simia caudata barbata, cauda prehensili. Linn. syst. nat. VI. p. 3. n. 14.

Cebus Guariba Marcgravii. Klein quadr. p. 88.

Simia caudata barbata, cauda seminuda. The bearded Simia, with the tail half naked. Hill. anim. p. 539.

Die schwarze glatte Meerkatze. Hall. vierf. p. 555.

Aquiqui. Dictionn. anim. I. p. 148.

Aquiqui. Bom. Dict. I. p. 136.

Simia (Belzebul) caudata barbata nigra, cauda prehensili extremo pedibusque brunneis. Linn. syst. nat. XII. I. p. 37. n. 12. Ed. XIII. I. p. 35. n. 12.

L'Ouarine. Buff. hist. nat. XV. p. 5. Ed. in 12. Tom. VII. p. 289. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1.

The howling Baboon. Bancr. Guiana. p. 133. Der heulende Bavian. Banfroft Guiana p. 79.

The Preacher-Monkey. Penn. syn. quadr. p. 122. n. 91.

Der Fliegenfänger. Müller Natursyst. I. p. 125.

Der schwarze Brüllaffe. Simia Beelzebul. Schreb. Säugth. I. p. 112. n. 28. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 200. n. 102.

Die

wegen ihrer trommelmäßigen auf eine weite Entfernung hörbaren Stimme einen ausgezeich-

Die Uarine, der Heuler. Neue Mannigfalt. 1. IV. p. 657. D.

b) Alouate. Der Alouate zu Cayenne ist bloß eine Abart des Ouarine. Der Ouarine ist schwarzbraun, und der Alouate rothbraun. Beide machen einen abscheulichen Lerm, daher man beiden den Namen der Heuler gegeben hat. Arabata in den Ländern von Orenoko nach Gumilla. „Die gelben Affen, sagt dieser Schriftsteller, die man Arabata nennt, machen einen so unerträglichen und so kläglichen Lerm, daß sie Schaudern erregen". Histoire de l'Orenoque par Gumilla p. 8.

Cercopithecus barbatus maximus ferrugineus stentorosus. Alouata. Singe rouge. Barrere Hist. nat. de la France équin. p. 150.

Cercopithecus barbatus saturate spadiceus. Le singe rouge de Cayenne. Brisson regn. anim. p. 206. B.

2) Rex Simiorum. Laet. Amer. p. 553.

Simia Seniculus caudata barbata rufa, cauda prehensili. Linné syst. nat. XII. I. p. 37. n. 13. Edit. XIII. I. p. 36. n. 13. L'Alou-

gezeichneten Rang behaupten. Marcgrave c) erzählt, daß die Quarine sich täglich Morgens und Abends in den Wäldern versammeln, daß einer von ihnen auf einem erhabnen Orte Platz nimmt, und den andern mit der Hand ein Zeichen gibt, sich rund um ihn her niederzusetzen und zuzuhören, was er sagen wird; daß er, sobald er sie alle sitzen sieht, mit so lauter und überschrieener Stimme einen Vortrag anfängt, daß einer, der von fern zuhört, glauben muß, sie schreien alle zugleich; daß indessen

L'Alouate. Buffon hist. nat. XV. p. 5. Ed. in 12. Tom. VII. p. 289. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 6.

Another Monkey. Bancroft Guiana p. 135. Bankr. Guiana p. 80.

The royal Monkey. Penn. synops. quadr. p. 123. n. 91. α.

Der Greis. Müller Natursystem. I. p. 126.

Cebus (Seniclus) barbatus rufus. Erxl. mammal. p. 46. n. 2.

Der rothe Brüllaffe. Der Arabata. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 201. Q.

c) Marcgrave Hist. Bras. p. 226.

sen nur ein einziger so viel Lerm macht, und daß während seiner ganzen Rede alle übrigen das tiefste Stillschweigen beobachten; daß der Redende ferner am Schlusse seiner Rede den übrigen mit der Hand das Zeichen zur Antwort gibt, und daß in diesem Augenblicke alle mit einander zu schreien anfangen, bis er ihnen vermittelst eines zweiten Zeichens wieder Stillschweigen gebietet; daß sie auf der Stelle gehorchen und schweigen; daß alsdann der erste das Wort wieder nimmt, oder sein Lied von vorn anfängt, und daß endlich alle nicht eher aus einander gehen und die Versammlung aufheben, bis sie auch diesem letztem Vortrage mit großer Aufmerksamkeit zugehört haben. Vielleicht sind diese Begebenheiten, die Marcgrave mehrmals gesehen haben will, ein wenig übertrieben erzählt, und mit etwas Wunderbarem gewürzt. Die ganze Erzählung beruht vermuthlich auf den abscheulichen Lerm, den diese Thiere machen. Sie haben eine Art von knöcherner Trommel in der Kehle, in deren Höhlung der Ton ihrer Stimme sich verstärkt, vervielfältigt, und wegen des Wiederschalls ein Heulen verursacht; auch hat man diese Sapajous durch den Beinamen der Heuler von allen übrigen zu unterscheiden gesucht. Wir haben den Ouari-

Ouarina nicht gesehen, besitzen aber das Fell von einem Alouate und einen aufgetrockneten Embryo von eben dieser Gattung, bei dem das Kehlbein, dieß Werkzeug des großen Lerms, schon sehr sichtbar ist d). Nach Marcgrave hat der Ouarina ein breites viereckiges Gesicht, schwarze und funkelnde Augen, kurze und runde Ohren; der Schwanz ist an seinem äußersten Ende nackt, und er kann sich damit an alles, was er umfassen kann, fest anhaken und anhalten. Sämmtliche Haare des Körpers sind schwarz, lang, glatt und

d) Dieser Alouate ist ein wildes, rothbraunes, sehr dickes Thier, das vermittelst seines ganz sonderbar gebauten Kehlbeins einen scheußlichen Lerm macht, der einem entfernten Röcheln ähnlich ist. Barrere Essais de la hist. nat. de la France équin. p. 150. — Auf der großen oder St. Georgs-Insel, unter dem Wendekreise zwei Meilen vom festen Lande von Amerika, gibt es Affen von der Größe eines Kalbes, die einen so seltsamen Lerm machen, daß Leute, die damit unbekannt sind, glauben, die Berge werden einstürzen. — Sie sind sehr wild. Voyages de le Gentil. Tome I. p. 15. B.

und leuchtend; noch längere Haare bilden unter dem Kinne und unter der Kehle eine Art von rundem Barte. Hände, Füße und ein Theil des Schwanzes ist braun 3). Das Männchen

3) Bankroft sagt, die heulenden Baviane, wie sie in Guiana genannt werden, scheinen diejenige Thiere zu seyn, welche Marcgrave beschrieben hat, und die bei den Einwohnern von Brasilien Guereba heißen. Sie sind von der Größe eines Fuchses, haben ein feines glattes Haar von einer glänzenden schwarzen Farbe, ausgenommen an den Lenden, wo es kastanienbraun ist. Diese Thiere tragen ihr Gesicht aufrecht, welches dem Gesichte des Quato ziemlich ähnlich ist; aber ihre Ohren sind kleiner, die Augen ragen mehr hervor, und das Kinn ist mit einem langen schwarzen geraden Barte bedecket. Sie haben einen langen Schwanz, der fast bis an das Ende kahl ist, vermuthlich, weil sich das Haar abreibt, indem sie ihn sehr oft um die Aeste der Bäume herum schlingen, wenn sie von einem zum andern klettern. Sie sind die zahlreichsten unter dem ganzen Meerkatzengeschlechte, wie sie denn auch den größten Lerm machen. Sie versammeln sich öfters zu Hunderten, sowohl in der Nacht

Männchen hat mit dem Weibchen einerlei Farbe, und ist bloß ein wenig größer 4). Die Weibchen

Nacht als am Tage, und erheben ein unaufhörliches, lautes und unangenehmes Geheule, das man in einer großen Entfernung hören kann, und den Einwohnern nicht wenig beschwerlich fällt. Bisweilen wird das Heulen bloß von einem etliche Minuten fortgesetzt, bis die übrigen in den Chor mit einstimmen; aber diese Pausen sind nicht sehr häufig, weil sie das Stillschweigen bei diesen Zusammenkünften hassen, und sich ungern das Vergnügen versagen, zu dieser lermenden Unterhaltung ihren Antheil beizutragen.

Außer dieser gibt es noch eine andere Art Meerkatzen, etwas größer als die heulende, welche langes röthliches Haar, große Ohren, einen langen rothen Bart und einen langen zottigen Schwanz hat. Diese Thiere machen, wenn es möglich ist, ein noch viel gräßlicheres Geschrei als die vorigen; aber zum Glücke sind ihre Zusammenkünfte nicht so zahlreich. Bankroft Guiana S. 79, 80. Der letzte wird wohl der Aluate seyn. Erxleben, Schreber, Zimmermann u. a. unterscheiden den Ouarine oder

Weibchen tragen ihre Jungen auf dem Rücken, und springen mit ihnen von Zweig zu Zweig

oder Guariba auch als eine besondere Art von dem Aluate oder Arabata. D.

4) De Laet sagt, das Männchen von dem Aquiqui (dem Ouarine) sey röthlich, und es wäre demnach dasselbe wohl der Aluate. Simiorum et ſimiarum item Cercopithecorum maximus hic numerus et ſumma varietas; inter illos eſt ſpecies quaedam, caeteras magnitudine multum excedens. Aquiqui vocant barbari; nigris villis et longa infra mentum barba: e quibus interdum naſcitur maſculus colore ſubrubenti, quem regem ſimiorum vocant barbari, facie ſubalbicante, et barba in utramque auriculam tam eleganter compoſita, quaſi attonſa eſſet. Is arborem non raro conſcendere dicitur et ſtridula voce veluti concionari, tam alte ut procul poſſit exaudiri; habet ad id peculiare ſub palato organum a natura comparatum, concavum, e tenuiſſima ſed validiſſima membrana, ovi magnitudine, quod levi momento diſtenditur; inter ſtridendum autem largam eructat ſpumam, quam catulus juxta poſitus, ſucceſſorem illius vulgo autumant, ſtudioſe a barba illius abſter-

Zweig und von Baum zu Baum; die Jungen umfassen ihre Mütter da, wo ihr Leib am schmälsten ist, mit den Armen und mit den Händen, und halten sich fest an sie angeschlossen, so lange sie in Bewegung ist. Uibrigens sind diese Thiere wild und boshaft; sie lassen sich nicht einmal bändigen, geschweige denn zahm machen; sie beißen entsetzlich, und wissen sich sowohl wegen ihrer abscheulichen Stimme als wegen ihrer unverschämten Aufführung fürchterlich zu machen, ob zwar sie nicht zu der Zahl der wilden und fleischfressenden Thiere gehören. Ihr Fleisch schmeckt nicht übel, weil sie bloß von Obst, von Hülsenfrüchten, von Körnern und einigen Insekten leben e). „Die Jäger

abstergit. Antonius Knivetus anglus scribit, hoc simiorum genus a Petiguaribus appellari Wariva. De Laet. Descr. Ind. occid. L. XV. p. 553. D.

e) Die Affen sind das gewöhnlichste und schmackhafteste Wildbret der Indianer aus dem Amazonenlande.—Es gibt ihrer, die so groß sind als ein Windhund. Voyage sur la riviere de l'Amazone par Mr. de la Condamine p. 164.—Cayenne ist das Vaterland

Jäger, sagt Dexmelin, brachten uns gegen Abend einige Affen, die sie auf dem Vorge-
birge

terland der Affen. — Hat man einmal den ersten Widerwillen überwunden, so findet man sie gewiß sehr wohlschmeckend. Ihr Fleisch ist weiß, zwar gewöhnlich etwas fett, aber dennoch sehr zart, leckerhaft und schmackhaft; der Kopf gibt eine gute Suppe; man richtet sie in ihrer eignen Brühe an wie gekochten Kapaun u. s. w. Voyage de Desmarchais Tome III. p. 311. et 338. — Zu Cayenne gibt es Guenone, die so groß sind wie große Hunde; sie sind kuhroth; man nennt sie Heuler, weil sie, wenn sie truppweise versammelt sind, ein so gräuliches Geheul erregen, daß man anfänglich eine Herde sich schlagender Schweine zu hören glaubt. Sie sind sehr häßlich, und haben ein sehr breites Maul; ich glaube, daß sie grimmig sind. Wenn sie von den Wilden mit ihren Pfeilen geschossen werden, so ziehen sie den Pfeil mit der Hand aus der Wunde wie ein Mensch. Das Fleisch von diesen Heulern ist sehr gut zu essen, es schmeckt fast wie Hammelfleisch, und zehn Personen können von einem satt werden. Sie haben ein hohles kleines Horn innerhalb der Kehle, welches das scheußliche Geschrei verursacht.

Voyage

birge Gracias a Dios geschossen hatten. Diese Affen wurden zum Theil gekocht, zum Theil gebraten, und schmeckten uns sehr gut. Das Fleisch schmeckt beinahe, aber nicht völlig wie Hasenfleisch. Es ist ein wenig süßlich, und man muß daher, wenn es gekocht wird, viel Salz hinein thun. Das Fett ist gelb wie Kapaunenfett, und fast noch gelber, und schmeckt sehr gut. Wir lebten die Zeit unsers dortigen Aufenthalts bloß von diesen Thieren, weil wir nichts anders vorfanden, und die Jäger brachten uns auch täglich so viel, als wir essen konnten. Ich ward neugierig diese Affenjagd kennen zu lernen, und erstaunte über den Trieb dieser Bestien, ihre Feinde genauer als andre Thiere kennen zu lernen, und wenn sie angegriffen werden, allerhand Mittel zu ihrer Hülfe und zur Vertheidigung zu ergreifen.

So

Voyage de Binet p. 341.—Die wilden Achaguaer von Orenoko sind sehr lecker nach gewissen gelben Affen, die sie Arabata nennen, welche am Abend und Morgen einen unerträglichen Lerm machen. Histoire de l'Orenoque par Gumilla page 8. B.

So oft wir uns ihnen näherten, vereinigten sie sich mit einander, fingen an zu schreien und einen gräßlichen Lerm zu schlagen, und warfen uns mit trocknen Zweigen, die sie von den Bäumen abbrachen; einige machten sogar ihre Unreinigkeit in die Pfoten, und warfen sie uns an den Kopf; auch habe ich bemerkt, daß sie niemals einander in Stich lassen, und daß sie mit einer wirklich täuschenden Behendigkeit von Baum zu Baum springen. Ich sah, wie sie höchst ungescheut sich von Zweig zu Zweig fortwarfen, ohne jemals niederzufallen, weil sie sich, ehe sie herunter kommen können, irgendwo, entweder mit den Pfoten oder mit dem Schwanze, anhaken; daher man ihrer nicht habhaft werden kann, wenn man mit der Flinte nach ihnen geschossen, aber sie nicht völlig getödtet hat; denn sie bleiben beständig auf den Bäumen fest hangen, wenn sie schon tödtlich verwundet sind, sterben da, und fallen nur stückweise herunter. Ich habe einige gesehen, die schon seit länger als vier Tagen todt waren, und noch immer auf den Bäumen hingen, und wenn man drei höchstens vier von ihnen haben wollte, so mußte man wohl funfzehn bis sechzehn schießen. Noch seltsamer aber schien es mir, daß, sobald einer verwundet wird, die übrigen sich um

ihn

ihn her versammeln, die Finger in die Wunde hinein stecken, und gerade so thun, als wenn sie die Wunde untersuchen wollten; sehen sie dann, daß viel Blut heraus läuft, so halten sie sie so lange zu, bis andre von ihnen einige Blätter gehohlt haben; diese kauen sie dann, und stecken sie mit vieler Geschicklichkeit in die Oeffnung der Wunde. Ich kann versichern, daß ich dieß mehrmals gesehen und mit Bewunderung gesehen habe. Die Weibchen kriegen immer nur ein Junges; sie tragen es auf eben die Art, wie die Negerinnen ihre Kinder zu tragen pflegen. Das Kleine auf dem Rücken der Mutter umfaßt ihren Hals oberhalb der Schultern mit den beiden Vorderpfoten; mit den Hinterpfoten faßt es sie mitten um den Leib: will sie es säugen lassen, so nimmt sie es zwischen die Pfoten, und reicht ihm die Brust, wie sonst die Weiber thun.—Man wird nie des Jungen habhaft werden, wo man nicht die Mutter tödtet; denn sie verläßt es niemals: wenn sie todt ist, so fällt es mit ihr herunter, und alsdann kann man es nehmen. Sind diese Thiere im Gedränge, so helfen sie einander, um von einem Baume oder von einem Busche nach dem andern zu kommen; dieß thun sie beständig und überall, was auch die Gelegenheit seyn

mag.

mag. Man hört sie gewöhnlich weiter als eine große Meile f)." Dampier g) bestätigt diese

f) Histoire des Aventuriers par Oexmelin, Tome II. pag. 251. seq.

g) Die Affen in den Gegenden der Kampeschenbai sind die häßlichsten, die ich jemals gesehen habe; sie sind weit größer als ein Hase, und haben Schwänze, die beinahe dritthalb Fuß lang sind. Die untere Seite des Schwanzes ist unbehaart, die Haut daran ist hart und schwarz, die obere Seite und der ganze übrige Körper ist mit steifen, langen, schwarzen borstichten Haaren besetzt. Sie gehen in Haufen von zwanzigen und dreißigen, und streifen in den Wäldern herum, wo sie von Baum auf Baum springen. Treffen sie jemand allein, so machen sie Miene ihn auffressen zu wollen. Ich selbst durfte es nicht wagen, nach ihnen zu schießen, wenn ich allein war, besonders nicht das erste Mal, daß ich sie sah; es war damals ein großer Trupp versammelt, der sich über meinem Kopfe von einem Baume zum andern stürzte, mit den Zähnen knirschte, und einen wüthenden Lerm machte. Viele grimassirten sogar mit dem Maule und mit den Augen, und setzten sich in tausend groteske

diese Fakta größten Theils; versichert aber, diese Thiere brächten gewöhnlich zwei Junge hervor,

teske Stellungen; einige rissen trockne Zweige ab, und warfen nach mir; andre ließen ihren Urin und ihren Unflath über mich aus; endlich war einer da, der war größer als alle andern, der stieg auf einen kleinen Ast gerade über meinem Kopfe, herunter, und sprang von da gerade auf mich los. Ich ging zurück, und der Affe hing sich mit dem Ende seines Schwanzes an dem Aste auf, blieb so hangen, schaukelte sich hin und her, und machte mir ein schief Maul. Wie ich mich endlich zurück zog, verfolgten sie mich bis an unsre Hütten unter den nämlichen drohenden Stellungen. Diese Affen können ihren Schwanz eben so gut als ihre Pfoten brauchen; sie halten mit ihm auch eben so fest. Waren unsrer zwei oder mehrere, so flohen sie vor uns. Die Weibchen mit ihren Jungen beladen haben es sehr schwer ihren Männchen nachzuspringen; denn sie haben gewöhnlich zwei, wovon sie das eine unter dem Arme fortbringen, das andre sitzt ihnen auf dem Rücken, und hat sich mit den beiden Vorderpfoten um ihren Hals geklammert. Diese Affen sind die wildesten, die ich in meinem Leben gesehen habe; es blieb

hervor, deren eines die Mutter unter dem Arme und eines auf dem Rücken trägt. Die Sapajous, selbst die von der kleinsten Gattung, bringen nicht viel Junge hervor, daher es sehr wahrscheinlich ist, daß diese als die größten von allen ebenfalls nur eins oder zwei Junge hervor bringen.

Unter-

blieb uns stets unmöglich einen von ihnen zahm zu machen, so vieler Kunstgriffe wir uns auch zur Erreichung dieses unsers Endzwecks bedienten. Fast nicht viel leichter ist es, sich ihrer zu bemächtigen, wenn man sie geschossen hat, weil sie sich mit dem Schwanze oder mit den Pfoten überall an den Aesten anhängen können. Sie fallen niemals auf die Erde, so lange noch der geringste Lebenshauch in ihnen ist. Hatte man einen geschossen, und ihm zuweilen einen Arm oder Bein zerschmettert, so jammerte es einem nachher, wenn man sah, wie das arme Thier den verwundeten Theil starr ansah, oder ihn von einer Seite auf die andre kehrte und wendete. Diese Affen findet man sehr selten auf der Erde; einige wollen sogar behaupten, daß sie niemals den Boden betreten. Tome III. p. 304.

B.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattungen.

Der Ouarina hat Naslöcher, die an der Seite und nicht unterhalb der Nase geöffnet sind; die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick. Er hat keine Backentaschen und keine Gesäßschwielen; diese Theile sind wie der übrige Leib mit Haaren bewachsen. Er hat einen sehr langen Wickelschwanz, ein langes und schwarzes Haar und in der Kehle einen hohlen Knochen. Er ist so groß als ein Windspiel. Das lange Haar unter dem Halse verschafft ihm eine Art von rundem Barte. Er geht gewöhnlich auf vier Füßen.

Der Alouate hat einerlei Kennzeichen mit dem Ouarina, und scheint sich bloß dadurch von jenem zu unterscheiden, daß er keinen so in die Augen fallenden Bart und rothbraune Haare hat, die beim Ouarine hingegen schwarz sind. Ich weiß nicht, ob die Weibchen dieser Gattungen dem periodischen Blutabflusse unterworfen sind; nach der Analogie zu urtheilen muß ich das Gegentheil vermuthen, weil ich überhaupt angemerkt habe, daß bloß die Affen, Baviane und Guenone,

none, die ein nacktes Gesäß haben, dieser Ausleerung unterworfen waren.

D'Aubenton sagt: der Alouate, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war sehr klein, und schien sehr jung zu seyn. Er war von der Spitze des Kopfes bis an den Ursprung des Schwanzes, dessen Länge sieben Zoll neun Linien betrug, nur fünf Zoll, vier oder fünf Linien groß. Der Schwanz hatte an der inwendigen Seite eine Fläche, die sich von dem äußersten Ende desselben auf drei Zoll erstreckte und anzeigte, daß sich das Thier dieses Theiles als eines Fingers bediente, sich daran zu hängen und verschiedene Sachen damit zu ergreifen. Dieses kleine Thier war aufgetrocknet und hart geworden; indessen sah man doch deutlich, daß der Kopf, nach Verhältniß der Größe des übrigen Leibes, sehr groß war. Er hatte eine lange Schnauze, große Augen, eine bei ihrem Anfange hervorgehende und am Ende breite und platte Nase. Die Oeffnungen der Nasenlöcher befanden sich sehr weit von einander, und standen an den Seiten der Nase. Die Ohren waren groß. An jedem Fusse fanden sich fünf Zehen; die Nägel waren gelblich und rinnenförmig gebogen. Die Backen und das Ende der Schnauze hatten

Haar,

Haar, welches schon lang war. Die Stirn, der Kopf, der Leib, der Schwanz und die Beine waren mit einem falbröthlichen Haare bedeckt; auf der Brust und dem Bauche befanden sich nur zarte Milchhärchen. Obgleich die verschiedenen Theile des Leibes dieses Thieres durch die Austrocknung verunstaltet waren, so ist es mir doch vorgekommen, daß der Knoten des Halses nach Verhältniß viel größer war als bei andern Thieren, und daß er sich zwischen den Aesten des Kinnbackens erstreckete. Nachdem ich diesen Knorren eröffnet hatte, so habe ich erkannt, daß er hohl war, und aus einem ziemlich harten Blättchen gebildet wurde, welches bei dem erwachsenen Thiere zu einem Knochen geworden seyn würde. Ich habe nicht gezweifelt, daß der Knorren, welchen ich bei dem hier gedachten jungen Aluate sah, eine sehr scheinbare Anzeige von der knochigen Tasche sey, welche in dem Halse des Aluate ist, und seine Stimme sehr stark macht. Ich habe die Haut eines Aluate gesehen, welche von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes zwölfthalb Zoll lang war. Ein Theil der Knochen des Kopfes hing noch an dieser Haut. Der Zähne waren ihrer sechs und dreißig an der Zahl wie bei den andern Sapajous. Die

Aeste

Aeste des untern Kinnbackens waren sehr hoch und breit, hauptsächlich an dem Orte ihrer Krümmung. Sie ließen einen leeren Raum zwischen sich, der groß genug war, die knochige Tasche zu fassen, welche in dem Halse des Aluate ist. Diese Ausdehnung des untern Kinnbackens machte den Kopf sehr groß, und er schien durch die Länge der Haare am Halse und an den Seiten des Kopfes, welche ungefähr anderthalb Zoll lang waren, noch größer als er wirklich war. Die Haare an den Seiten waren fast drei Zoll lang. Das Haar auf dem Kopfe, an der Oberfläche des Halses, an den vier Beinen und am Schwanze war braun mit rothen kastanienfarben Flecken; an dem übrigen Leibe hatte es eine mehr oder weniger dunkelrothe Farbe. Die Haut hatte auf der Brust und dem Bauche die Haare verloren, doch waren noch einige braune da. Man hatte uns diese Haut von Cayenne geschickt. Es fanden sich fünf Zehen an jedem Fuße. Die Nägel waren schwarz und rinnenförmig gebogen; die an den großen Hinterfußzehen waren breiter als die andern.

Von dem knochigen Theile, der sich in dem Halse des Aluate befindet, und in der königl. Naturaliensammlung war, sagt d'Aubenton.

benton. Dieser Theil ist sehr stark; er hat ungefähr acht Zoll im Umfange. Er ist hohl und durch ein Loch offen, welches beinahe einen Zoll lang und über einen halben Zoll breit ist. Diese Tasche wird durch ein sehr dünnes knochiges Blatt gebildet. Sie hat an ihren inneren Wänden, an der Mündung der Tasche, andere kleine knochige Blättchen, welche wie ein unordentliches Netz gestellet sind. Es finden sich auch außen bei eben der Mündung zwei Fortsätze und gliedermäßige Flächen oder Seiten. Dieses Werkzeug muß der Stimme viele Stärke geben. Man hat auch wirklich das Thier, welches damit versehen ist, Heuler genannt, und es läßt sich sehr weit hören. Seine Zerschneidung würde sehr merkwürdig und auch nothwendig seyn, eine bessere Beschreibung von der sonderbaren Bildung und Lage dieser knochigen Tasche zu machen. Hr. Barrere sagt, dieses Thier mache das erschreckliche Geschrei vermittelst des Zungenbeins, welches von einem sonderbaren Baue ist; er gibt aber keine umständliche Beschreibung noch irgend einen Beweis davon an. Uibrigens findet sich keine Aehnlichkeit in Ansehung der Gestalt dieses Knochens und des Zungenbeins; indessen habe ich doch in der Unterfläche des Zungenbeins des Koaita eine Höhlung gesehen. Obgleich
diese

Luftröhrensack des Brüllaffen. T. CCCLXXXXIII.

Büff. N.d.Vie*f*. Th.XIX.Th.

diese Höhlung nicht sehr groß war, so läßt sich doch hinlänglich vermuthen, daß sich bei andern Arten der Sapajous wohl größere finden möchten 5).

5) Ich besitze in meiner Sammlung einen solchen knöchernen Sack, welcher von diesem Thiere seyn soll, und den ich einmal aus der versteigerten Sammlung des Herrn Hoppe in Rostock gekauft habe. Er besteht gänzlich aus einer dünnen durchsichtigen Knochenschale, ohne alle Näthe. Er ist unten viel geräumiger als oben, er hat nämlich unten im größten Durchmesser zwei und einen halben rheinländischen Zoll, oben aber nur einen und einen halben Zoll; sein größterUmfang in derLänge betrug acht und einen halben, und in der Quere beinahe sieben und einen halben Zoll. Seine Höhle faßt acht Loth Wasser, und hat in sich einige knöcherne hervorstehende Blättchen, welche offene Zellen bilden. Die Oeffnung ist nicht regelmäßig, sondern hat an der einen Seite einen eingebogenen und an der andern einen ausgebogenen Rand, und von diesen Rändern nehmen die hauptsächlichsten Zellen ihren Anfang. Von diesem größten Durchmesser oder dem Anfange dieser Oeffnung steigt der Sack wie ein Dach, beinahe einen Zoll hoch,

hoch, in die Höhe, und an jeder Seite desselben steht ein über einen Zoll langer Arm des Seitenhorns in die Höhe, und ist beinahe einen halben Zoll lang damit verwachsen. Auf dem einen Horne sitzt noch ein anderthalb Zoll langer Knorpel.

Otto.

Der Coita Sim: paniscus T. CCCXCIV.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Der Waldteufel od. Quatto. T. CCCXCV.

Büff. N. d. Vierf. Th. XIX. Th.

Der Exquima. S. Diana. T. CCCXCVI.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

CLXX.

Der Koaita a) 1)

und

der Esquima b) 2).

1. Koaita Buff. VIII. tab. 1.
2. Waldteufel. Vosmaer.

Der Koaita ist nach dem Ouarina und Alouate der größte Sapajou. Ich habe ihn im Hotel des Herrn Herzogs von Bouillon leben=

a) Coaita oder Quoata, der Name dieses Thiers in Guiana, den wir angenommen haben. Chameik in Peru. Anmerk. Das Wort Coaita kommt vielleicht von Caitaia, dem Namen

lebendig gesehen; er hatte durch seine Vertraulichkeit und seine einschmeichelnden Liebkosun-

Namen eines andern Sapajous in der brasilianischen Sprache, der aber Saitaia ausgesprochen werden muß.

Cercopithecus major niger faciem humanam referens. Quoata. Barrere hist. nat. de la France Equin. pag. 150.

Cercopithecus in pedibus anterioribus pollice carens, cauda inferius versus apicem pilis destituta. Le Belzebuth. Briss. regn. anim. p. 211. Simia fusca major palmis tetradactylis, cauda prehensili ad apicem subtus nuda. The four-fingered Monkey. Browns history of Jamaic. cap. 5. sect. V.

1) Von dem Koaita oder Quato führt Erxleben noch folgende Stellen an:

Belzebut. Dict. des anim. I. p. 272.

Gestaarte Baard-Aap met een aanvattende Staart, de Voorpooten omtrent vierfingerig. Houtt. hist. I. p. 259.

A spider Monkey. Edw. Glan. III. p. 222.

Simia (Paniscus) caudata imberbis atra, cauda prehensili, palmis tetradactilis. Linné syst. nat. XII. I. p. 37. n. 14.

Le Coaita. Buffon hist. nat. XV. p. 16. tab.

kosungen die Zueignung aller seiner Wärter zu verdienen gewußt, konnte aber ungeachtet

tab. 1. Ed. in 12. Tom. VII. p. 301. pl. 25. Allg. Hist. d. Natur VIII. 1. p. 13. tab. 1.

The ape here called a Quato. Bancroft Guiana p. 131. Bankroft Guiana S. 78.

Quata. Fermin Surinam II. p. 115.

The four-fingered Monkey. Pennant synopſ. quadr. p. 124. n. 92.

Coaita. Aleſſ. quadr. IV. tab. 187. (nach Buff.)

Der kleine Pan oder Waldgott. Müller Natursyst. I. p. 126.

Der vierfingerige Affe. Simia Paniſcus. Schreb. Säugth. I. p. 115. n. 30. tab. 36. (nach Buff.)

Der Quoata. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 201. n. 104.

Cebus (Paniſcus) imberbis ater, palmis tetradactylis. Erxleb. Mammal. p. 46. n. 3.

Der Koaita Beelzebub. Blumenb. Handbuch 3. S. 69. 1. D.

b) Cercopithecus barbatus Guinenſis in Congo vocatus Exquima. Marcgrave Hiſt. nat. Braſil. 227. Anmerk. Folgende Stelle des Pater d'Abbeville scheint sich auf diese Gattung des Koaita zu beziehen: „Auf der

tet der guten Behandlung, die ihm widerfuhr, und der Sorgfalt, die auf ihn verwandt wurde

der Insel Maragnon gibt es noch andre Guenone, die sie Sajous (Cagous) heißen, und die ganz schwarz sind. Sie haben einen Bart von mehr als vier Finger (einige gegen einen halben Fuß) lang, und sind sehr hübsch und niedlich. Miſſion au Maragnon pag. 252. B.

2) Cercopithecus (Diana) barbatus, fronte barbaque faſtigiata. Erxl. mammal p. 30. n. 9.

Cercopithecus barbatus. II. Cluſ. exot. p. 371.

Beard-men. Purch Pilgr. II. p. 955.

Cercopithecus barbatus Guinenſis. Jonſt. quadr. tab. 60. fig. Marcgr.

Cercopithecus barbatus Guinenſis, Congenſibus Exquima. Ray ſyn. quadr. p. 156.

Simia caudata barbata, barba cana, cauda ſimplici. Linn. ſyſt. nat. VI. p. 3. n. 16.

Cebus barbatus. Exquima Guinenſis, Klein quadr. p. 89.

Cebus barbatus 2. Cluſii. Klein quadr. p. 89.

Simia barbata cana, cauda ſimplici. The Simia with a hoary beard and naked tail. Hill. anim. p. 540.

Die

wurde, der strengen Kälte von 1764 nicht widerstehen, und starb, bedauert von seinem Herrn,

Die Meerkatze. Diana. Linné Act. holmienſ. 1754. p. 213. tab. 6.

Le Singe de Guinée à barbe blanche. Cercopitpecus barbatus fuſcus, punctis albis inſperſus, barba alba. Briſſ. regn. anim. p. 207. n. 23.

Le Singe Barbu: Cercopithecus barbatus, ex nigro et fuſco mixtus, pectore et anteriore ventris parte albo, barba incana mucronata. Briſſ. regn. anim. p. 208. n. 24.

Der glatthärige Affe. Hall. vierf. p. 555.

Bärtige Meerkatze. Diane. Hall. vierf. p. 600.

Simia (Diana). Linn. ſyſt. nat. X. I. p. 26. n. 8.

Geſtaarte Baard-Aap, met een gekuifden Baard en een Toupet op't voorhoofd. Houtt. nat. hiſt. I. p. 360. tab. 6. fig. 2. Linn.

Simia (Diana) caudata barbata, fronte barbaque faſtigiata. Linn. ſyſt. nat. XII. I. p. 38. n. 17. XIII. I. p. 38. n. 17.

L'Exquima. Buff. hiſt. nat. XV. p. 303. Allg. Hiſt. d. Nat. VIII. p. 13.

The

Herrn, der so gütig war, ihn mir für des Königs Kabinett zuzuschicken.

Einen andern Koaita sah ich beim Herrn Marquis von Montmirail. Dieß war ein Männchen, das erste war ein Weibchen gewesen; beide waren gleich sanft an Naturell und sehr zahm. Dieser Sapajou unterscheidet sich also sehr vom Ouarina und Alouate wegen seines sanften und gelehrigen Naturells. Jene sind unbändig und wild. Er hat ferner keine knochige Höhlung in der Kehle wie jene; sein Haar ist wie das Haar des Ouarina schwarz aber struppig; noch unterscheidet er sich von diesem und von allen übrigen Sapajous dadurch, daß er nur vier Finger an den Händen hat, und daß der Daumen ihm fehlt. Vermittelst dieses einzigen Kennzeichens und wegen

The spotted Monkey. Penn. syn. quadr. p. 112. n. 75.

Diane. Müller Natursyst. I. p. 128. tab. 6. fig. 2. (nach Linn.).

Die Diane. Simia Diana. Schrebers Säugth. I. pag. 94. n. 14. tab. 14. (nach Linn.)

Der Exquima. Die Diane. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 187. n. 86. D.

gen seines Wickelschwanzes ist es leicht ihn von den Guenonen zu unterscheiden, welche alle einen schlaffen Schwanz und fünf Finger an den Händen haben.

Dasjenige Thier, welches Marcgrave Exquima nennt, ist eine mit dem Koaita sehr nahe verwandte Gattung, vielleicht gar nur eine bloße Abart. Mich dünkt, dieser Schriftsteller habe einen Fehler begangen, indem er Guinea und Kongo für das Vaterland des Exquima angibt; die beigefügte Abbildung ist allein schon hinreichend den Irrthum offenbar zu machen; denn das Thier ist mit einem am Ende aufgewickelten Schwanze vorgestellt, und dieß ist doch ein Kennzeichen, das allein den Sapajous zugehört, und keines Weges den Guenonen; denn diese haben alle einen schlaffen Schwanz. Ich bin daher versichert, daß es in Guinea sowohl als in Kongo nur Guenone aber keine Sapajous gibt, und schließe folglich, daß Marcgraves Exquima nicht, wie er will, ein Guenon oder Cerkopithekus aus Guinea, sondern ein Sapajou mit einem Wickelschwanze sey, der vermuthlich aus Brasilien mag dahin gekommen seyn. Der Name Exquima oder Quima, mit Weglassung des Artikels Ex, der eigentlich Quoima ausgesprochen werden soll, weicht aber

aber nicht weit von Quoaita ab; verschiedene Schriftsteller haben den Namen Koaita auch so geschrieben; es stimmt also alles dahin zusammen, uns begreiflich zu machen, daß dieser Exquima des Marcgrave, der ein guineischer Guenon oder Cerkopithekus seyn soll, ein brasilianischer Sapajou und eine Abart in der Gattung des Koaita ist, dem er im Naturell, in der Größe, in der Farbe und wegen seines Wickelschwanzes gleicht. Der einzige merkwürdige Unterschied, der sich hier findet, besteht darin, daß der Exquima unter dem Bauche weißliches Haar und einen weißen zwei Finger langen Bart unter dem Kinne hat c). Unsere Koaitas hatten weder das weiße

c) Cercopithecus barbatus Guineensis, in Congo vocatur Exquima: pilos habet fuscos, sed per totum dorsum quasi adustos seu ferrugineos; fuscis autem punctulatim inspersus color albus, venter albicat et mentum inferius; barbam quoque egregie albam habet, constantem capillis duos digitos longis et amplius passis, quasi ordinatim pexa fuisset: quando haec species irascitur, os ample diducendo et mandibulas celeriter movendo exagitat hominem; egregie saltant, varios fructus comedunt. Marcgrav.

weiße Haar, noch den Bart; dennoch vermuthe ich, daß dieser Unterschied bloß von einer Abart der Koaitagattung herrühre, und zwar deßwegen, weil ich bei den Reisebeschreibern weiße und schwarze Koaitas, mit und ohne Bart, finde. Dampier sagt d): „In den Gegenden der amerikanischen Landenge gibt es große Herden von Affen, deren einige weiß, die meisten aber schwarz sind; einige haben einen Bart, andere haben keinen; sie sind von mittelmäßiger Größe—dieseThiere haben eine Menge Würmer in den Eingeweiden e).— Diese Affen geberden sich sehr närrisch; sie machten tausenderley abenteuerliche Stellungen, wenn wir durch die Wälder gingen,

sprangen

Marcgrav. Hist. nat. Bras. p. 227. ubi figura.

d) Voyage de Dampier Tome IV. pag. 225.

e) Diese Thiere haben eine Menge Würmer in den Eingeweiden; ich zog ein Mal eine ganze Handvoll einem, den wir öffneten, aus dem Leibe; es waren einige von sieben bis acht Zoll Länge darunter. Voyage de Dampier Tome IV. page 225.

sprangen mit ihren Jungen auf dem Rücken von einem Baume zum andern, blökten uns an, knirschten mit den Zähnen, und bemüheten sich uns zu bepissen. Wollen sie vom Gipfel eines Baumes zu einem andern, dessen Zweige zu entfernt sind, als daß sie mit einem Sprunge so weit reichen könnten, so hängen sie sich einander an die Schwänze, und schaukeln sich so lange hin und her, bis der letzte einen Zweig des benachbarten Baumes zu fassen kriegt, alsdann zieht dieser die übrigen alle nach sich." Alles dieß paßt auf unsere Koaitas, bis auf die Würmer in den Eingeweiden. Herr d'Aubenton, der diese Thiere anatomirt hat, hat eine große Menge Würmer bei ihnen gefunden, wovon einige zwölf bis dreizehn Zoll lang waren; wir dürfen daher nicht zweifeln, daß Marcgraves Exquima ein Sapajou von der Gattung des Koaita, oder wenigstens von einer mit ihm sehr nahe verwandten Gattung sey.

Auch können wir nicht unterlassen anzumerken, daß Herr Linne, im Falle das von ihm unter dem Namen Diana f) aufgeführte

f) Diana simia caudata barbata, fronte barbaque fastigiata. Linn. Acta Stockholm. 1754. pag.

te Thier wirklich, wie er sagt, Marcgraves Exquima ist, in seiner Beschreibung ein wesentliches Kennzeichen, nämlich den Wickelschwanz, ausgelassen hat, wodurch allein zu bestimmen seyn würde, ob diese Diana zum Geschlecht der Sapajous oder der Guenone gehöre, und folglich ob sie in der alten oder in der neuen Welt zu Hause sey.

Außer

pag. 210. tab. VI. Cercopithecus barbatus Guineensis Marcgravii.—Habitat in Guinea, magnitudo felis majoris, nigra punctis albidis. Dorsum postice ferrugineum, femora subtus helvola, gula pectusque alba, frons pilis erectis albis fastigiatis, linea transversa in formam lunae crescentis, barba fastigiata nigra subtus alba insidens tuberi adiposo, linea alba ab ano ad genua ab exteriori latere femorum ducta. Ludibunda omnia dejicit, peregrinos salutat, irata ore hiat maxillasque exagitat; vocata respondet greek. Linn. syst. nat. Edit. X. pag. 26.

B.

Vosmaer sagt auch, daß ihm der Wickelschwanz fehle, und daß dieser Esquima oder Diana des Linne von dem Quatto eine verschiedene Art sey. S. d. Anhang.

D.

Außer dieser Verschiedenheit, deren Merkmahle sehr auffallend sind, gibt es noch andere weniger auffallende Verschiedenheiten in der Gattung des Koaita; derjenige, den Herr Brisson beschrieben hat, hatte an allen untern Theilen des Körpers weißliches Haar, unsere hingegen waren ganz schwarz, und hatten an den untern Theilen nur sehr wenig Haar; man konnte hier die Haut sehen, die eben so schwarz war als das Haar. Von den beiden Koaitas, wovon Hr. Edwards g) redet, war der eine schwarz und der andere braun; man hatte ihnen, wie er sagt, den Namen Spinnenaffe gegeben, wegen ihrer sehr langen und sehr dünnen Glieder und Schwanzes; in der That sind diese Thiere gar zu hager und zu schmal von Leibe und von Beinen, und sind schlecht proporzionirt. Vor einigen Jahren wurde mir eins von diesen Thieren unter dem Namen Chamek vorgestellt; man sagte, es käme von den Küsten von Peru; ich ließ das Maß davon nehmen und ließ eine Beschreibung davon machen h), die

g) Man sehe Glanures, pag. 222. B.

h) Das Thier kam von der Küste von Banzet in Peru, war dreizehn Monath alt, und wog gegen

die ich hier beifüge, damit man sie mit derjeni-
gen vergleichen könne, die Hr. Brisson vom
Koaita

gegen sechs Pfund. Es war über und über schwarz; das Gesicht war nackt, die Haut daran war schrumpfig und mulattenfarbig, das Haar zwei bis drei Zoll lang und etwas borsticht, die Ohren von eben der Farbe wie das Gesicht und ebenfalls unbehaart, Menschenohren sehr ähnlich; der Schwanz einen Fuß zehn Zoll lang, an der Wurzel fünf Zoll im Umkreise und acht Linien an der Spitze dick. Er war rund und oben und unten bei seinem Anfange in der Länge von dreizehn Zoll mit Haaren bewachsen, unterhalb an der Spitze, auf eine Länge von neun Zoll, unbehaart; hier war er unten platt, in der Mitte mit Furchen durchzogen, oberhalb rund. Das Thier bedient sich des Schwanzes, um sich aufzuhängen und anzuhaken; auch bedient es sich seiner, um etwas anzufassen, was es nach sich ziehen will. Es war dreizehn Zoll lang, von der Spitze der Nase bis zum Anfange des Schwanzes, hinter dem Arme neun Zoll und einen halben, auf der Spitze des Brustbeins, das sehr hervor steht, einen Zoll und einen Fuß, und vor den Hinterpfoten neun Zoll und einen halben im Umkreise dick. Der Hals hatte fünf einen halben Zoll im Umfang. Es hatte nur

zwei

Koaita gemacht hat, und damit man einsehe, daß der peruanische Chamek bis auf einige wenige

zwei Zitzen, die fast unter den Achseln befindlich waren. Der Kopf, an der dicksten Stelle gemessen, hatte fünf Zoll und unter den Augen zwei Zoll im Umkreise; die Nase war dreizehn Linien lang; die Augen hatten viel Aehnlichkeit mit den Augen eines Kindes: sie waren von einem Winkel zum andern neun Linien lang; die Iris war braun, mit einem kleinen gelblichten Zirkel umgeben, der Apfel war groß; ein Auge stand von dem andern in der Entfernung von acht Linien. Das Ohr war einen Zoll sechs Linien lang und zehn Linien breit, der Umfang des Mundes dreizehn Linien lang und zwei einen halben Zoll im Umkreis, der Vorderarm sechs Zoll lang und zwei einen halben Zoll im Umkreis, die ganze Hand fünf Zoll lang, die flache Hand einen Zoll drei Linien breit. Es hatte an den Händen vier große mit Nägeln versehene Finger und einen kleinen Daum ohne Nagel, der nur zwei Linien lang war; der Zeigefinger war zwei Zoll zwei Linien lang, der Mittelfinger zwei Zoll und einen halben, der Ringfinger zwei Zoll vier Linien und der kleine Finger zwei Zoll, die Nägel vierthalb bis

nige Verschiedenheiten mit dem Koaita von Guiana einerlei Thier sey.

Diese Sapajous sind klug und sehr geschickt: sie gehen truppweise, warnen einander, helfen sich und stehen einander bey; des Schwanzes bedienen sie sich gerade wie einer fünften Hand; es scheint sogar, als wenn sie mit dem Schwanze mehr Dinge verrichten als mit den Händen oder mit den Füßen i); die Natur

bis vier Linien lang, das Bein bis an das Knie sechs Zoll und, wo es am dicksten war, vier Zoll acht Linien dick, vom Knie bis an die Ferse fünf Zoll vier Linien und drei Zoll im Umkreise, der Fuß sechsthalb Zoll lang; es waren an den Füßen fünf Finger, die besser proporzionirt waren als die an den Händen. Der Daumen war einen Zoll sechs Linien lang, der Zeigefinger zwei Zoll, der Mittelfinger zwei Zoll zwei Linien, der Ringfinger zwei Zoll, und der kleine Finger einen Zoll neun Linien; der Fuß war zwei Zoll drei Linien breit. B.

i) This creature has no more than four fingers to each of its fore-paws, but the top of the

Natur scheint sie dadurch für den Daumen, der ihnen fehlt, entschädigt zu haben. Man versichert, daß sie mit diesem langen Schwanze Fische fangen, welches uns eben nicht unglaublich scheint, weil wir einen von unsern Koaitas auf eben die Art ein Eichhörnchen, das man ihm zur Gesellschaft gegeben hatte, haben wegnehmen und zu sich ziehen sehen. Sie verstehen die Austerschalen zu zerbrechen, um die Austern essen zu können b), und es ist

the tail is ſmooth underneath, and on this it depends for its chief actions; for the creature holds every thing by it, and fling it ſelf with the greateſt eaſe from every tree and paſt by its means . . . It is a native of the main continent, and a part of the food of the Indians. Ruſſel hiſt. of Jamaica, cap. V. ſect. 5. V.

k) Auf der Insel Gorgonia an der Küste von Peru bemerkte ich Affen, die bei niedriger Fluth die Austern auffammelten, und sie auf folgende Art öffneten: sie legten eine auf einen Stein, und schlugen mit einem andern Steine so lange drauf los, bis die Schale in Stücken war, alsdann verschluckten sie die Auster. Voyage de Dampier Tome IV. pag. 288. V.

ist gewiß, daß sie, wenn sie über einen Bach schwimmen oder von einem Baume zum andern springen wollen, sich einander an die Schwänze hängen l). Sie bringen gewöhnlich

l) Auf der Reise nach Panama sah ich zu Kapira einen von diesen Guenonen, der von einem Baume auf einen andern an der entgegengesetzten Seite des Flusses stehenden Baum sprang, worüber ich mich sehr verwundern mußte. Sie wickeln sich mit den Schwänzen um einen Ast, damit sie sich schütteln können, und springen dann hin, wohin sie wollen; wollen sie zu einem allzu entfernten Orte, den sie mit einem Sprunge nicht erreichen können, so bedienen sie sich eines lustigen Kunstgriffs, um ihren Zweck zu erreichen; sie hängen sich nämlich einander an die Schwänze, und formiren auf diese Art eine Art von Kette, nachher schaukeln und werfen sie sich vorwärts, bis der erste, der von der Stärke der andern unterstützt wird, an den verlangten Ort anreichen und sich an einen Zweig festhalten kann, von wo er dann, nachdem dieß geschehen, alle die übrigen unterstützt und ihnen hilft, bis sie, wie schon gesagt, alle einander an den Schwänzen

lich nur ein oder zwei Junge hervor, die sie beständig auf dem Rücken tragen. Sie essen Fische, Würmer und Insekten; doch sind Früchte ihre gewöhnlichste Nahrung. Sie werden zur Zeit des Uiberflusses und der Reife der Früchte sehr fett; ihr Fleisch soll alsdann sehr gut zu essen seyn m).

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattungen.

Der Koaita hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen; er hat einen sehr langen Wickelschwanz; die Scheidewand zwischen den Nasenlöchern ist sehr dick; die Nasenlöcher sind an der Seite der Nase offen und nicht unterhalb der Nase; er hat nur vier Finger

Schwänzen hangend herüber gekommen sind. Histoire naturelle des Indes, par Joseph d'Acosta page 200. B.

m) Diese Thiere sind von mittelmäßiger Größe, aber in der guten Jahrszeit, wenn die Früchte reif sind, sehr fett; ihr Fleisch ist auserlesen; wir aßen viel davon. Voyage de Dampier Tome IV. page 225. B.

Finger an den Händen oder Vorderfüßen; das Haar und die Haut sind schwarz, das Gesicht nackt und rothbraun, die Ohren ebenfalls nakt und wie Menschenohren gebildet; er ist gegen anderthalb Fuß lang; der Schwanz ist länger als Kopf und Leib zusammen genommen; er geht auf vier Füßen.

Der Exquima hat beinahe die nämliche Größe, die der Koaita hat; er hat, wie dieser, einen Wickelschwanz, ist aber nicht am ganzen Leibe schwarz; es gibt ihrer von verschiedenen Farben, nämlich schwarze, auf dem Rücken falbe, und andere, die unter der Kehle und dem Bauche weiß sind; er hat übrigens einen hervorstechenden Bart. Indessen haben diese Kennzeichen mir nicht hinreichend geschienen, um deßwegen zwei verschiedene Gattungen daraus zu machen, um so mehr, da es Koaitas gibt, die nicht ganz schwarz sind, sondern die auf der Brust und unter dem Bauche weißliches Haar haben. Die Weibchen dieser beiden Gattungen sind nicht dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

D'Aubenton gibt folgende Beschreibung des Koaita: Der Kopf ist klein und lang; er hat eine große und lange Schnauze, eine erhabene Stirn, große Augen, kurze Ohren und

und eine platte Nase. Seine Nasenscheidewand ist sehr breit, und die Nasenlöcher sind an den Seiten der Nase offen. Die Schnauze, das Stirnbein, der Umkreis der Augen, die Augenlieder und die Ohren hatten eine Fleischfarbe, mit röthlichen und schwärzlichen Flecken vermengt, und einige schwarze und rauche Haare wie Barthaare. An dem Rande der Augenlieder fanden sich kleine Augenbraunen. Der Leib war kurz, und ob er gleich sehr mager war, so schien er doch mit allem wohl versehen gewesen zu seyn; denn die Höhlung der Brust war groß. Die Beine waren lang und der Schwanz noch viel länger; er erstreckte sich viel weiter als der Kopf des Thieres, wenn er über dessen Leib geschlagen wurde. An den Vorderfüßen sind nur vier Zehen; die große fehlt daran ganz; man sieht keine Spur davon, und man fühlet auch unter der Haut nichts, welches die ersten Anlagen dazu anzeigen könnte. Es findet sich aber ein großer Knollen auf dem äußern Theile der innerlichen Seite oder Handwurzel. Dieser Knollen wird durch eine schwulstige Erhebung der Haut gebildet. Wenn man ihn drücket, so findet man wenig Widerstand. Man unterscheidet nur ein Bein der Handwurzel, welches hervor steht, und mit dem erbsenförmigen Beine bei dem Menschen überein

ein zu stimmen scheint. Die Hinterfüße hatten jeder fünf Zehen, und waren wie der andern Thiere von dieser Gattung ihre gebildet. Die Sohle der vier Füße des Koaita hatte eine schwarze Farbe. Die Nägel waren platt und von eben der Farbe. Der Schwanz war in einer Länge von sechzehn Zoll beinahe cylindrisch. Das Uibrige desselben, welches acht Zoll Länge hatte, war platt. Auf der untern Seite fanden sich zwei bauchichte Flächen, welche durch eine längliche Furche von einander unterschieden wurden, die nur auf eine Länge von fünf Zoll recht bemerkt war, und gegen das Ende des Schwanzes fast gänzlich verschwand. Dieser Theil lief spitzig zu, und war unten, wie ein Bischofsstab, acht Zoll lang gekrümmt. Das gekrümmte Stück diente dem Thiere wie ein Finger, alles das zu ergreifen, was es fassen konnte, und sich anzuhäkeln. Diese Stütze war so stark, daß es sich mit dem Ende seines Schwanzes an einen Zweig hängte und seinen Leib schwenkte, um die Beine auf eine andere Stütze zu bringen, wo es sich fest setzte, indem es das Stück seines Schwanzes losmachte, welches den Zweig umfaßt. Die untere Seite dieses Stückes verrichtete eben daß, was die innere Fläche eines Fingers thut. Sie war auch ohne Haare, und hatte

querlau=

querlaufende Runzeln an den Orten, wo sich die falschen Wirbel vergliedern, wie an den Orten der Vergliederungen der Fingerknochen sind. Man hat einen Koaita gesehen, welcher sich seines Schwanzes eben so bediente, wie sich der Elephant seines Rüssels bedient, etwas nach seinem Maule zu bringen, und er zog ein Eichhörnchen, mit dem er in ein Behältniß eingesperrt war, damit an sich. Das Uibrige des Schwanzes und der ganze Leib des Koaita war mit einem schwarzen und glatten Haare bedeckt. Das längste befand sich auf den Schultern, und hatte beinahe vier Zoll. Das Haar des Hinterkopfes war gegen die Scheitel zu in die Höhe gerichtet, und das auf der Scheitel stand nach vorn gegen die Stirn zu. Das Haar auf der Stirn war kurz, und bildete eine Spitze an der Wurzel der Nase. Die Achseln, die Brust, der Bauch, die Leisten und die Zehen hatten nur wenig Haar; man sah die Haut daselbst, welche von schwärzlicher Farbe war. Diese Farbe hat ohne Zweifel gemacht, daß man dem Koaita den Namen Belzebuth gegeben.

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze an bis an den After, in gerader Linie gemessen	1	4	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	0	4	5
Umfang der Spitze der Schnauze	0	4	4
Umfang der Schnauze, unter den Augen genommen . . .	0	6	3
Umriß der Oeffnung des Maules	0	2	4
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	4
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	1	4
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre . .	0	1	7
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	8
Oeffnung des Auges	0	0	4
Weite zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes . .	0	0	11
Eben die Weite in gerader Linie	0	0	6

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	0	10	0
Länge der Ohren	0	0	10
Breite der Unterfläche, nach der äußeren Krümmung gemessen	0	1	8
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten genommen . . .	0	2	7
Länge des Halses	0	2	2
Umfang desselben	0	6	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen .	0	10	8
Eben der Umfang vor den Hinterbeinen	0	9	4
Länge der Schwanzrippe . . .	2	0	0
Umfang an ihrem Ursprunge .	0	4	8
Länge des Vorderkegels von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	7	0
Umfang des Faustgelenkes . .	0	3	2
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel	0	4	8
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferse . .	0	7	6
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel	0	5	10

Dieser

Dieser Kpaita wog neun Pfund. Bei Eröffnung des Bauches wurden auf den Gedärmen viele sehr lange und sehr dünne Würmer gefunden. Sie waren walzenförmig und an beiden Enden spitzig; die längsten hatten auf dreizehn Zoll in der Länge und ungefähr ein Viertel einer Linie im Durchschnitte. Das Netz war sehr kurz und zum Theile zwischen dem Magen und dem Blinddarme verstecket, welcher quer über von der Rechten zur Linken ging; der Magen war zur Linken. Der Zwölffingerdarm hatte zwei Krümmungen in Gestalt eines lateinischen S. Die bauchichte Erhebung der ersten Krümme war nach hinten, und der zweiten nach vorn in der rechten Rippenweiche. Der Bogen dieser Krümme erstreckte sich unter der Niere, und stieß an den Leerdarm, welcher Bogengänge in der Nabelgegend und in der rechten Seite machte. Die Windungen des Krummdarmes waren in der untern Bauchgegend und in der rechten Seite; darauf streckte sich dieser Darm nach vorn in die rechte Seite, und stieß an den Blinddarm in der Rippenweiche eben derselben Seite. Der Grimmdarm war die Quere von der Rechten zur Linken hinter dem Magen über dem Blinddarm gerichtet, ehe er sich an den Mastdarm fügte. Die Gekrösdrüse erstreckte sich hinter dem Magen

von

von der Milz bis an den Zwölffingerdarm. Ihr äußerstes Ende zur Rechten hatte zwei Aeste, deren einer vorwärts und der andere hinterwärts gegen die zweite Krümmung des Zwölffingerdarmes gerichtet war. Der Magen hatte eine sehr sonderbare Gestalt; er war einer Birne ähnlich, deren kleine Spitze den Pförtner bildete; der Schlund ging in den dicksten Ort hinein; das rechte Stück hatte also weder Falte noch Krümme. Der Zwölffingerdarm bildete zwei Verengerungen, wovon die eine ein zweiter Pförtner zu seyn schien; sie befand sich drei Zoll weit von dem rechten Pförtner entfernt. Die dünnen Gedärme hatten alle einen fast gleichen Durchschnitt, den Krummdarm ausgenommen, welcher wohl einen Fuß lang bei dem Leerdarme nicht so groß war. Der Blinddarm war lang, am Ende wie ein Bischofsstab gekrümmet und gerundet. Er hatte bei der Einfügung in den Krummdarm weniger im Durchschnitte als sonst in seiner übrigen Länge. Der Grimmdarm hatte drei sehnichte Bänder, welche bei seinem Anfange drei starke schwülstige Erhebungen machten, die an den Seiten neben einander standen. Der Grimmdarm und der Mastdarm hatten beinahe einerlei Durchmesser, ausgenommen gegen den After zu, wo der Mastdarm ein wenig

nig stärker war. Die Leber bestand aus fünf Lappen, wovon einer in der Mitte und zwei auf jeder Seite waren. Der mittlere hatte einen Einschnitt, welcher ihn in zwei fast gleiche Theile theilte. Das Hängeband ging in diesen Einschnitt, und die Gallenblase war in dem rechten Theile dieses Lappens bei dem Einschnitte einverleibet. Der untere Lappen an der rechten Seite war dicker und fast eben so breit als der mittlere. Der rechte Oberlappen war ein wenig kleiner als der Unterlappen an eben der Seite, und beinahe eben so ausgebreitet als der linke Unterlappen; der Oberlappen an der linken Seite war der kleinste unter den fünfen. Dieses Eingeweide hatte auswendig und inwendig eine blaßrothe Farbe, und wog sieben Unzen fünfthalb Quentchen. Die Gallenblase war sehr lang, größten Theils walzenförmig und am Ende spitzig. Sie betrug wenig im Durchmesser, und hatte folglich eine ganz andere Gestalt als diejenigen, die an den Thieren beobachtet worden, wovon ich bis hierher die Beschreibung in diesem Werke gegeben habe. Die gedachte Blase enthielt nur wenig Saft. Die Milz hatte die Gestalt eines Schiffchens: sie war in der Mitte breit und an beiden Enden schmal. Sie hatte drei längliche Seiten, eine außen und zwei inwendig, und in der

untern

untern Seite einen Quereinschnitt, welcher sich bis in die Mitte erstreckte. Dieses Eingeweide war auswendig von röthlicher Farbe und inwendig von schwärzlicher. Es wog fünf Gros oder Quentchen. Die rechte Niere ging ein wenig mehr vor als die linke; die Vertiefung war nicht sehr breit; die hintern Substanzen der innern waren sehr deutlich und in dem Beckchen gab es viele starke Wärzchen. Der Spiegel des Zwerchfelles war nicht sehr durchsichtig und zum Theile fleischig um den Schlund herum. Die Lunge bestand aus sechs Lappen, deren vier zur Rechten und zwei zur Linken, wie bei den meisten Thieren, gestellet waren. Das Herz lag mitten in der Brust. Die Spitze war schief nach hinten und zur Linken gerichtet. Der Stamm der großen Schlagader gab zwei Aeste. Die Spitze der Zunge war dick und gerundet. In der Mitte des Vordertheiles war eine längliche Furche und acht starke kelchförmige Drüsen, auf dem Hintertheile in zwei schiefe Reihen gestellet, so daß die beiden ersten, auf jeder Seite eine, viel weiter von einander entfernt waren als die beiden letztern. Die ganze Oberfläche der Zunge war mit Wärzchen bedeckt und mit kleinen runden und weißen Drüsen besäet. Der Kehldeckel war dick und in der Mitte ausgeschnitten.

ten. Auf dem Gaumen waren sechs breite querlaufende Furchen, deren Ränder nicht sehr erhöhet und in der Mitte ihrer Länge unterbrochen waren. Sie bildeten zwei bauchichte Erhebungen nach vorn. Das Gehirn war sehr groß; es wog drei Unzen vier und funfzig Gran, und bedeckte das Gehirnlein ganz. Sie waren durch zwei kleine knochichte Blättchen von einander abgesondert, welche auf jeder Seite des Hinterhauptknochens heraus gingen. Das Gehirnlein wog vierthalb Quentchen. Auf der Brust waren nur zwei Wärzchen, eines an jeder Seite zwischen der ersten und zweiten Rippe. Der Hodensack war klein, aber deutlich bemerket. Die Eichel und die Vorhaut hatten eine weißlich und schwärzlich vermischte Farbe, und wären voller Runzeln. Uiberdieß waren auf der Eichel kleine rauhe und nach hinten gerichtete Schuppen; die Ruthe war walzenförmig. Die Blase hatte die Gestalt eines verlängerten Dreieckes, dessen Spitze an die Harnröhre stieß. Die Hoden waren eiförmig und von weißlicher Farbe auswendig und inwendig, darin fand sich eine sehnichte Achse. Die zuführenden Kanäle waren nahe bei der Blase um die Hälfte stärker als in ihrer übrigen Länge. Die Samenbläschen hatten drei fast gleiche Seiten; sie waren sehr verlängert und liefen spitzig

zu. Man sah die Zellchen, woraus sie bestanden, sehr deutlich, und es ging ein röthlicher Saft heraus. Die Vorsteher waren dicht, rund und auf die Wurzel der Samenbläschen gestellet. Das Koaita-Weibchen, nach welchem die Beschreibung der Zeugungstheile gemacht worden, war beinahe von einerlei Größe mit dem Männchen, welches ich beschrieben habe. Die weibliche Ruthe war überaus groß; sie ging auf anderthalb Zoll lang hervor, und hatte einen Zoll neun Linien Umfang. Ihr äußerstes Ende war ein wenig dünner. Die Eichel bestand aus zwei schwärzlichen Knollen, die mit einer schlaffen Vorhaut umgeben waren, welche durch eine Furche abgesondert wurde, die sich längs der weiblichen Ruthe bis an den Eingang der Scheide erstreckte. Diese Furche war breit und tief, und bildete eine anderthalb Zoll lange Rinne. Die Lefzen des Wurfes waren an dem Eingange der Scheide viel dicker als längs der Rinne der weiblichen Ruthe, welche einen Theil des Wurfes ausmachte. Die Blase war eirund; die Gebärmutter hatte keine Hörner. Die Mündung der Harnröhre stand acht Linien weit von dem Eingange der Mutterscheide; die Harnröhre war nicht sehr lang. Die Mündung der Gebärmutter war die Quere in Gestalt eines Schleihenmaules; ihre

Ränder

Ränder waren sehr dick. Die Geilen waren groß und die Muttertrompeten sehr sichtbar.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Die Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner an bis an den Blinddarm .	7	3	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	2	3
Umfang des Leerdarmes . .	0	2	3
Umfang des Krummdarmes an den dickſten Orten . .	0	2	3
Umfang an den dünnſten Orten	0	0	10
Länge des Blinddarmes . .	0	4	0
Umfang des Blinddarmes, wo er am dickſten iſt . .	0	4	0
Umfang, wo er am dünnſten iſt	0	2	4
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Orten . . .	0	3	0
Umfang an den dünnſten Orten	0	2	6
Umfang des Maſtdarmes bei dem Grimmdarme . . .	0	2	6
Umfang des Maſtdarmes bei dem After	0	3	3
Länge des Grimmdarmes und Maſtdarmes zuſammen .	1	0	6

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Darmganges, den Blinddarm nicht mit begriffen	8	3	6
Großer Umfang des Magens		11	0
Kleiner Umfang desselben . .		8	10
Tiefe des großen Sackzipfels . .		1	6
Umfang des Schlundes und des Pförtners		1	7
Länge der Leber		5	0
Breite derselben		5	8
Ihre größte Dicke		0	11
Länge der Gallenblase		0	8
Ihr größter Durchschnitt		0	3
Länge der Milz		4	0
Dicke in der Mitte		1	3
Länge der Nieren		1	9
Breite derselben		1	2
Dicke derselben		0	9
Länge des Spiegels des Zwerchfelles von der Hohlader bis an die Spitze		1	2
Breite desselben		2	0
Umfang der Grundfläche des Herzens		3	7
Höhe von der Spitze bis an den Anfang der Lungenschlagader .		1	7
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack		1	1

	Zoll.	Lin.
Durchschnitt der großen Schlagader von außen nach außen . .	0	$3\frac{1}{2}$
Länge der Zunge	2	3
Länge des vordern Theiles von dem Bande bis an das äußerste Ende	0	6
Breite der Zunge	0	9
Länge des Gehirnes	2	10
Breite desselben	2	4
Dicke desselben	1	2
Länge des Gehirnleins	1	0
Breite desselben	1	7
Dicke desselben	0	8
Abstand zwischen dem After und dem Wurfe	0	5
Länge des Wurfes	1	6
Länge der Scheide	2	0
Umfang derselben	1	7
Großer Umfang der Blase . . .	4	6
Kleiner Umfang derselben	3	6
Länge der Harnröhre	1	1
Umfang derselben	0	8
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	1	2
Länge der krummen Linie, welche die Trompete durchläuft . . .	1	0
Länge der Hoden	0	$6\frac{1}{2}$
Breite derselben	0	$3\frac{1}{2}$
Dicke derselben	0	$2\frac{1}{2}$

Der Kopf des Gerippes des Koaita ist von des braunen Saju seinem darin unterschieden, daß die Schnauze viel länger und größer ist; übrigens ist aber unter den Köpfen dieser beiden Thiere wenig Unterschied. Der Zähne des Koaita sind an der Zahl sechs und dreißig, wie bei dem Sai, braunen Saju und Saimiri. Er hat vierzehn Rückenwirbelbeine und vierzehn Rippen an jeder Seite, neun wahre und fünf falsche. An dem Gerippe, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war das Brustbein nicht ganz verknöchert; es war des grauen Saju seinem an der Anzahl der Knochen, und was die Vergliederungen der Rippen betrifft, ähnlich. Der Lendenwirbel sind bei dem erwähnten Gerippe nur vier an der Zahl. Es finden sich nur zwei falsche Wirbel an dem Heiligbeine, aber drei und dreißig im Schwanze. Ich habe kein Gerippe eines Affen gesehen, an welchem deren eine so große Anzahl war. Ich habe in der Handwurzel nur neun Knochen wahrgenommen; der erste und zweite überzählige fehlten daselbst. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen. Der erste Knochen der Mittelhand war sehr kurz, und an der Stelle der Gliedknochen des Daumens fand sich bloß ein Beinchen; es war auch der Daumen

men äußerlich nur durch einen kleinen Knollen bemerket.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt	4	3
Die größte Breite des Kopfes .	2	5½
Länge des untern Kinnbackens von dessen vorderm äußersten Ende bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortsatzes .	2	8
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens . .	0	3½
Breite des obern Kinnbackens an dem Orte der Hundeszähne .	1	2½
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	5
Länge dieser Oeffnung	0	8
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	7½
Breite an dem breitesten Orte . .	0	2
Breite der Augenhöhlen	0	11
Höhe derselben	0	10½
Länge der Hundeszähne	0	6⅓
Breite des Beckens	1	4
Höhe desselben	2	3

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der längsten Schwanzwirbelbeine	1	3
Länge des Schaufelbeines oder Schulterblattes	2	3
Länge des Schulterbeines . . .	6	10
Länge des Elbogenknochens . .	6	4
Länge des Spindelknochens oder der Elbogenröhre	5	9
Länge des Dickbeinknochens . .	7	1
Länge des Schienbeines	6	10
Länge der Schienröhre	6	1
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	4
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	1	4½
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	1	1
Länge des dritten, welcher am längsten ist	1	7
Länge des Beinchens, welches an der Stelle der Gliedknochen der Zehen der Vorderfüße ist . .	0	1
Länge des ersten Gliedknochens der zweiten und dritten Zehe .	1	4
Länge des zweiten	0	11.

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des dritten	0	5
Länge des ersten Gliedknochens der großen Zehe der Hinterfüße	0	7
Länge des zweiten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens der dritten und vierten Zehe .	1	1
Länge des zweiten	0	8
Länge des dritten	0	$4\frac{1}{3}$

Anhang

zu dem Koaita oder Quatto.

Herr Vosmaer gibt eine eigene Beschreibung von dem Pan (Simia Paniscus), und nennt ihn einen amerikanischen Affen mit langem Schwanze, der bei den Surinamern Quatto heißt, und von den Holländern Bosch-Duivel, Buschteufel oder Slinger-Aap genannt wird. Er gibt davon folgende Beschreibung mit einer guten Abbildung 1).

„Dieser Affe ist beinahe so groß als der buffonsche. Er ist sehr gut ausgestopft, und oben vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes

1) Desc. d'une espece rare de Singe d'Amérique á longue queue. Bosch-duivel. Vosmaer Amst. 1768. 4. tab. V.

Schwanzes siebzehn rheinländische Zoll und der Schwanz selbst zwei Fuß lang."

„Das röthliche Gesicht würde ganz nackt seyn, wenn nicht hin und wieder ziemlich lange Haare ständen. Die Ohren sind auch nackt, und gleichen vollkommen den Menschenohren. An den Seiten des Kopfs, vor den Ohren, zeigt sich eine kleine Reihe Haare. Die obere Lefze hat auch einige kleinere Haare, die untere Lefze ist aber stärker damit besetzt. Das ganze Gesicht ist vielmehr flach als erhaben, vorzüglich über den Augen. Der Theil, den man die Schnauze nennt, steht bei diesem Affen nicht einen Zoll vor den Augen voraus. Die Farbe der Augen ist nicht mit Gewißheit bekannt, aber in Verhältniß des kleinen Kopfs sind sie sehr groß. Die Augenlieder haben keine Wimper. Die Stirn ist erhaben, und das Haar, welches darauf zwischen den Augen wächst, ist nach unten gerichtet, und endigt sich in eine Spitze. Die Nase ist ziemlich breit, und läuft mit der ganzen Schnauze schräg abwärts, daher die Theile derselben nicht so hervorspringend sind, als Graf Buffon sie vorstellt. Die Nase ist flach und lang, und die Nasenlöcher stehen nicht nach vorn, sondern nach den Seiten zu offen."

Vorder-

„Vorderzähne sind sowohl oben als unten vier. Die Backenzähne an jeder Seite, besonders die obersten, sind spitziger und halbmal so lang als die andern.“

„Diese Art Affen hat keinen Beutel unter den Backen, worin sie ihren Fraß aufbewahren könnte.“

„Die Vorderfüße dieser Art haben nur vier Zehen, so daß der Daumen gänzlich fehlt. Die Glieder der Zehen sind sehr lang, die Nägel kohlschwarz, an den Seiten nach unten gebogen und vorn abgerundet.“

„Die Hinterfüße haben fünf Zehen; die Nägel daran sind auch schwarz, die am Daumen allein flach; aber der dritte vom Daumen erhebt sich in eine Spitze, und läßt daher dreieckig. Das schwarze Haar geht beinahe bis zu den Zehen herab, welche desselben beraubt sind, und eine kohlschwarze Haut haben.“

„Der Schwanz ist am Anfange sehr dick, mit dichtem schwarzem Haare bedeckt; er endigt sich in eine dünne Spitze, und ist wie abgestutzt, unten ohne Haare, woselbst man auch eine Art von Rinne bemerkt. Mit diesem

sem Ende des Schwanzes hält sich das Thier an allem, was es ergreifen kann, fest; es hängt sich damit auf, und schaukelt seinen Leib von einer Seite zur andern; es bedient sich desselben auch oft wie der Elephant seines Rüssels, um damit, was es will, anzufassen und in sein Maul zu stecken."

„Das ganze Thier ist mit kohlschwarzen ziemlich langen Haaren bedeckt. Es scheint nicht so dünn und mager gewesen zu seyn, als Graf Buffon es vorstellt."

„Im Gehen bedient es sich seiner vier Beine. Die Hintertheile sind nicht nackt wie bei den Bavianen, sondern mit Haaren besetzt."

Nach einer allgemeinen Betrachtung über Buffons Eintheilung der Affen sagt Hr. Vosmaer noch von diesem Paniskus: „Der Gegenstand dieser Beschreibung gehört zu den Sapajous des Buffon. Er nennt ihn Koaita, und glaubt, daß des Marcgrave Exquima nur eine Abart desselben sey (worin Hr. Vosmaer nicht gleicher Meinung ist). Linne nennet ihn Simia Paniscus, Brisson Belzebuth, und mehrere andre Schriftsteller handeln unter andern Namen von ihm, wie wir unten anführen werden; aber keiner als

Buffon

Buffon hat sich die Mühe gegeben, ihn gut vorzustellen. Wenn man aber doch dieses Thier mit seiner Abbildung vergleicht, so wird man sogleich sehen, daß es überhaupt etwas weniger mager, das Gesicht nicht so hervorstehend und die Schnauze nicht so lang ist, als der Mahler ihn dort vorgestellt hat. Barrere bezeichnet es hingegen sehr gut, und sagt, daß es im Gesichte dem Menschen gleiche, welches auch wirklich viel flacher bei dieser Art als bei den Bavianen und Guenonen ist. Nicht allein aus dieser Ursache liefern wir hier eine neue Beschreibung und Abbildung dieses in Europa sehr seltnen Thiers, sondern auch um den uns vorgesetzten Plan zu befolgen, nachdem wir anderswo fehlende ausgemahlte Abbildungen versprochen haben.

Surinam ist das Vaterland dieses Affen, welcher nach Buffon in Guiana Koaita oder Quoata, und in Peru Chamek heißt. In unsern holländischen Kolonien nennen die Eingebornen ihn Quatto*), oder wie ich lieber mit

*) Quotto. Van Borke amerikaansche Voyagien. Amsterdam 1695. 4. Quotoes. Beschryving van de Volkplantinge Suriname

mit Barrere glaube, Quota, woraus unsere Völker Quatto oder Quotoes, Quata u. s. w. gemacht haben. Im Holländischen nennt man ihn Slingeraap, welches seine eigenthümliche Eigenschaft anzeigt; andre nennen ihn Waldteufel, Boschduivel, wahrscheinlich wegen seiner schwarzen Farbe, womit das falbe oder röthliche Gesicht besonders absticht.

Ein Hauptkennzeichen dieses Affen ist, daß ihm an den Vorderfüßen der Daumen fehlt, da dieselben bloß in vier Zehen gespalten sind, anstatt alle buffonschen Sapajous und die andern Affenarten an jedem der vier Füße fünf Zehen haben. Die zweite Eigenschaft, welche er bald mehr bald weniger mit allen Sapajous gemein hat, besteht in dem Wickelschwanze, dessen er sich, wie der Elephant seines Rüssels, bedient, alles damit anzufassen, welches vorzüglich dieser Art eigen ist. Vor einigen Jahren sah ich diesen Affen

me. Leeuw. 1748. 4. Quotoes. Pistorius Beschryvinge van de Colonie van Suriname. Amst. 1763. 4. Quata. Fermin Hist. nat. de la Hollande Equinoxiale. Amst. 1765. 8. B.

sen zuerst in Amsterdam unter den Thieren des Herrn Bergmeyer. Er war mit einer Kette und einem Ringe an einem langen gespannten Stricke befestigt, um welches er seinen Schwanz so fest schlang, daß er ohne andere Befestigung aufhing, alle Arten von Bewegungen machte, und sich auf eine erstaunende Weise voltigirte. Wenn man sich die Hand von seinem Schwanze ergreifen ließ, schloß er dieselbe so stark damit ein, daß es schmerzte.

Das Naturell dieser Art Affen ist an sich gar nicht boshaft, bisweilen ist sie aber doch falsch, vorzüglich wenn man sie sehr quält. Die Nahrung derselben ist fast dieselbe wie bei andern Affen, so daß sie fast alles fressen, was man ihnen anbietet. Man sagt, sie wüßten mit ihrem Schwanze die Fische im Wasser zu fangen. Dampier und Wafer sind die vorzüglichsten Schriftsteller, die dieser Art Affen erwähnen. (Die Beschreibung derselben war eingeschaltet aber hier weggelassen).

Russel und Akosta bestätigen Obiges, aber es ist merkwürdig, daß es nach Wafer von diesen Affen weiße gibt, und daß sie einen Bart haben.

Es scheint uns auch, daß der Exquima des Marcgrave die Art sey, welche Linne S. Diana nennt, und wir können den Herrn Grafen von Buffon versichern, daß der Dianenaffe gar keinen Wickelschwanz hat, weil wir ihn lebendig gesehen haben. Der Exquima muß also von dem Quatto und Koaita unterschieden werden, und wir hoffen auch in der Folge eine bessere Abbildung der Diana liefern zu können als die bekannten.

Der Quotto, der zu dieser Beschreibung gedient hat, war aus Surinam gebracht, und nachdem er einige Zeit in der berühmten bergmeyerschen Menagerie gelebt hatte, starb er, wurde vollkommen gut ausgestopft und in einer Privatsammlung zu Kaufe gestellt, und für einen sehr hohen Preis für des Prinzen von Oranien Sammlung gekauft, worin er noch aufbewahrt wird. Vosmaer Descr. Amst. 4to.

D.

Anhang.

Der vierfingerige Perückenaffe 1).

Herr Pennant hat diese neue Affenart, welche er in dem Kabinette des Herrn Leevers fand, zuerst beschrieben. Er hat die Größe des ebenfalls vierfingerigen Koaita oder Quato (S. Paniscus) und auch nur vier Finger an den Händen. Sein rundlicher Kopf ist wie in eine große dicke Perücke von gelbbraunen Haaren eingehüllt, und er hat seinen englischen Namen von den großen Perücken voriger Zeiten erhalten. Er bewohnt Guiana.

Zimm.

1) Full-bottom Monkey. Pennant hist. of quadrup. pl. XXIV. Cebus (polycomos) dense comatus, fuscus palmis tetradactylis, cauda alba. Zimm. geogr. Zoll. 2. p. 202. n. 105. u. 3. p. 272.

Anhang
zum Exquima.

Schreb. tab. 14.

Da nach der Versicherung des Herrn Vosmaer und anderer Naturkundiger erhellet, daß der Exquima oder wenigstens Linnes Dianenaffe eine von dem Koaita oder Quatto verschiedene Art sey, auch nicht wie dieser einen Wickelschwanz hat, so muß hier wohl Linnes ausführliche Beschreibung und Abbildung nach einem lebendigen Dianenaffen angehängt werden; er sagt nämlich in den Abhandlungen der königl. schwedischen Akademie im sechzehnten Bande, nachdem er Verschiedenes von den Affen im Allgemeinen voraus gesetzt hat: „Der Affe, welchen ich jetzt beschreiben will, ist von der Meerkatzen-

katzenart, oder ein Affe mit langem Barte und Schwanze. Man kann ihn eine Meerkatze mit langem Schwanze, buschichtem Barte und Stirn nennen. Ich nenne ihn sonst Diana, weil er einen weißen Mond auf der Stirn hat, wie sich die alten Dichter von ihrer Diana einbildeten. Dieses Thier ist etwas größer als eine Katze. Die Grundfarbe ist außen überall schwarz mit weißen Tüpfelchen, welches daher rühret, weil die Haare an den Spitzen weiß sind; aber mitten auf dem Rücken fängt sich eine dunkle Farbe an, die sich bis an den Schwanz, aber nicht auf die Seiten herunter erstreckt. Die Haare am Innern der Schenkel, vom Schwanze an bis an die Kniebiegung, sind von rother Rostfarbe, welches aussieht, als wäre das Thier blutig. Unterleib, Füße, Schwanz, Angesicht und Ohren sind schwarz. Die Brust, von den Ohren an, die Schläfe und der Bart, bis an die Biegung der Vorderfüsse hinunter, sind weiß. Auf den Hinterschenkeln vom Schwanze bis an die Knie geht ein weißer Streifen, welcher an dem Thiere etwas sonderbar Ungewöhnliches ist, aber doch einige Symmetrie gibt, wenn man den Affen von der Seite betrachtet. Der Schwanz ist durchaus gleich dick, mit kurzen Haaren, schwarz und so lang als

der

der Leib, am Ende stumpf, ohne Borsten, und kann von dem Affen bei dem Klettern nicht gebraucht werden, Aeste, Seile oder Leinen zu umfassen. Das Angesicht ist um die Augen und die Nase nackt und schwarz wie an einem Mohren. Die Nase ist eingedrückt, und zwischen den Augen etwas scharf oder eckig; die Augen sind graubraun; die Ohren sind rund, klein, schwarz und meistens nackt. Die Stirn oder die Augenbraunen gehen mit längern, weißen, aufgerichteten und zurückgebogenen Haaren zusammen, völlig wie die neumodischen Toupees, wodurch auf der Stirn ein weißer Mond vorgestellet wird, weil diese Haare an der Spitze weiß sind. Wenn er aber auf der Stirn ein Toupee nach der neuen Mode hat, so hat er auch am Kinn einen Bart nach der alten Mode. Dieser Bart befindet sich an einer fettern Spitze des Kinnes, ist schmal, kurz, und am Ende abgestutzt, oder gleichsam quer abgeschnitten; er liegt auch mit seinen Haaren so gleich, als wäre er gekämmt. Aber darin hat der Bart etwas Besonders, daß er an der Vorderseite schwarz wie das Gesicht ist, aber an der untern Seite ist er länger und ganz weiß wie das Kinn, daher dieser Affe mit dem schwarzen Barte und der weißen Brust ein

sonderbares Ansehen hat. Die Zähne verhalten sich wie bei den Menschen und andern Affen, nur mit dem Unterschiede, daß von den vier Vorderzähnen im obern Kinnbacken die beiden mittlern etwas größer, und mehr heraus standen, auch die Beißzähne von den Vorderzähnen etwas abgesondert sind. Die Nägel sind einiger Maßen wie Menschennägel beschaffen, doch etwas länglicher und an allen Seiten gleich. Hände und Füße sind wie bei dem Menschen gebildet, schwarz und an der untern Seite ganz bloß, mit ihren Linien und Zeichen, die ich andern zu lesen überlasse, welche wahrsagen können. Der Geburtsort dieses Affens ist Guinea, wie aus Marcgraves Historia Naturali Brasiliae zu ersehen ist; dieses ist der einzige Schriftsteller, der, so viel ich weiß, diesen Affen gekannt hat; doch hat er ihn so unvollkommen vorgestellt, daß ich ihn nicht würde gekannt haben, wenn er nicht ein besonderes Merkmahl angeführt hätte, das sich bei diesem Thiere zeiget, wenn es erzürnt wird. Seine Worte auf der 217. Seite sind folgende: „Man nennt ihn Scongo Exquima; er ist mit dunkeln Haaren bedeckt, die über den ganzen Rücken rostfarben oder wie verbrannt sind; die weiße Farbe ist wie in Tüpfelchen über die schwar-

ze gestreuet. Der Bauch ist weiß; (das Ohr) und das Kinn unter dem Barte sind auch ganz weiß, und der Bart besteht aus zwei Querfinger langen oder längern Haaren, die gleichsam gekämmt sind. Wenn das Thier zornig wird, sperrt es die Kinnbacken sehr weit auf, und schlägt sie alsdann einige Male gewaltig zusammen, den Menschen damit zu drohen. Es springt außerordentlich, frißt verschiedene Arten Früchte, und darunter vornämlich die Frucht von einem Baume, der Pako genannt wird." Mehr hat er nicht, und fehlet selbst in seiner schlechten Abbildung, wo er einen Schwanz setzet, der sich zusammen rollet wie bei den Affen, denen der Schwanz zum Klettern behülflich ist."

„Das Thier frißt allerlei Gewächse und Pflanzen wie der Mensch, aber Früchte, Nüsse, Mandeln und Rosinen sind seine Leckerbissen. Sonst nimmt es auch Eier, Blut, Kohl, Erbsen, Grütze, insbesondere aber Wurzeln von Möhren, Kohlwurzeln, Rüben und dergleichen. Es trinkt oft, und mehr, als ich noch einen Affen habe trinken sehen. Es beriechet alles, was er fressen will, ehe es solches kostet. Fleisch ist seine Speise nicht, und es wirft solches meistens weg. Die Wärme liebt es sehr, und dieserwegen hat es

auch in dem wärmsten Orangeriehause, da es im Winter im upsalischen Garten seine Wohnung bekam, sein Nachtlager oben zu höchst an dem Balken gesucht, wo sich die Sparren zusammen schließen, wo es so warm ist als in einer Badstube; aber in die brennende Sonne will es sich nicht setzen, daher es sich auch im Sommer zu Mittage allezeit in den Schatten begibt. Wenn aber die Nächte des Sommers kalt sind, beklaget es sich, und gibt allen Vorübergehenden durch sein Pfeifen zu erkennen, wie übel es sich befindet. Es leget sich, sobald es dunkel wird, und schläft bis um sieben oder acht Uhr des Morgens, da es aufsteht, wenn es nicht eher ist beunruhigt worden; aber in dem Orangeriehause verläßt es seine Gesellschaft, und springt zu seinem Nachtlager hinauf, sobald der letzte Laden geschlossen ist. Bewegung macht es sich beständig, so oft Gelegenheit ist; es hüpfet, springt, stößt Holzwerk, Stühle und alles, was aufgerichtet steht, um, spielt mit sich selbst oder mit andern, und ist selten ruhig, so daß es sich auch mißvergnügt bezeigt, wenn es nicht Gelegenheit hat, in Bewegung zu seyn. Alle Affen haben ihre monathliche Reinigung wie die Menschen; aber dieses Thier hat das Besondere, daß sich das äußerste Ende des

Schwanzes

Schwanzes jeden Monath ein Mal öffnet, und einige Tage lang Blut schwitzet, welches es ablecket; der Schwanz heilet wieder zu seiner Zeit. Seine Gemüthsart ist gütig, welches seine gütigen Augen genugsam anzeigen. Wenn dieser Affe ein Weibchen ist, so verträgt er sich mit den Mannspersonen sehr wohl, aber nicht so gut mit den Weibspersonen, welches bei dem ganzen Affengeschlechte gemein ist. Besonders aber hat er die ihm bekannten Hausleute lieb, und zumal kleine Knaben, mit denen er spielt, auf sie springt, ihre Taschen visitirt, sie liebelt, und sich von ihnen klopfen und streicheln läßt; wenn sich aber Frauenzimmer einstellen, und besonders wenn zugleich Mannspersonen gegenwärtig sind, so hüpft er oft auf sie, und beißt sie in die Arme oder Füße; doch haben seine Bisse nicht viel zu bedeuten; denn er beißt selten stark, sondern drückt nur, daß kaum ein kleiner blauer Fleck wird. Sein größtes Vergnügen ist, alles umzuwerfen, was er sieht, und wenn man hundert Mal einige Stühle vor ihn setzt, so springt er auf jeden, und verläßt sie nicht eher, bis sie umgestoßen sind; dieserwegen kann man ihn nicht ungebunden im Hause lassen; denn er würde nichts, das nicht fest wäre, stehen lassen,

sondern

sondern alles auf den Erdboden werfen. Wenn man ihm dünne Speise gibt, nimmt er sich nicht so lange Zeit, dieselbe erstlich aufzuschlucken oder aufzulecken, ehe er den Teller oder das Gefäß umwürfe, sondern er schüttet alles sogleich auf die Erde, und muß nachgehends die unreinen Speisen auflecken. Wenn er Suppe genießt, die er theils schlürft, theils säuft, so sucht er seinen Bart, so viel als möglich ist, in Acht zu nehmen, und wenn solcher benetzt wird, streicht er ihn am Grase oder mit den Armen rein. Dieses Thier ist eines von den reinlichsten unter den Affen, und leidet weder seine eigene noch andere Unreinlichkeit an sich: ein Fehler, den die andern Affen selten zu vermeiden wissen oder lernen; daher macht dann dieses Thier diejenigen, die mit ihm handthieren, nicht schmutzig. So oft es jemand Fremden oder Unbekannten zu sehen bekommt, grüßt es ihn auf diese Art, daß es die Unterlippe mit dem Barte niederbeugt, daß sich die weißen Zähne zeigen, und dabei ein Paar Mal mit dem Kopfe ihm sehr schnell zunickt. Wenn es auf jemanden erzürnet wird, welches doch selten geschieht, außer wenn es einem Bekannten auf dem Arme sitzt, und ein anderer sich stellt, als wolle er ihn überfallen; denn

da wird das Thier gleich zornig, und zei-
get seine Gemüthsbeschaffenheit, wenn es grimmig ist, dadurch, daß es die Kinnbacken schnell bewegt, als ob es käuete, und die Zähne einige Male zusammen schlägt; darauf sperrt es das Maul so weit auf, als es kann, und hält den Rachen eine ganze Minute offen, mit hervorragenden Zähnen, als wolle es ihn verschlingen, auf welche Art es seinen Feind am meisten zu schrecken vermeint. Dieses Aufsperren des Mauls und Bewegen der Kinnbacken wiederhohlt es einige Male, und wenn es da seinen Feind erreicht, so beißt es ihn nach seinem Vermögen. Sonst ist es allezeit sanftmüthig, lustig und unbeständig. Es hat keine sonderliche Aussprache; das einzige, das es sprechen kann, ist das Wort Grech. Wenn jemand Bekanntes ihm laut zuruft: Grech, so antwortet es ihm sogleich: Grech. Uibrigens gibt es fast keinen Laut mehr von sich, als daß es, wenn es hungrig oder furchtsam ist, pfeift, und sich gleichsam etwas beklagt. Einen sonderbaren Laut habe ich ein Paar Mal von ihm gehöret, wenn es erschrocken ist; er klingt ungefähr: Hoi. Wenn die Pfauhenne über ihren Eiern sitzt, pflegt sie um zwölf des Tages auf einige Minuten davon zu fliegen, sich in der Erde zu baden,

zu fressen und zu saufen, und wenn sie auf- fliegt, schreit sie erschrocken, als wäre ein Fuchs hinter ihr; wenn der Affe diesen ihm ungewöhnlichen Ton höret, springt er wie ein Blitz, so hoch er kann, und schreit mit einer erschrockenen Stimme: Hoi."

„Uibrigens hüpfet er leicht, springt mit Hunden, vergnügt sich, ohne einige Nei- gung zum Beißen, Sachen, die frei ste- hen, umzustoßen, den Leuten, die ihm na- he stehen, die Hüte abzunehmen, und mit sich selbst oder mit andern zu spielen, wel- ches allezeit der Affen angelegenstes Ge- schäft ist." Linne a. a. O.

Der braune Sagu. S. Apella. T. CCCXCVIII.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Der graue Saju. Simia Apella. T.CCCXCVIII.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

CLXXI.

Der Sajou a) 1).

Sajou. Buffon VIII. 1. t. 4.

Wir kennen zwei verschiedene Arten in dieser Gattung, den braunen Sajou, den man gewöhnlich den Kapuzineraffen zu nennen pflegt,

a) Sajou, ein zusammengezogenes Wort aus Cajouvassou oder Sajouvassou, dem Namen dieser Thiere am Maragnon. Anmerk. Cajouvassou muß Sajuwassu ausgesprochen werden; es ist das Stammwort von Sapajou.

Cajouvassou. Am Maragnon gibt es noch andre Guenone, die Cajouvassou genannt werden. Sie werden verschickt, und die man auswärts sieht, sind gemeiniglich von da

pflegt, und den grauen Sajou, der sich vom braunen bloß durch die Farbe unterscheidet. Sie

da her. Miss. du Pere d'Abbeville page 252.

Cercopithecus fuscus capitis vertice nigro. Le Sapajou brun. Briss. regn. anim. pag. 193. Simia Apella L. Anmerk. Ich vermuthe, daß der von Hrn. Brisson auf der 195. Seite angezeigte Sapajou unter dem Namen Sapajou cornu nur eine Abart von diesem ist. Es ist Simia Fatuellus.

Petit Singe de Ceylan. Seba Vol. I. planche XLVIII. fig. 3. Anmerk. Dieß Thier ist nicht in Ceylan, sondern in Amerika.

Simia (Capucina) caudata imberbis, cauda longa hirsuta, facie flavescente. Mus. Ad. Fr. tab. VI. Linn. syst. nat. edit. X. pag. 29.

Der Affe mit dem buschichten Schwanze. Glanures d'Edwards pag. 222. tab. 312. (Nach Linne ist dieses eine andere Art, nämlich der Zitteraffe, Simia trepida).

1) Der Saju des Buffon ist nach dem linneischen Systeme, von dem Herrn Gmelin, der Simia Apella L. Zu diesem S. Apella rechnet Erxleben folgende Stellen.

Simia

Sie sind von einerlei Größe, von einerlei Gestalt und einerlei Naturell; beide sind sehr lebhaft,

Simia Apella. Muſ. Ad. Frider. I. tab. 1. Linn. Syſt. a. a. O.

Geſtaarte Aap zonder Baard, met een Staart, die byna kan grypen, een bruin Lighaamen zwarte Poten. Houtt. nat. hiſt. I. p. 367.

Der Kahlbart. Müller Naturſyſt. I. p. 136.

Der Saju. Simia Apella. Schrebers Säugth. I. p. 119. n. 33. tab. 28. nach Linne.

Cebus (Apella) imberbis, corpore fuſco, pedibus nigris. Erxl. Mammal. p. 50. n. 5.

Der Saju. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 203. n. 107.

Erxleben rechnet den Saju aber nicht zu dem S. Apella, ſondern mit dem Sai zu Simia capucina, deſſen übrige Synonymen ich bei dem Sai anführen will.

Den Saju, Simia Apella, den Sai, S. capucina und den Buſchſchwanzaffen S. trepida rechnet Pennant auch zu einer Art, ſo wie Buffon den Hornaffen auch nur für eine Abart des Saju hält.

D.

lebhaft, sehr hurtig und sehr unterhaltend wegen ihrer Leichtigkeit und Geschicklichkeit. Wir haben sie lebendig gehabt; es schien uns, als wenn sie sich von allen Sapajous am besten mit der Temperatur unsers Klimas behelfen konnten. Sie erhalten sich bei uns ganz gemächlich, und leben mehrere Jahre, vorausgesetzt, daß sie den Winter über in einem geheizten Zimmer gehalten werden. Sie pflanzen sich sogar fort, wovon wir sogleich einige Beispiele beibringen werden. Zu Versailles bei der Frau Marquise von Pompadour sind zwei dieser Thiere, eins beim Herrn von Reaumur zu Paris und eins in Gatinois b) bei der Frau von

b) Herr Sanches, ehemaliger erster Leibarzt am russischen Hofe, den ich schon mehrmals bei Gelegenheit mit Erkenntlichkeit angeführt habe, theilte mir die letztere Nachricht in einem Briefe der Frau von Poursel mit, wovon ich hier einen Auszug beifüge. „Bordeaux in Gatinois am 26. Januar 1764. Den 13. dieses warf das Sapajouweibchen ein Junges, dessen Kopf beinahe so groß war als der Kopf seiner Mutter. Sie hat länger als zwei Stunden viel ausgestanden; man mußte ihr

von Poursel geboren worden. Jede Geburt war hier aber immer nur ein Junges, in ihrem Vaterlande sind es oft zwei. Uibrigens sind der Geschmack und die Neigungen dieser Sapajous grillenhaft; sie scheinen für einige Menschen eine Zuneigung und gegen andre eine starke Abneigung zu empfinden. Dieß ist beständig so.

Wir haben bei diesen Thieren eine Besonderheit bemerkt, die oft Ursache ist, daß man die Weibchen für ein Männchen ansieht.

ihr den Gürtel zerschneiden, womit man sie festgebunden hatte, wäre dieß nicht geschehen, so hätte sie nicht gebären können. Man kann nichts Niedlichers sehen als die beiden Alten mit ihrem Jungen, das sie unaufhörlich mit hin und her tragen oder mit Liebkosungen quälen. Fernambuko (dieß ist der Name, den man dem Sapajoumännchen gegeben hat, weil es vergangenen Winter 1763 aus diesem Theile von Brasilien nach Lissabon gekommen ist, von wo es den folgenden September nach Paris abgeholt worden) liebt sein Kind bis zur Ausschweifung; der Vater und die Mutter tragen es wechselsweise, und wenn es sich nicht gut fest hält, so wird es brav gebissen."

sieht. Die Klitoris steht außen hervor, und ist gerade wie die Ruthe des Männchens anzusehen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Die Sajous haben weder Backentaschen noch Gesäßschwielen. Das Gesicht und die Ohren sind fleischfarbig, und haben oberhalb ein weiches Haar. Die Scheidewand der Naslöcher ist dick, die Naslöcher sind an der Seite und nicht unterhalb der Nase geöffnet, die Augen kastanienbraun, und stehen ziemlich nahe bei einander. Sie haben einen Wickelschwanz; dieser ist am äußersten Ende oben nackt, übrigens, so lang er ist, sehr buschicht; einige haben schwarzes und braunes Haar sowohl um das Gesicht als auf allen übrigen Theilen des Körpers, andre haben ums Gesicht herum graues Haar, und sind am Leibe fahlbraun; beide haben schwarze nackte Hände. Sie sind von der Spitze der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes nur einen Fuß lang; sie gehen auf vier Füßen. Die Weibchen sind nicht dem periodischen Abflusse unterworfen.

Herr

Herr d'Aubenton sagt: „Der Kopf des braunen Saju, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war rund. Er hatte eine kurze und große Schnauze. Die Augen standen sehr dicht neben einander. Der Grund der Augenhöhlen war fast senkrecht in dem Stirnblatte. Die Stirn, die Scheitel des Kopfes und das Hinterhaupt folgten einer Krümme, welche eiförmig zu seyn schien. Das Schloß oder die Scheidewand der Nasenlöcher war sehr breit, und ihre Oeffnungen standen an den Seiten der Nase. Die Ohren bildeten eine Falte auf ihrer äußerlichen Fläche; sie hatten aber keinen Rand wie der Menschen ihre. Die Nägel hatten eine braunschwärzliche Farbe; sie waren lang und rinnenförmig gebogen. Die große Zehe der Hinterfüße war ein wenig stärker als die an den Vorderfüßen. Der Schwanz hatte eben so viel Länge als der Leib und der Kopf; er war an dem äußersten Ende nach unten gekrümmet, und that die Verrichtung eines Fingers. Das Obere der Stirn, die Scheitel des Kopfes, das Obere des Halses, der Rücken, die Lenden und das Obere des Schwanzes, von einem Ende zum andern, waren schwarz, wenn die Haare niederlagen, oder allein braunschwärz-

braunschwärzlich, wenn sie aufgerichtet standen, weil jedes Haar nur an der Spitze etwas Schwarzes hatte, das Uibrige aber braun, ausgenommen an den Haaren oben auf dem Kopfe, welche durchaus schwarz waren. Das Untere der Stirn und das Gesicht, die Seiten des Leibes, das Untere und die Seiten des Schwanzes, der Vorderarm, die Hüfte, das Bein und die vier Füße waren braun oder schwarz und gelblich oder röthlich gemenget. Diese letztern Farben waren nur unten auf der Stirn, auf dem Gesichte des Thieres und außen auf dem Vorarme bei dem Elbogen sichtbar; die äußere Seite des Armes war schmutzig weiß, ein wenig gelblich oder röthlich gefärbet. Die Kehle und das Untere des Halses hatten eine röthliche Farbe. Die Brust, die inwendige Seite des Armes und der Bauch waren roth. Die längsten Haare fanden sich an den Seiten des Leibes, und hatten auf dritthalb Zoll.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes in gerader Linie, von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen . . .	1	0	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt . . .	0	3	8
Umfang der Spitze der Schnauze	0	4	3
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen .	0	5	0
Umriß der Oeffnung des Maules	0	1	11
Weite zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	4
Weite zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	1	0
Weite zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre .	0	1	8
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	6
Oeffnung des Auges	0	0	4½
Weite zwischen den Vorderwinkeln der Augen nach der Krümmung des Stirnblattes	0	0	4

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Eben dieselbe Weite in gerader Linie	0	0	3½
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und Ohren genommen	0	8	6
Länge der Ohren	0	0	7
Breite der Grundfläche, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	7
Weite zwischen den beiden Ohren, unten genommen	0	2	1
Länge des Halses	0	1	6
Umfang desselben	0	3	10
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen .	0	7	0
Umfang an dem stärksten Orte	0	8	6
Umfang vor den Hinterbeinen	0	5	4
Länge der Schwanzrippe . .	1	2	8
Umfang an dem Ursprunge .	0	2	11
Länge des Vorarmes von dem Elbogen bis an das Faustgelenk	0	3	11
Umfang des Faustgelenkes .	0	2	0
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel	0	2	9

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferse	5	0
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel	4	3

Dieser Saju wog ein Pfund zehn Unzen fünf Quentchen. Das Netz erstreckte sich nur bis auf die Mitte des Wansies, ausgenommen an der linken Seite, woselbst es weiter ging. Der Magen lag die Quere in der Oberbauchgegend, die große Krümme nach unten, wenn man das Thier auf seinen vier Füßen stehend annimmt. Die Leber erstreckte sich fast eben so weit zur Linken als zur Rechten; die Milz war von oben nach unten in der rechten Seite gerichtet. Der Zwölffingerdarm erstreckte sich bis über die Niere in die Mitte der rechten Seite. Die Bogengänge des Leerdarmes waren in der Nabelgegend und in den Seiten; des Krummdarmes seine befanden sich in der Gegend der Wamme und der untern Bauchgegend. Der Blinddarm war in der rechten Seite nach hinten gerichtet; der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in die rechte Rippenweiche, ging von der Rechten zur Linken hinter den Magen, und verlängerte sich hinterwärts in die linke Seite,

ehe er sich an den Mastdarm fügte. Die Häute des Magens und der Gedärme waren sehr dünn. Der Magen hatte eine sehr außerordentliche Gestalt. Der große Sackzipfel war fast eben so weit als das Uibrige dieses Eingeweides. Die kleine Krümme hatte sehr wenig Länge, von dem Schlunde bis an die Falte, welche den rechten Theil bildet, und das Uibrige dieses Theiles war sehr kurz in Vergleichung der großen Tiefe des linken Theiles. Der Anfang des Zwölffingerdarmes war durch eine Verstopfung der Gekrösdrüse verunstaltet, so daß es nicht leicht war, den Pförtner genau zu erkennen. Es ist mir vorgekommen, daß er an dem Orte der Verbindung gewesen, welche auf dem Zwölffingerdarme nicht hatte geschehen können, weil das erste Stück dieses Darmes zum Theile zerstöret war. Die dünnen Gedärme nahmen nach und nach von dem Pförtner bis an den Blinddarm an Größe ab, welcher bei seinem Ursprunge nicht so stark war als das letzte Stück des Krummdarmes; es nahm aber an Größe bis an sein äußerstes Ende zu, welches an der Seite des Krummdarmes wie ein Bischofsstab gekrümmet war. Die Größe des Krummdarmes nahm nach und nach bis an den Mastdarm ab, welcher auch gegen den

After zu viel größer war als bei dem Grimmdarme. Die Leber hatte drei große Lappen, einen kleinen und zwei Anhängsel.

Der ausgebreitste von den drei großen Lappen war in der Mitte. Das Aufhängeband ging aus einem kleinen Einschnitte hervor, welcher diesen Lappen in zwei ungleiche Theile zu theilen schien. Die Gallenblase hing an dem rechten Theile, welcher der größte war. Der eine von den beiden andern Lappen war zur Linken und der andere zur Rechten; der kleine Lappen stand an der Wurzel des großen rechten Lappens. Die beiden Anhängsel hingen der eine an der Wurzel eben desselben großen rechten Lappens, und der andere an der Wurzel des großen linken Lappens. Die Leber war auswendig und inwendig sehr blaßroth. Sie wog zwei Unzen und ein halb Quentchen. Die Gallenblase hatte eine eiförmige sehr unregelmäßige Gestalt, durch die beiden Höhlungen, welche in einigen Entfernungen von ihrem Fuße waren. Die Milz war länglich; sie hatte drei Seiten, zwei inwendige und eine auswendige. Ihr Obertheil war spitzig und, so zu sagen, gabelmäßig, weil an der hintern Seite ein kleiner Anhang, drei Linien von dem äußersten Ende entfernet

da

da war. Dieses Gedärme war auswendig und inwendig von braunröthlicher Farbe. Es wog ein Quentchen und drei Grän. Die rechte Niere lag um ein Drittheil ihrer Länge weiter vor als die linke. Sie hatte wenig Vertiefung und das Beckchen wenig Umfang. Ich habe keine deutliche Wärzchen daselbst gesehen. Der Spiegel des Zwerchfelles war nicht sehr ausgebreitet. Die rechte Lunge hatte vier Lappen; und die linke zwei, welche wie bei den meisten vierfüßigen Thieren lagen. Das Herz war sehr kurz; der Stamm der großen Schlagader trieb drei Aeste. Die Zunge war an ihrem hintern Theile sehr dick, an dem vordern Theile aber hatte sie nicht so viel Dicke. Sie war mit kleinen drüsenhaften Körnerchen besäet, und mit fast unmerklichen Wärzchen bedecket. In der Mitte des hintern Theiles war eine große kelchmäßige Drüse. An dem Gaumen sah man neun Querfurchen, welche mitten in ihrer Länge unterbrochen wurden, und zwei Höhlungen vorwärts bildeten. Der Kehldeckel hatte mitten an seinen Rändern einen Ausschnitt. Es fanden sich wenig krumme Höhlen auf dem Gehirne, welches sehr groß war, und das Gehirnlein ganz bedeckte. Das Gehirn wog zwei Unzen und ein halb Quentchen, und das Gehirnlein zwei

Quentchen und zehn Grän. Die Eichel endigte sich mit einem breiten schwammichten Körper. Die Mündung der Harnröhre befand sich in der Mitte unter einem Knollen, welcher durch das Ende eines Knochens gebildet wurde, den die Eichel enthielt. Die Blase war klein und hatte die Gestalt eines Eies. Die Hoden waren klein und fast rund; die Vorsteher lagen an der Wurzel der Samenbläschen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	5	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	2	0
Umfang des Leerdarmes . . .	0	1	9
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Orten .	0	1	9
Umfang desselben an den dünnsten Orten	0	1	6
Länge des Blinddarmes . .	0	2	0
Umfang des Blinddarmes an dem dicksten Orte	0	1	6
Umfang desselben an dem dünnsten Orte	0	1	3
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Orten . .	0	2	3

Umfang

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang desselben an den dünnsten Orten	0	1	9
Umfang des Mastdarmes bei dem Grimmdarme	0	1	9
Umfang des Mastdarmes bei dem After	0	2	3
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen genommen	0	9	6
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm	6	3	6
Großer Umfang des Magens	0	11	0
Kleiner Umfang desselben . .	0	9	0
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten macht, bis an den Schlund	0	0	10
Tiefe des großen Magensackes	0	2	0
Umfang des Schlundes . .	0	1	6
Länge der Leber	0	2	8
Breite derselben	0	3	10
Ihre größte Dicke	0	0	6½
Länge der Gallenblase . . .	0	0	11
Ihr größter Durchschnitt . .	0	0	5
Länge der Milz	0	2	6
Breite ihres untern Endes .	0	0	5
Breite des obern Endes . .	0	0	1½
Dicke in der Mitte	0	0	2

Dicke

	Zoll.	Lin.
Dicke der Gekrösdrüse	0	1½
Länge der Nieren	1	6
Breite derselben	0	10
Dicke derselben	0	5
Länge des Zwerchfellsspiegels von der Hohlader bis an die Spitze	0	8
Breite desselben	0	9
Umfang der Grundfläche des Herzens	3	3
Höhe von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	1½
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack	0	10
Durchschnitt der großen Schlagader, von außen gemessen . .	0	2½
Länge der Zunge	1	10
Länge ihres Vordertheiles von dem Bande an bis an die Spitze	0	7
Breite der Zunge	0	9
Länge des Gehirnes	2	5
Breite desselben	1	11
Dicke desselben	1	2
Länge des Gehirnleins	1	0
Breite des Gehirnleins	1	3
Dicke desselben	1	6
Länge der Eichel	0	7
Umfang derselben	0	4

	Zoll.	Lin.
Umfang des schwammichten Körpers daran	1	0
Länge der Ruthe von der Gabelung der höhligen Körper bis zur Anfügung der Vorhaut .	1	4
Umfang derselben	0	6
Länge der Hoden	0	5
Breite derselben	0	4
Dicke derselben	0	2½
Breite des Oberhödchens	0	2
Dicke desselben	0	0⅔
Länge der zuführenden Kanäle .	3	6
Durchschnitt in dem größten Theile ihrer Länge	0	0⅓
Großer Umfang der Blase . . .	4	2
Kleiner Umfang derselben . . .	3	7
Umfang der Harnröhre	0	4
Länge der Samenbläschen . .	0	9
Breite derselben	0	4
Dicke derselben	0	1½
Länge der Vorsteher	0	3
Breite derselben	0	3
Dicke derselben	0	1½

Der Kopf am Geripp des braunen Saju ist nicht so länglich und viel runder als des Saimiri seiner. Der obere Theil des Hinterkopfes ist viel erhabener und mehr ge-

gerun-

.undet. Die Augenhöhlen sind nach Verhältniß nicht so sehr von einander entfernet; die Schnauze ist viel größer, und folglich sind auch die Zähne viel größer als des Saimiri seine: es sind ihrer aber eine gleiche Anzahl; sie sind in eben der Stellung und beinahe von eben der Gestalt. Er hat vierzehn Rückgradswirbel und vierzehn Rippen auf jeder Seite, neun wahre und fünf falsche. Das Brustbein bestand aus sieben Knochen, ohne denjenigen zu rechnen, welcher jenseit der letztern wahren Rippen seyn sollte, wenn das Brustbein an dem Gerippe ganz zu Knochen geworden wäre, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden. Die ersten Rippen, eine auf jeder Seite, vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochens des Brustbeins. Die Vergliederung der zweiten Rippen ist zwischen dem ersten und zweiten Knochen, der dritten Rippen ihre zwischen dem zweiten und dritten Knochen, und so immer weiter bis auf die achten und neunten Rippen, die sich am Ende des siebenten Knochens vergliedern. Der Lendenwirbel waren nur fünf an der Zahl. Das Heiligbein bestand aus drei falschen Wirbeln, und der Schwanz aus zwei und zwanzigen. Der vordere Theil des Hüftbeines hat eine kleine Höhlung auf seiner äu-

ßer-

ßerlichen Fläche. Er erstrecket sich nicht vor, noch unter dem ersten falschen Wirbel des Heiligbeins; weil er aber sehr dick ist, so hat er eine kleine längliche und untere Seite, die sich bis an die Pfannenhöhlung erstrecket. Es waren nur zehn Knochen in der Vorderfußwurzel; der erste von den überzähligen fehlte darin. Die Hinterfußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt	3	$3\frac{1}{2}$
Die größte Breite des Kopfes .	2	1
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortsatzes	2	2
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens . .	0	$2\frac{1}{2}$
Breite des obern Kinnbackens an dem Orte der Hundeszähne .	1	0
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	3
Länge dieser Oeffnung	0	6
Breite derselben	0	$4\frac{3}{4}$
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	8

Breite

	Zoll.	Lin.
Breite derselben, wo sie am breitesten sind . , ...	0	2½
Breite der Augenhöhlen	0	9½
Höhe derselben	1	3⅓
Länge der längsten falschen Schwanzwirbel	1	0
Länge des Schulterblattes . . .	1	5⅔
Länge des Oberarmknochens . .	3	4⅔
Länge des Elbogenknochens . .	3	5⅔
Länge des Spindelknochens . . .	3	1
Länge des Oberschenkels	4	2
Länge der Schienbeinröhre . . .	4	1
Länge des Wadenbeines	3	7½
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	7
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	0	9½
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	0	10⅓
Länge des dritten Knochens, welcher der längste ist	1	2⅓
Länge des ersten Gliedknochens an der großen Zehe der Vorderfüße	0	6
Länge des zweiten	0	8½

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	8
Länge des zweiten	0	6
Länge des dritten	0	$3\frac{1}{3}$
Länge des ersten Gliedknochens der großen Zehe an den Hinterfüßen	0	6
Länge des zweiten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	$8\frac{1}{2}$
Länge des zweiten Gliedknochens	0	5
Länge des dritten	0	3

Der graue Saju, sagt Herr d'Aubenton, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, hatte einen großen und runden Kopf, eine breite und unten dicke Nase, ein zum Theile braunes und zum Theile röthliches Gesicht, einen sehr langen, dickhärigen und am Ende nach unten gekrümmten Schwanz, welcher die Verrichtung eines Fingers thut. Das Haar, welches das Gesicht umgab, war weißgraulich. Auf den Backen fanden sich falbe Haare; die Spitze der Haare in der Mitte war schwarz; diese Farbe bildete einen Streifen auf jedem Backen. Das Haar hinten am Kopfe hatte auch eine schwarze Farbe. Der Hals oben, der Rücken, die auswen=

auswendige Seite des Armes, des Oberschenkels und der erste Theil des Schwanzes waren von falber Farbe mit Braun gemischet, weil jedes Haar gegen die Wurzel zu falb und an der Spitze braun war. Das Uibrige des Schwanzes war grau und schwärzlich gemengt. Der untere Kinnbacken unten, die Seiten und der Hals unten, die Brust, die Seiten des Leibes und die inwendige Seite des Armes und des Oberschenkels waren falb. Das Untere der vier Beine, die Zehen und Nägel hatten eine schwärzliche Farbe. D'Aub. a. a. O.

Der Hornaffe 2) des Brisson ward, wie gesagt, als eine Abart angesehen. Am nächsten

2) Cercopithecus (cornutus) ex nigro et fusco variegatus, fasciculis duobus pilorum capitis corniculorum aemulis. Le Sapajou cornu. Brisson Regn. anim. ed. in 8. p. 138. n. 3.

Erxleben vermuthet auch, daß es eine Spielart des Saju sey, und rechnet dazu folgende Stellen.

The Tittee. Simia minor, subfusco-miscella, ventre albido, cauda ad apicem nuda. Brown Jam. p. 489?

Simia

sten kommt ihm der graue Saju. Brisson sagt, die Länge seines Leibes beträgt von der Scheitel bis zum Schwanze vierzehn Zoll, der Schwanz funfzehn Zoll. Er hat braune glänzende Augen, menschenähnliche Ohren, lange stumpfe Nägel. Auf der Scheitel sind zwei Haarbüschel wie kleine Hörner. Der Schwanz ist mit kurzen glänzenden Haaren bedeckt, und er trägt ihn stets spiral gekrümmt, und hängt sich dadurch fest an Dinge, welche er damit ergreift.

Das

Simia (Fatuellus) caudata imberbis, cauda prehensili, capitis fasciculis pilorum duobus corniculorum aemulis. Linné Syst. Nat. XII. I. p. 42. n. 28. (Ed. XIII. I. p. 37. n. 28.)

The horned Monkey. Pennant Synops. quadr. p. 129. n. 96.

Der Feldgott. Müller Natursyst. I. p. 135.

Der Hornaffe. Simia Fatuellus. Schreber Säugth. I. p. 118. n. 32.

Cebus (Fatuellus) imberbis, capitis fasciculis pilorum duobus erectis. Erxl. mammal. p. 51. n. 7.

Der Hornaffe. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 204. n. 109.

Das Gesicht, die Seiten der Bauch, und vorderen Schenkel werden mit braunen, die Scheitel aber, so wie das Mittlere vom Rücken, der Schwanz, die hinteren Schenkel und die vier Füße mit schwarzen Haaren bedecket. Er war aus der reaumurischen Sammlung 3).

3) Herr Zimmermann vermuthet, daß der Affe mit gelb und schwarz gesprenkeltem Rücken (Antigua Monkey Penn. Synopſ. p. 129.) auch eine Varietät des Saju (Simia Apella L.) sey. Das Gesicht dieses Affen mit greifendem Schwanze hatte eine schwarze Farbe und einen Backenbart. Der Rücken, die Seiten und die äußere Seite der Glieder sind schwarz mit Orange gemischt; der Bauch ist weiß. Er ist gegen anderthalb Fuß lang; der Schwanz länger als der Leib. Er kam von Antigoa; aber sein Vaterland ist unbekannt. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 206. a.

D.

Der Buschschwanzaffe 1).

Edw. tab. 312.

Der Buschschwanzaffe des Edwards oder der Zitteraffe ist von dem Grafen von Buffon ebenfalls zu den Saju gerechnet, so wie

1) Bush-tailed Monkey. Edward Glan. 3. p. 222. tab. 312. Seligmanns Vögel Th. IX. tab. V.

Simia (trepida) caudata imberbis, capillitio arrecto, manibus pedibusque coeruleis, cauda prehensili villosa. Linné Syst. Nat. XII. I. p. 39. n. 20. Ed. XIII. I. p. 37. n. 20.

The Capucin-Monkey. Pennant Synops. quadr. p. 126. n. 93.

Der Zitteraffe. Müller Natursyst. I. p. 130.

Der

Der Buschschwanz Affe. S. Trepida. T. CCCLXXXXIX.

Biff. N. d. Vierf. Th. XIX. Th.

wie der des Herrn Pennant; allein nach dem linneischen Systeme, Herrn Schreber u. a. ist er besonders aufgestellet, so wie es hier geschieht.

Die schwarzbraunen Haare bedecken die Scheitel wie eine Mütze. Das Gesicht ist meist kahl, fleischfarbig und mit lichtbraunen Haaren eingefaßt. Auf dem Halse und Rücken ist das Haar lang und dunkelbraun, an den Seiten herunter kürzer und gelber, auf der Brust und dem Bauche sehr kurz, dünn und hell gelbbraun, auf den Armen und Beinen dunkler, und spielt mehr ins Röthliche. An den vier Händen ist die Haut schwärzlich und mit Haaren sehr dünn bestreuet. Der Schwanz ist länger als der Leib, und mit langen Haaren dicht bewachsen. Das Thier trägt ihn unterwärts gekrümmt,

Der Buschschwanzaffe. Simia trepida. Schreb. Säugth. I. p. 118. n. 31. tab. 27. nach Edw.

Cebus (trepidus) imberbis, capillitio arrecto, manibus pedibusque caeruleis, cauda villosa. Erxl. Mammal. I. p. 50. n. 6.

Der Buschschwanzaffe. Zimmermann geogr. Zool. p. 204. n. 108.

krümmt, und kann sich damit anhalten, wenn es klettern oder springen will. Es ist so groß als eine halbwüchsige Katze. Surinam soll sein Vaterland seyn.

Der Sai . Simia Capucina. T. CCCCI

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Der Capuaner. Simia Capuan. T.CD.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

CLXXII.

Der Sai a) 1).

1. 2. Buffon. VIII. 1. tab. 8. und 9.
3. Der Kapuzineraffe, nach Linne. Schreb. tab. 29.

Wir haben zwei von diesen Thieren gesehen, die, wie es uns scheint, eine Mannigfaltigkeit in der Gattung verursachen: der

a) Cai eigentlich Sai, der von uns angenommene Name dieses Thieres in Brasilien. Cay, ein kleiner schwarzer Guenon, den die Wilden in dieser Gegend von Brasilien Sai nennen. Voyage de Jean de Delery Paris 1578. p. 163.

1) Die Herren Schreber, Erxleben, Zimmermann rechnen den Sai zu Linnes Simia capu-

der erstere hat schwarzbräunliches Haar, der zweite (von uns der Sai mit der weißen Kehle genannt) hat auf der Brust, unter dem Halse, um die Ohren und Backen herum

capucina, obgleich Graf Buffon diesen Kapuzineraffen zu seinem Saju anführt.

Der Kapuziner. Müller Natursyst. I. p. 136.

The Weeper Monkey. Pennant Synops. quadr. p. 216.

Der Winselaffe. Simia capucina. Schreber Säugth. I. p. 120. n 34. tab. 29. nach Linne.

Cebus (capucinus) imberbis fuscus, cauda hirsuta, pileo artubusque nigris. Erxl. mammal. 48. n. 4. (et n. 9. lugubris p. 53. und 629.)

Der Winselaffe. Der Sai. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 203. n. 106.

Simia (capucina) caudata imberbis fusca, cauda prehensili hirsuta, pileo artubusque nigris, natibus tectis. Linné Syst. Nat. a. Gmel. XIII. I. p. 37. n. 30.

Le Sai. Buffon hist. nat. XV. p. 51. tab. 8. Ed. in 12. tom. VII. p. 318. pl. 28.

Le Sai à gorge blanche. Buffon hist. nat. XV. t. 9. Edit. in 12. VII. pl. 29.

D.

herum weißes Haar, und unterscheidet sich ferner von jenem durch sein weniger behaartes Gesicht; übrigens gleichen sie sich völlig, sind von einerlei Naturell, von einerlei Größe und Gestalt. Die Reisebeschreiber haben diese Thiere unter dem Namen der Weiner aufgeführt b), weil sie ein gewisses Klaggeschrey an sich haben, und bei jeder Kleinigkeit, die ihnen in den Weg gelegt wird, anfangen zu wehklagen; andre haben sie die wohlriechenden Affen (musqués) genannt, weil sie, wie der Makako, eine Art von Bisamgeruch um sich her verbreiten c); noch andre haben ihnen wirklich den Namen Makako d) beigelegt, den sie vom

b) Auf der großen oder St. Georgsinsel unter dem Wendezirkel zwei Meilen vom festen Lande von Amerika gibt es Affen, die man Weiner nennt. Sie schreien beinahe wie ein Kind. Voyage de le Gentil. Tome I. page 15.

c) Es gibt in den Ländern der Allerheiligenbai gewisse kleine sehr abscheuliche Affen, die stark nach Bisam riechen. Voyage de Dampier, Tome IV. p. 69.

d) Ich habe in der Allerheiligenbai zwei Gattungen

vom guineischen Makako entlehnt hatten. Aber die Makakos sind Guenone mit schlaffem Schwanze, diese hingegen sind aus der Familie der Sapajous, weil sie den Wickelschwanz haben. Sie haben nur zwei Zitzen, und bringen nur eins oder zwei Junge hervor. Sie sind sanft, gelehrig und so furchtsam, daß ihr Geschrei, das sonst wie Katzengeschrei klingt, bald zu einem dumpfen Seufzen wird, sobald man ihnen drohet. In unserm Lande ziehen sie Maikäfer e) und Schnecken jedem andern ihnen dargebotnen Nahrungsmittel vor; in Brasilien,

tungen Affen gesehen, die eine Sagouin genannt, und eine andere, die man Makakos nennt. Die Sagouine sind von der Größe eines Eichhörnchens; es gibt graue und andre mit feinen weichen Haaren und von Aurorafarbe; sie sind vollkommen hübsch — die Makakos sind größer und braun, sie weinen beständig u. s. w. Voyage de Gennes, par Froger, p. 150.

e) Alle Affen dieses südamerikanischen Landes leben von Früchten, Blumen und etlichen Insekten, als Heuschrecken u. s. w. Histoire des Avanturiers par Oexmelin, Tom. II. p. 256.

lien, ihrem Vaterlande, aber leben sie hauptsächlich von Körnern und wildwachsenden Früchten, die sie auf den Bäumen pflücken, wo sie wohnen, und von wo sie nur selten herunter steigen f).

Unter-

f) Die Cais (Sais) sind so geartet, daß sie nicht leicht von einem gewissen Baume herunter steigen, der eine Schote ungefähr von der Größe unserer großen Bohnen trägt, wovon sie sich nähren. Sie versammeln sich gewöhnlich truppweise, vornämlich wenn Regenwetter einfällt. Es ist ein Vergnügen sie schreien zu hören, und sie sich auf diesen Bäumen herum tummeln zu sehen. Dieß Thier wirft übrigens nur ein Junges auf ein Mal. Das Kleine hat von der Natur den Trieb, sobald es geboren ist, den Hals des Vaters oder der Mutter zu umfassen, und sich da fest zu halten. Wenn sie sehen, daß sie von Jägern verfolgt werden, so springen sie mit ihrem Jungen von Baum zu Baum. Auf diese Art retten sie es. Die Wilden können daher weder des Jungen noch der Alten auf irgend eine Art habhaft werden, wo sie sie nicht mit Pfeilschüssen von den Gipfeln der Bäume herunter schießen. Dann fallen sie betäubt und bisweilen sehr verwundet nieder. Sie werden

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Die Sais haben weder Backentaschen noch Gesäßschwielen. Die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick, die Oeffnung der Naslöcher an der Seite und nicht unterhalb der Nase, das Gesicht rund und platt, die Ohren beinahe nackt. Sie haben einen unten gegen das äußerste Ende nackten Wickelschwanz. Das Haar an den obern Theilen des Körpers ist schwarzbräunlich, an den untern Theilen bleichfahl, beinahe schmutzig weiß. Diese Thiere sind nur einen Fuß oder vierzehn Zoll groß; ihr Schwanz ist länger als Leib und Kopf zusammen genommen. Sie gehen auf vier Füßen. Die Weibchen sind dem periodischen Blutabflusse nicht unterworfen. V.

Der

werden geheilt, etwas zahm gemacht, und alsdann für andre Waaren vertauscht. Ich sage ausdrücklich zahm gemacht; denn im Anfange ihrer Gefangenschaft sind sie so wild und beißen so unbändig, daß man sie todt schlagen muß, wenn sie los lassen sollen. Voyage de Delery, p. 164.

Der Sai hat, nach der Beschreibung des d'Aubenton, einen runden Kopf, eine große und kurze Schnauze, eine sehr breite Scheidewand zwischen den Nasenlöchern, eine erhabene und mit Haaren versehene Wurzel der Nase, große und nackte Ohren, einen langen und am Ende nach unten zusammen gerollten Schwanz, welcher das Amt eines Fingers verrichtet. Das Stirnhaar deßjenigen Sai, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, hatte eine röthliche Farbe mit braunen Mischungen. Die Scheitel und das Hintere des Kopfes waren größtenTheils braun und in der Mitte schwärzlich. Diese schwärzliche Farbe erstreckte sich längs dem Halse, dem Rücken, den Lenden und dem Schwanze nebst Mischungen von Braunem und Grüngelblichem. Die Seiten des Kopfes und des Halses, der untere Kinnbacken, die Schulter und die auswendige Seite des Armes waren von einer blassen Aschfarbe und leichtweg mit weiß gemischet. Die Seiten des Leibes, die Hinterbacken, die auswendige Seite des Dickbeines, die Seiten und das Untere des Schwanzes hatten eine braune mit Grüngelblichem vermischte Farbe. Die Kehle, das Untere des Halses, die Achseln und die Brust waren von braunrother Farbe mit Mischungen von Weiß. Der

Arm, der Schenkel und das Bein hatten eine schwärzliche Farbe mit Rothem und Grüngelblichem vermischt. Das Gesicht, die Ohren und die Fußsohle waren lohfarbig. Das Obere der Füße war schwärzlich mit einigen grünlichen Haaren. Die Nägel waren rinnenförmig gebogen, ausgenommen der an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher platt war.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen . . .	1	1	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt . .	0	3	10
Umfang der Spitze der Schnauze	0	4	5
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen . .	0	5	7
Umriß der Oeffnung des Maules	0	1	11
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	5
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel . . .	0	1	6

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre	0	1	8
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	5½
Oeffnung des Auges	0	0	3
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes	0	0	6
Eben der Abstand in gerader Linie	0	0	4½
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und Ohren genommen	0	8	0
Länge der Ohren	0	0	10
Breite der Grundfläche, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	8
Abstand zwischen den Ohren, unten genommen	0	2	1
Länge des Halses	0	1	5
Umfang des Halses	0	3	11
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen .	0	7	0
Umfang an dem dickften Orte	0	8	6
Umfang vor den Hinterbeinen	0	5	4

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der Schwanzrippe . .	1	3	3
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	3	0
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	4	4
Umfang des Faustgelenkes .	0	2	1
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel	0	2	10
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	0	5	8
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel . .	0	4	5

Dieser Sai wog drei Pfund zwei Unzen sechs Quentchen. Das Netz war sehr kurz; die Leber erstreckte sich fast eben so weit zur Linken als zur Rechten. Der Zwölffingerdarm legte sich bei der Niere nach innen zusammen, ehe er sich mit dem Leerdarme vereinigte, welcher seine Bogengänge in der Nabelgegend und in den Seiten machte; des Krummdarmes seine waren in der untern Bauchgegend. Der Blinddarm befand sich in der Gegend der rechten Seite nach hinten gerichtet. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Seite, ging von der Rechten zur Linken hinter dem Magen

weg, und verlängerte sich hinterwärts in der linken Seite, ehe er sich an den Mastdarm fügte. Obgleich der Magen nicht sehr lang war, so war doch der große Sackzipfel sehr groß; es fand sich aber nur ein kleiner Abstand von dem Winkel an, welchen das rechte Stück macht, bis an den Pförtner. Die dünnen Gedärme hatten alle beinahe einerlei Dicke. Der Blinddarm war auch in seiner ganzen Länge von gleicher Stärke; sein äußerstes Ende krümmte sich an der Seite des Krummdarmes. Der Grimmdarm war bei dem Blinddarme viel größer als in seiner ganzen übrigen Länge. Die Leber bestand aus drei Lappen, einem in der Mitte und einem an jeder Seite. Der rechte Lappen war der kleinste von den dreien. Der mittlere Lappen hatte einen Einschnitt, welcher ihn in zwei ungleiche Theile theilte, wovon der rechte der größte war. Das Aufhängeband ging in diesen Einschnitt, und die Gallenblase war in der hintern Seite des rechten Stückes des mittlern Lappens bei eben diesem Einschnitte einverleibet. Dieß Eingeweide hatte von außen und innen eine sehr blaßröthliche Farbe; es wog eine Unze achthalb Quentchen. Die Gallenblase war von einer kegelförmigen

gen Gestalt, sehr länglich und unregelmäßig. Die Milz war länglich und fast zugespitzt an ihren Enden. Sie hatte auswendig und inwendig eine sehr dunkelröthliche und fast braune Farbe. Sie wog ein Quentchen und sieben und vierzig Grän. Die Nieren hatten wenig Vertiefung; das Beckchen war wenig ausgedehnt, und es war nur ein Wärzchen da. Die rechte Lunge bestand aus vier Lappen, welche wie bei den andern Thieren lagen, die auch vier Lappen in dieser Lunge hatten. Es waren ihrer drei zur Linken, der zweite aber war nicht ganz von dem dritten abgesondert wie der zweite Lappen an der rechten Seite, und er war ein wenig kleiner. Das Herz befand sich mitten in der Brust, die Spitze nach hinten gerichtet; es war fast rund. Der Stamm der großen Schlagader trieb drei Zweige. Die Zunge war breit, mit sehr kleinen Wärzchen bedecket und mit drüsenhaften Körnern besäet. Auf dem hintern Theile derselben waren vier kelchförmige Drüsen, eine an jeder Seite und zwei in der Mitte, eine vorn die andre hinten. Die vordere stand mehr nach hinten als die beiden an den Seiten. Der Kehldeckel hatte einen sehr starken Ausschnitt. An dem Gaumen war eine längliche Furche in der Mitte und acht breite Querfurchen.

Ihre

Ihre Ränder waren nicht sehr erhaben, vornämlich der letztern ihre. Sie bildeten alle eine Erhebung nach vorn an jeder Seite der länglichen Furche. Das Gehirnlein war von dem Gehirne ganz bedecket. Es hatte sehr leichte Hohlkehlen. Die krummen Höhlen des Gehirnes waren in kleiner Anzahl und nicht sehr tief. Es wog eine Unze siebenthalb Quentchen, und das Gehirnlein dritthalb Quentchen. Die weibliche Ruthe war sehr groß, und hatte, wie die Eichel der männlichen, einen schwammichten Körper am Ende. Sie ging auf drei Linien lang hervor, und hatte eine Linie und zwei Drittel im Durchschnitte. Der Kanal der Harnröhre ragte inwendig der Scheide auf drei Linien lang hervor, und endigte sich mit einer Art von einem schwärzlichen drüsigen Körper. Gegenüber war noch ein anderer, und ganz um die Scheide ungefähr drei Linien weit von den Rändern des Wurfes eine Falte, an welcher diese beiden drüsigen Körper hingen. Die innern Wände der Scheide waren von der gedachten Querfalte bis auf den Grund der Scheide länglich gefaltet. Die Harnröhre war sehr kurz; die Blase an dem einen Ende fast so stark als an dem andern. An ihren Seiten, beinahe in ihrer Mitte, fand sich eine kleine Vertie-

sung. Die Gebärmutter lief auf drei Linien lang in der Scheide aus. Der Körper der Gebärmutter war sehr klein; er hatte keine Hörner; die Trompeten aber waren sehr stark. Sie krochen jede auf einer Stürze, welche mit einer ihrer Seiten an der Geile hing. In den Geilen waren starke drüsige Körper.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	5	8	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	10
Umfang des Leerdarmes . .	0	1	9
Umfang des Krummdarmes an den stärksten Orten . . .	0	1	9
Umfang an den dünnsten Orten	0	1	4
Länge des Blinddarmes . . .	0	1	9
Umfang des Blinddarmes an dem dicksten Orte	0	1	9
Umfang an dem dünnsten Orte	0	1	7
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Orten	0	2	9
Umfang an den dünnsten Orten	0	1	9
Umfang des Mastdarmes bei dem Grimmdarme	0	1	9

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Grimmdarmes und Mastdarmes zusammen genommen	1	1	6
Länge des ganzen Darmkanals, den Blinddarm nicht mit darunter begriffen . .	6	9	6
Großer Umfang des Magens . .		10	6
Kleiner Umfang desselben . . .		8	6
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil des Magens macht, bis an den Schlund . .		1	1
Tiefe des großen Sackzipfels . .		1	3
Umfang des Schlundes		1	3
Umfang des Pförtners		1	7
Länge der Leber		2	9
Breite derselben		3	5
Größte Dicke derselben		0	10
Länge der Gallenblase		1	4
Ihr größter Durchschnitt		0	4½
Länge der Milz		3	2
Breite des untern Endes		0	3
Breite des obern Endes		0	2½
Dicke in der Mitte		0	3½
Länge der Nieren		1	6
Breite derselben		0	10
Dicke derselben		0	7

Länge des Spiegels des Zwerch-

	Zoll.	Lin.
felles von der Hohlader an bis an die Spitze	0	10
Breite desselben	1	4
Umfang der Grundfläche des Herzens	2	10
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader .	1	1½
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	0	11
Durchschnitt der großen Schlagader von außen herum genommen	0	3
Länge der Zunge	1	7
Länge des vordern Theiles von dem Bande an bis an das äußerste Ende	0	8
Breite der Zunge	0	9
Länge des Gehirnes	2	5
Breite desselben	2	1
Dicke des Gehirnes	1	1
Länge des Gehirnleins	0	10
Breite desselben	1	5
Dicke desselben	0	9
Abstand zwischen dem After und dem Wurfe	0	6
Länge der Scheide	1	6
Umfang derselben	1	9
Großer Umfang der Blase . . .	7	0

	Zoll.	Lin.
Kleiner Umfang derselben	4	10
Länge der Harnröhre	0	6
Umfang derselben	0	8
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	0	9
Umfang ihres Körpers	1	3
Abstand in gerader Linie zwischen den Geilen und der Gebärmutter	0	3
Länge der krummen Linie, welche die Trompete durchläuft . . .	1	0
Länge der Geilen	0	4¼
Breite derselben	0	2½
Dicke derselben	0	1¼

Bei dem Ansehen des Gerippes von dem Sai wird man leichtlich erkennen, daß dieses Thier von einer ganz andern Art ist als der braune Saju. Der Kopf des Sai ist viel schmäler, die Augenhöhlen sind viel größer, die Nasenbeine viel erhabener, die Schnauze nicht so groß und nicht so lang, und die Zähne folglich viel kleiner als des braunen Saju seine. Diese Thiere gleichen einander in der Anzahl, der Gestalt und den Vergliederungen der Nackenwirbel, der Rückenwirbel, der Rippen und der Knochen des Brustbeines. Der Lendenwirbel waren

sechs

sechs an der Zahl. Es fanden sich vier falsche Wirbel in dem Heiligbeine und sechs und zwanzig in dem Schwanze. Der Vordertheil des Hüftbeines erstreckt sich ein wenig vor dem ersten falschen Wirbel des Heiligbeines hinaus; er war aber nicht so dick als bei dem braunen Saju; die längliche Unterseite des Hüftbeines also hatte nicht so viel Breite. Die Knochen des Armes, des Vorarmes, des Oberschenkels und des Beines des Sai waren nach Verhältniß viel länger, nicht so dick und nicht so gekrümmt als bei den braunen Saju, wie man aus den in folgender Tabelle angeführten Ausmessungen sehen kann, wenn man sie mit den Ausmessungen der Knochen des braunen Saju vergleicht. Uibrigens war unter den Knochengerippen dieser Thiere wenig Unterschied.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Ende der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt	3	3
Die größte Breite des Kopfes .	2	1
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordersten Ende bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortsatzes . . .	2	1

Dicke

	Zoll.	Lin.
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens . .	0	2
Breite des obern Kinnbackens an dem Orte der Schneidezähne	1	0
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	3
Länge dieser Oeffnung	0	5
Breite derselben	0	$5\frac{1}{2}$
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	$7\frac{1}{2}$
Breite an dem breitesten Orte .	0	2
Breite der Augenhöhlen	0	$9\frac{2}{3}$
Höhe derselben	0	9
Länge der Hundszähne	0	$3\frac{3}{4}$
Breite des Beckens	3	3
Höhe desselben	3	$1\frac{1}{4}$
Länge der längsten falschen Schwanzwirbel	0	$11\frac{1}{2}$
Länge des Schulterblattes . . .	1	$11\frac{1}{2}$
Länge des Oberarmknochens . .	4	0
Länge des Elbogenknochens . . .	4	0
Länge des Spindelknochens . .	3	7
Länge des Dickbeinknochens . . .	4	11
Länge der Schienbeinröhre . . .	4	7
Länge des Wadenbeines	4	$3\frac{1}{2}$

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	7
Länge des dritten Knochens derselben, welcher der längste ist	0	10
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	0	11
Länge des ersten Gliedknochens der dritten Zehe der Vorderfüße .	0	6
Länge des zweiten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens der großen Zehe	0	9
Länge des zweiten	0	6
Länge des dritten	0	$3\frac{1}{4}$
Länge des ersten Gliedknochens der großen Zehe an den Hinterfüßen	0	6
Länge des zweiten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	9
Länge des zweiten Gliedknochens der dritten Zehe	0	$6\frac{1}{3}$
Länge des dritten	0	$4\frac{1}{3}$

Beschreibung des weißkehligen Sai.

Dieser Sai hat einen runden Kopf, eine dicke und kurze Schnauze, große und von einan=

einander entfernte Augen, eine an ihrer Wurzel erhabene, breite und am Ende platte Nase. Die Oeffnungen der Nasenlöcher waren über einen halben Zoll weit von einander entfernet. Sie öffneten sich außen, und ihre obern Wände bildeten eine Erhebung an jeder Seite der Nase, so daß sich mitten auf der Nasenkuppe eine hohlrunde Fläche befand. Die Ohren waren groß und fast nackt; die Nägel schwärzlich und wie Rinnen gebogen, ausgenommen der an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher fast platt war. Das Gesicht des weißkehligen Sai war blaß und fast nackt. Er hatte einige schwarze Haare auf den Lippen, an der Wurzel der Nase und an dem Orte der Augenbraunen. Er hatte auch Wimper an beiden Augenliedern. Das Haar auf der Stirn, den Schläfen, den Backen, den Ohren, dem untern Kinnbacken, unter dem Halse und an dessen Seiten, an dem vordern Theile der Schulter, an der auswendigen Seite des Armes und mitten auf der Brust war von einem schmutzigen Weiß und Gelblich. Die inwendige Seite des Armes und des Dickbeines hatte weiße und schwärzliche Haare; die andern auf dem ganzen übrigen Leibe waren schwarz oder schwärzlich, und auf

dem Schwanze waren Mischungen von Braun mit Schwarz.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen	1	0	0
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt . . .	0	3	0
Umfang der Spitze der Schnauze	0	3	5
Umfang der Schnauze, unter den Augen genommen . .	0	4	4
Umriß der Oeffnung des Maules	0	1	8
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	6
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	1	1
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre. .	0	1	4
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	6
Oeffnung des Auges	0	0	$3\frac{1}{2}$
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung			

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Krümmung des Stirnblattes	0	0	7
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	0	7	2
Länge der Ohren	0	0	6
Breite der Grundfläche, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	1
Abstand zwischen den Ohren unten genommen	0	1	11
Länge des Halses	0	1	1
Umfang desselben	0	3	6
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen	0	7	6
Eben derselbe Umfang an dem dickſten Orte	0	8	3
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	6	0
Länge der Schwanzrippe . .	1	3	0
Umfang an ihrem Ursprunge	0	2	6
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen bis an das Faustgelenk	0	3	8
Umfang des Faustgelenkes .	0	2	3

	Zoll.	Lin.
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel	2	7
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferse . .	5	0
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel . . .	4	1

Ich habe keine sinnliche Unterschiede unter dem Beingerippe des weißkehligen Sai und des schlechtweg sogenannten Sai bemerket; nur sind mir die Schaufelbeine dieser beiden Thiere von ein wenig unterschiedener Gestalt vorgekommen. Dieß rührte aber vielleicht daher, weil der weißkehlige Sai ein viel jüngeres Thier gewesen als dasjenige, wovon man das Beingerippe des schlechtweg sogenannten Sai gemacht hatte, welches man zu dieser Vergleichung gebrauchet hat. Der Schwanz des weißkehligen Sai bestand aus sieben und zwanzig falschen Wirbeln, wovon die drei letztern sehr klein waren 2). D'Aub. a. a. O.

Erzle-

2) Ich will hier nur noch anführen, daß ich vor etwa zwanzig Jahren bei meinem würdigen

Erxleben sah in der landgräflichen Menagerie zu Kassel einen Affen, welcher so groß als der Kapuzineraffe und ganz schwarz von Farbe war, bis auf das Gesicht und dessen Umfang, bis auf die Vorderfüße, woselbst die Farbe rostbraun war. Er hielt ihn erst für eine noch nicht beschriebene Art, vermuthet nachher aber selbst, daß er zu dem Kapuzineraffen gehöre 3).

digen Lehrer, dem Herrn Professor Büttner, in Göttingen oft Gelegenheit hatte, einen sehr zahmen Kapuzineraffen zu sehen. Er kannte die gewöhnlichen Zuhörer in den Vorlesungen über die Mineralogie sehr gut, so daß er uns sogar auf die Schultern sprang, behende mit seinen Händchen uns die Lippen von einander brachte, und Zucker daselbst aufsuchte; kam ein Hund oder der zahme Fuchs in die Stube, so floh er schnell hinter und auf den Ofen; denn er war durch einen dreisten zahmen Hasen, welcher ihn oft verfolgt und ihm den Schwanz abgeschunden und wund gebissen hatte, sehr furchtsam vor anderen Thieren geworden.

Ich lasse hier die Beschreibung des Herrn Vosmaer von einem Pfeiferaffen folgen, weil er sagt, daß derselbe dem Sajou, wel-

chen Graf Buffon für Linnes Kapuzineraffen hält, am nächsten komme. D.

3) Cebus (lugubris) imberbis niger, facie ferruginea. Erxl. Mammal. p. 53. et p. 629. n. 9. Der schwarze Affe. Cebus lugubris Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 205.
D.

Der

Der Pfeiffer. T. CDII.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Der amerikanische Springaffe oder Pfeifer 1) *).

Vosmaer t. 7.

Herr Vosmaer hat diesen Affen bekannt gemacht, und sagt: „Der Affe, den wir hier beschreiben, ist eine verschiedene Art von den

1) Description d'un espece rare de Singe voltigeur americain, qui n'a point été encore decrit, nommé le Siffleur, de Surinam, par A. Vosmaer, Amst. 1770. 4. p. 1-6. tab. VII. D.

*) Dieser Affe soll auch in Surinam unter dem Namen Miko bekannt seyn; aber ich verlasse mich nicht darauf, da ich weiß, wie sehr diese Namen verdorben werden. Pistorius handelt in seiner Beschreibung von

den Sapajous des Buffon mit einem Wickelschwanze. Er kommt unsrer Meinung nach dem braunen Sajou des Buffon am nächsten, ist aber doch beträchtlich genug sowohl in der Gestalt als der natürlichen Eigenschaft, die ihm den Namen des Pfeifers zuwege gebracht hat, verschieden.

Diese Affenart ist vielmehr von gutem als boshaftem Naturell; dieser, von dem hier die Rede ist, konnte aber doch einige Menschen durchaus nicht leiden, welche ihn vielleicht vorher beleidigt hatten; denn bei solchen Gelegenheiten zeigte er ein ganz besonderes Gedächtniß.

Obgleich

von Surinam von einem Affen, den die Indianer Meekoe nennen, daraus leicht der Name Miko entstanden seyn konnte. Indessen scheint es mir nicht, daß er diese Art gesehen hätte, obgleich man gestehen muß, daß fast alle seine Beschreibungen sehr mangelhaft und aus andern Schriftstellern nachgeschrieben sind. Herr von Buffon gibt den Namen Miko einer ganz verschiedenen Art bei, die er unter die kleinste von ihm Sagoine genannte Affenfamilie ordnet. B.

Obgleich er fünf Zehen an den Vorderfüßen hatte, anstatt der vorige beschriebene Quatto nur vier hatte; so machte er doch denselben Gebrauch wie jener von seinem Schwanze, alles damit anzufassen, sich beim Auf- und Absteigen damit fest zu halten, oder seine Kette damit aufzuheben, wenn er klettert, und bisweilen nahm er mit diesem Schwanze das Stück einer Pfeife oder desgleichen von der Erde auf, und hob es in die Höhe.

Es ist ganz besonders, daß einige Sapajous oder Voltigeurs, wie dieser, den Schwanz bis ans Ende ganz umher behaart haben, und nicht unterlassen alles damit mit Leichtigkeit anzufassen, anstatt der vorige ihn nackt hat, welches ihn zu der Absicht geschickter zu machen scheint. Diese Art fand sowohl als die vorige bisweilen Vergnügen daran, sich aufzuhängen und so allein am Schwanze hangend hin und her zu schaukeln. Wie er noch am Leben war, trug er die Schwanzspitze die meiste Zeit gebogen, welches der Ausstopfer und Mahler nachzumachen versäumt haben.

Herr Schilling, Polizeirath in Surinam, hatte die Güte mir zu erzählen; daß,

als er einst einmal im Walde war, und einen von dieser Art Affen schoß, derselbe an einem Aste mit dem Schwanze hangen blieb, wegen dessen Höhe er ihn nicht erreichen konnte. Er glaubt auch, daß diese Art, wovon es doch noch kleinere gibt, in Surinam unter dem Namen Meckoe bekannt sey.

Die besondere Eigenschaft dieser Thiere, deßfalls wir sie Pfeifer nennen, ist merkwürdig. Viele Affen scheinen mehr oder weniger pfeifend, aber dieser besitzt die Kunst zum Erstaunen, so daß man wirklich einen Pfeifer zu hören glauben sollte. Der Ton war einstimmig, sehr stark, nahm aber stufenweise ab; er wiederhohlte ihn bisweilen zum Vergnügen; denn er schrie, wenn er böse ward.

Wie fast alle anderen Thiere von diesem Geschlechte von allem fressen und saufen, that er es auch, war aber ein vorzüglicher Liebhaber von Eiern und Spinnen, die er überall suchte. Er trank sehr gern Wachholderbranntewein, womit die Reitknechte des Prinzen ihn dann und wann im Reitstalle, wo er viele Jahre lebte, beschenkten.

Es war ein Männchen von hitzigem Tempera-

peramente. Bisweilen wusch er sich das ganze Gesicht mit seinem eignen Harn, den er zu der Absicht mit seinen Vorderpfoten auffing.

Die Größe dieses Affen, oben vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes, betrug gut vierzehn Zoll.

Das ganze Gesicht um die Augen und die Nase ist bloß; etwas weiter hin zeigen sich kleine, sehr kurze, graubraune, ganz flach liegende Haare bis auf die Lippen. Die Ohren sind sehr groß und behaart. Ich kann nichts mit Gewißheit von seinen Augen sagen, die ziemlich groß und ohne Wimper sind. Die Nase ist flach und die Nasenlöcher nach beiden zu offen. In dem untern Kinnbacken sind vier Vorderzähne, aber in dem obern nur drei, so viel ich an diesem Thiere sehen konnte, das übrigens gut ausgestopft war. Darauf folgten an jeder Seite, sowohl oben als unten, vier Zähne und ein großer Fangzahn. Es war mir nicht möglich Mahlzähne zu entdecken.

Die Vorder- und Hinterfüße haben fünf Zehen, die sehr lang sind, und drei Glieder haben; die beiden mittelsten Zehen sind die

längsten

längsten, und der Daumen am kürzesten. Die Nägel sind schwarz, an den Seiten flach und unten gebogen und spitzig, bloß die an den Daumen der Hinterfüße sind ein wenig breiter und abgerundet. Die Zehen sind mit kurzen und schwarzen Haaren bis auf die Nägel bedeckt.

Der Schwanz ist ziemlich lang und bis ans Ende mit schwarzem sehr dichtem Haare bedeckt, welches, wie gesagt, ihn nicht hindert, alles damit nach Gefallen anzufassen.

Die Farbe dieses Thieres ist auf dem Rücken dunkelbraun, heller an den Seiten und auf der Brust. Der Kopf und die Hinterfüße fallen mehr ins Schwarze. Die oberste Biegung der Vorderfüße ist vorn hell braunlichgelb. Das Gesicht ist kahl und röthlichgrau, und gibt ihm das Ansehen einer Maske.

Vosmaer.

Der Saimiri. Sim. saurea. T. CDIII.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Der Saimiri Simia Saurea. T. CXIV.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

CLXXIII.

Der Saimiri a) 1).

Büff. VIII. 1. t. 10.
Schreb. tab. 30.

Der Saimiri ist im gemeinen Leben unter dem Namen des aurorafarbigen, des orangefarbigen und des gelben Sapajou bekannt;

a) Caymiri, der Name dieses Thieres am Maragnon, der Saimiri ausgesprochen werden muß.

Andre heißen Caimiri oder Sapajou, sind gelb von Haar mit untermischten verschiednen sehr schönen und artigen Farben. Miſſion du Pere d'Abbeville p. 252.

Cercopithecus pilis ex fulvo flave-ſcente et candicante variegatis veſtitus, ex flavo

kannt; er ist in Guiana ziemlich häufig anzutreffen, aus dieser Ursache haben ihn auch verschied=

vo rufescentibus. Sapajou jaune. Brisson regn. anim. p. 197. n. 8. Anmerk. Mich däucht, man müßte den Caitaia oder Saitaia des Marcgrave zu dieser Gattung zählen. Folgendes ist seine Beschreibung. Caitaia Brasiliensibus pilo longiore ex albido flavescente caput habet subrotundum, frontem haud elatam aut pene nullam, nasum parvum et compressum. Caudam gestat arcuatam, redolet moschum. Haec unica ipsi inest gratia. Mite tractari debet, alias altissima voce clamat et facile ad iram concitari potest. Briss. n. 7. Alius ejusdem speciei sed major et pilo magis fusco instar zebellinorum etiam moschum redolet. Marcgrave Hist. nat. Brasil. p. 227. Das erste von diesen beiden marcgravschen Thieren scheint mir unser Saimiri, und das zweite unser Sai zu seyn; das weißgelbliche Haar, die so kurze Stirn, die beinahe gar keine Stirn zu seyn scheint, sind die beiden Unterscheidungskennzeichen des Saimiri. Das schwarzbräunliche Haar und der Moschusgeruch scheinen mir hinlänglich den Sai anzuzeigen, der eben wie der Saimiri bei der gering=

verschiedne Reisebeschreiber unter der Benennung des Sapajou von Cayenne aufgeführt.

geringsten übeln Behandlung zu seufzen und zu schreien anfängt. B.

1) Der Saimiri. Simia Sciurea. Linn. Syst. Nat. XIII. I. p. 38. n. 31. Hierzu rechnete Erxleben aus den angeführten Schriftstellern noch:

Sagoin. Froger voy. p. 144.

Cercopithecus minor luteus. Sapajou jaune. Barr. Fr. équ. p. 151.

Simia Sciurina. Mus. Adolph. Frider. I. p. 3.

Simia sciurea. Linné Syst. Nat. X. I. p. 29. n. 20. Ed. XII. I. p. 43. n. 31.

Gestaarte Aap zonder Baard, het Aagterhoofd uitsteekende, vier Nagelen der Agterpooten langwerpig. Houtt. hist. nat. I. p. 369.

Der sehr kleine amerikanische Affe mit kurzem Barte, langem Schwanze, schwarzblauem Munde und langen Nägeln, Todtenköpflein genannt. Wagn. Mus. baruth. p. 1. tab. 1.

Le Saimiri. Buffon hist. nat. XV. p. 67. tab. 10. Ed. in 12. Tom. VII. p. 322. pl. 30. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 48. tab. X.

Der

führt. Der Saimiri hat wegen seiner possirlichen Bewegungen, wegen seiner kleinen Figur, wegen der schimmernden Farbe seines Gewandes, wegen seiner großen und feurigen Augen, wegen seines kleinen rundlichen Gesichts stets vor allen andern Sapajous den Vorzug gehabt; in der That ist er auch der niedlichste, der Liebling von allen; er ist aber auch der zärtlichste in der Behandlung und am schwersten von einem Orte zum

Der gelbe Sapajou. Fermin. Surin. II. p. 116.

The orange Monkey. Penn. Synoſ. quadr. p. 128. n. 95.

Sajmiri. Aleſſ. quadr. IV. tab. 190. (nach Buff.)

Der Eichhornaffe. Müller Natursyst. I. p. 136.

Das Todtenköpfchen. Schreb. Säugth. I. p. 121. n. 35. tab. 30. (Muſ. bar.)

Cebus (ſciureus) imberbis flavo-fuſcus, ore caeruleſcente, pedibus ferrugineis. Erxleb. Mammal. p. 51. n. 8.

Der Saitaia, Saimiri. Das Todtenköpfchen. Zimmermann 2. p. 205. n. 110.

Nach Schreber und Erxleben gehöret auch Simia Morta L. hierher. D.

zum andern zu bringen und zu erhalten b). Vermöge aller dieser Eigenschaften, und hauptsächlich wegen des Schwanzes, scheint er zwischen den Sapajous und Sagoinen den Uibergang zu machen; denn dieser, zwar nicht ganz schlaff und unnütz wie der Schwanz der Sagoine, ist aber auch nicht so muskulös wie der Schwanz der Sapajous: es ist, so zu sagen, nur ein halber Wickelschwanz, dessen das Thier sich zwar bedient, um sich beim Herauf- und Heruntersteigen zu helfen, mit dem es sich aber nicht fest anhalten, noch etwas fest anfassen, noch etwas Entferntes, was es zu haben wünschte, nach sich ziehen kann; man darf daher diesen Schwanz nicht mehr mit einer Hand vergleichen, wie bei den übrigen Sapajous geschehen.

Unter-

b) Der cayennische Sapajou ist eine Art von kleinem gelben Affen; er hat große Augen, ein weißes Gesicht, ein schwarzes Kinn und schmale Taille; er ist flink und schmeichlerisch, ist aber für die Kälte eben so empfindlich wie die brasilianischen Sagoine. Relation du Voyage de Gennes par Froger. Paris 1698. page 163.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Saimiri hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen. Die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist dick, die Naslöcher sind an der Seite und nicht unterhalb der Nase geöffnet. Er hat, so zu sagen, fast gar keine Stirn. Sein Haar ist schimmernd gelb. Um die Augen herum stehen zwei fleischige ringförmige Knollen. Die Nase ist an der Wurzel erhaben und platt da, wo die Naslöcher stehen. Der Mund ist klein, das Gesicht platt und nackt, die Ohren haarig und etwas spitzig. Der noch längere Schwanz als der Leib ist ein halber Wickelschwanz. Das Thier ist von der Spitze der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes ungefähr zehn bis eilf Zoll lang. Es hält sich leichtlich auf den Hinterfüßen, geht aber gewöhnlich auf allen vieren. Das Weibchen ist dem periodischen Abflusse nicht unterworfen 2).

In

2) Fermin sagt: Die achte Art (der Affen) ist der gelbe Sapajou. Die Länge desselben vom Wirbel des Kopfs bis zur Wurzel des Schwanzes beträgt acht und der Schwanz zehn Zoll. Die großen Ohren bedecken ziemlich lange, schmutzig weiße Haare.

In der Beschreibung des Saimiri sagt d'Abenton: „Der Saimiri hat schöne Farben und einen guten recht verhältnißmäßigen Wuchs. Das Gesicht desjenigen, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war gerundet und zur Hälfte fleischfarben und braungräulich. Diese letzte Farbe bildete einen runden Flecken auf der Spitze der Schnauze, indem er sich bis an die Nasenlöcher und an die Winkel des Maules erstreckte. Er hatte um jedes Auge einen fleischfarbigen Streifen, welcher zwei Ringe bildete, wovon der eine das rechte und der andere das linke Auge umgab. Diese Ringe berührten einander an dem Orte der Nasenwurzel, und schienen über einander wegzugehen. Dieses Thier hatte große und tiefe Augen, eine nicht sehr ausge-

dehnte

Haare. Er hat lange und stumpfe Nägel, außer daß die an den Daumen kürzer und rund aussehen. Die Haare des Körpers sind sehr fein und weich anzufühlen, am Unterleibe braun, gelb und weiß gesprengt. Die Farbe der Füße ist röthlich gelb. Der Schwanz ist durchgehends wie der Leib, außer an der Spitze etwas schwarz gefärbt. Beschreib. der Kolonie Surinam, 2. Th. S. 116. D.

dehnte Stirn, an den Seiten der Nase offene und durch eine breite Scheidewand abgesonderte Nasenlöcher, eine zwischen den Augen erhabene, und an dem Orte der Nasenlöcher dicke und platte Nase, einen kleinen Mund und eine nicht so sehr hervorragende Schnauze als bei den meisten andern Thieren dieser Gattung. Die Scheitel des Kopfes war eirund und von der Stirn bis an das Hinterhaupt länglich. Die Ohren waren mit Haaren versehen, und an dem hintern Rande ein wenig spitzig. Der Schwanz war viel länger als der Leib, und diente dem Thiere zuweilen, es in verschiedenen Stellungen zu unterstützen. Die Stirn, die Schläfe, die Scheitel und das Hintere des Kopfes, die obere Seite des Halses, die Schultern, die äußerliche Seite des Armes, der Dickbeine und des obern Theiles der Beine, wie auch der Schwanz nach dem größten Theile seiner Länge, von seinem Ursprunge an, waren mit Haaren von einer aus Grau, Braun, Grünlich und Gelblich vermischten Farbe bedecket.

Einige von diesen Mischungen herrschten mehr oder weniger an verschiedenen Orten. Die Haare des obern Theiles des Leibes, von dem Halse bis an den Ursprung des

Schwanzes,

Schwanzes, waren braunaschenfarben bei der Wurzel, graugelblich über dem Braunaschfarbenen und darauf braunschwärzlich, orangeröthlich und an der Spitze meisten Theils braun. Das Orangeröthliche stach in dieser Mischung vor dem Grauen und Braunen hervor. Der Vorderkegel, der untere Theil des Beines und die Füße waren von einer sehr schönen Orangefarbe. Die Ohren, das Unterste des Unterkinnbackens, die Seiten und die untere Seite des Halses, die Achseln, die innere Seite des Armes oder Kegels, die Brust, der Bauch, die Weichen und die innere Seite der Dickbeine hatten eine weißliche Farbe, die mit einer Mischung von mehr oder weniger sichtbarem Gelb an verschiedenen Orten vermenget war. Die Spitze des Schwanzes war auf vier oder fünf Zoll lang schwarz. Die Fußsohle hatte eine Fleischfarbe. Die Nägel an den großen Zehen waren platt, und die an den andern wie Rinnen und gebogen.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes in gerader Linie, von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen	10	6

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	2	6
Umfang der Spitze der Schnauze	2	3
Umfang der Schnauze, unter den Augen genommen	2	10
Umriß der Oeffnung des Maules	1	2
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	4
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	7
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	1	2
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	4
Oeffnung des Auges	0	3
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes . . .	0	6
Eben der Abstand in gerader Linie	0	3
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	5	6
Länge der Ohren	0	6
Länge der Grundfläche nach der äußern Krümmung gemessen .	1	1
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten genommen	1	10

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Halses	1	0
Umfang desselben	3	8
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen	5	4
Umfang an dem dickſten Orte . .	5	9
Umfang vor den Hinterbeinen . .	4	0
Länge der Schwanzrippe . . 1 Fuß	3	6
Umfang an ihrem Urſprunge . .	2	3
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Fauſtgelenk	2	8
Umfang des Fauſtgelenkes	1	9
Länge von dem Fauſtgelenke an bis an die Spitze der Nägel .	1	9
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferſe	3	6
Länge von der Ferſe an bis an die Spitze der Nägel	3	0

Dieſer Saimiri war ein Weibchen; er wog ein Pfund ſechs Unzen. Der Magen nahm die Hälfte des Wanſtes ein. Das Netz erſtreckte ſich unter die dünnen Gedärme weg, und die Leber war faſt ganz in der rechten Seite. Der Zwölffingerdarm bog ſich nach innen, faſt gleich bei dem Ausgange aus dem Magen, ehe er ſich mit dem Leerdarme zu-
ſammen

sammen fügte, welcher seine Windungen in der Nabelgegend und in den Seiten machte. Des Krummdarmes seine waren in den Wammengegenden. Der Blinddarm befand sich in der untern Bauchgegend; er war in die Quere von der Linken zur Rechten gerichtet, und durch sein äusserstes Ende gegen den Krummdarm gekrümmet. Der Grimmdarm erstreckte sich nach vorn bis in die Nabelgegend, wo er sich wieder bog, um sich an den Mastdarm zu fügen. Der Magen war gerundet.

Er hatte fast keinen großen Sackzipfel, und die rechte Seite war von dem Winkel, welchen dieses Stück bis an den Pförtner macht, sehr kurz. Die Häutchen der Gedärme waren sehr dünn und sehr schwach. Der Blinddarm war wie ein Bischofsstab gekrümmet, und endigte sich mit einem Knollen. Der Grimmdarm nahm nach und nach, so wie er sich dem Mastdarme näherte, an Dicke ab. Die Leber hatte drei Lappen, deren zwei von gleicher Größe waren, und an der rechten Seite lagen; der dritte war kleiner, und lag zur Linken. Der rechte untere Lappen wurde durch einen sehr tiefen Einschnitt in zwei fast gleiche Theile getheilet.

In dem Einschnitte befand sich das Hängeband, welches sehr groß war, und sich längs der rechten Seite des Zwerchfelles erstreckte. Die Gallenblase war dem rechten Theile des untern linken Lappens einverleibet. Der obere Lappen war durch einen tiefen Einschnitt in zwei Theile getheilt, und hatte über dieses noch zwei Anhängsel, eines an der Wurzel der Leber und das andere bei der Niere. Die Leber hatte inwendig und auswendig eine sehr blaßröthliche Farbe. Die Gallenblase war von walzenförmiger Gestalt, und enthielt einen dicken grün und gelb gefärbten Saft. Die Milz hatte drei Seiten; sie war länglich, an ihrem untern Ende etwas breiter als in ihrer übrigen Länge. Sie hatte auswendig und inwendig eine blaßrothe Farbe, und wog sieben und dreißig Grän.

Die Gekrösdrüse hatte eine längliche Gestalt, und erstreckte sich von der Mitte der Milz bis an den Zwölffingerdarm; ihr linkes Ende hatte ein wenig mehr Breite und Dicke als das rechte. Die Nieren waren länglich, und hatten wenig Vertiefung. Das Beckchen war sehr merklich, und man unterschied darin einige Wärzchen. Die Lungen bestanden aus sechs Lappen, vier zur Rechten und zwei zur Linken, beinahe so wie bei den Hun-

den und den meisten andern vierfüßigen Thieren; indessen gab es doch in den Lappen des Saimiri weniger Einschnitte. Das Herz war groß und fast rund.

Aus dem Stamme der großen Schlagader gingen drei Aeste. Die Zunge war breit, dick, mit fast unmerklichen Wärzchen bedeckt und mit kleinen weißen Körnchen besäet. Auf dem hintern Theile waren drei kelchförmige Drüsen, zwei nach vorn und eine nach hinten, und sie standen so, daß sie ein Dreieck bildeten. Uiber dem Gaumen gingen acht Furchen in die Quere, deren Ränder in der Mitte ihrer Länge unterbrochen wurden. Jeder Theil dieser Ränder bildete eine Erhebung nach vorn. Der Kehldeckel hatte einen ziemlich tiefen Ausschnitt an seinem Ende. Das Gehirn war sehr groß nach Verhältniß des Leibes des Thieres. Das Gehirnlein lag unter dem mittlern Theile des Gehirnes, so daß ein Theil der hintern Lappen hinter das Gehirnlein herunter ging. Das Gehirn wog sieben Quentchen und sechzig Grän, und das Gehirnlein drei und dreißig Grän.

Die weibliche Ruthe war groß, und ging auf drei oder vier Linien lang hervor. Die Eichel hatte zwei Linien in der Länge, und

fast

fast zwei Linien im Durchschnitte. Die Vorhaut war sehr kurz, und ließ den vordern Theil der Eichel bloß. Der hintere Theil war durch die Spalte des Wurfes gefurchet, welche sich bis an das äußerste Ende der Ruthe erstreckte. Die Wände der Scheide waren dick uud fleischig; es befand sich daran eine ausgekehlte Kante, welche sich längs den obern Wänden von der Mündung der Gebärmutter bis auf zwei Linien weit von den Rändern des Wurfes erstreckte. Die Harnröhre erstreckte sich längs den Wänden der Scheide in eben der Länge hin, und an dem Orte, wo sie solche durchbrach, fand sich ein kleines Querhäutchen, welches im Kleinen demjenigen fast gleich war, das in der Scheide der Stuten und Eselinnen ist. Der Hals der Gebärmutter ging in der Scheide in Gestalt eines Knollen aus, in dessen Mitte sich sein Anfang befand, welcher sehr schmal war. Der Körper der Gebärmutter war oben und unten platt; er hatte keine Hörner. Die Trompeten war sehr zart und lang; sie bildeten fast gar keine Bogen. Die Geilen hatten eine eiförmige Gestalt und eine gelbliche Farbe; man unterschied daran einige Wasserbläschen von bläulicher Farbe.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	3	3	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	6
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Orten	0	1	3
Umfang desselben an den dünnsten Orten	0	1	0
Länge des Blinddarmes . . .	0	1	7
Umfang desselben an dem dicksten Orte	0	1	7
Umfang an dem dünnsten Orte	0	1	3
Umfang des Grimmdarmes an dem dicksten Orte	0	1	9
Umfang desselben an dem dünnsten Orte	0	1	1
Umfang des Mastdarmes bei dem Grimmdarme	0	1	1
Umfang desselben bei dem After	0	1	6
Länge des Grimmdarmes und Mastdarmes zusammen genommen.	0	5	●
Länge des ganzen Darmkanales, den Blinddarm nicht mit darunter begriffen . .	3	8	0
Großer Umfang des Magens	0	7	7

Kleiner

	Zoll.	Lin.
Kleiner Umfang desselben	6	9
Länge der kleinen Krümme von dem Winkel an, welchen der rechte Theil bildet, bis an den Schlund	0	9
Tiefe des großen Sackzipfels . .	0	3
Umfang des Schlundes	0	10
Umfang des Pförtners	1	3
Länge der Leber	2	0
Breite derselben	2	5
Ihre größte Dicke	0	6
Länge der Gallenblase	0	8
Ihr größter Durchschnitt	0	4
Länge der Milz	2	4
Breite des untern Endes	0	5
Breite des obern Endes	0	4
Dicke in der Mitte	0	1
Dicke der Gekrösdrüse	0	1
Länge der Nieren	0	11
Breite derselben	0	6
Dicke derselben	0	4
Länge des Zwerchfellspiegels von der Hohlader bis an die Spitze	0	5
Breite desselben	0	8
Umfang der Grundfläche des Herzens	2	5
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader	0	11

	Zoll.	Lin.
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	0	8
Durchschnitt der großen Schlagader, von außen genommen .	0	1½
Länge der Zunge	0	10
Länge des vordern Theiles von dem Bande an bis an das äußerste Ende	0	4½
Breite der Zunge	0	4½
Länge des Gehirnes	2	0
Breite desselben	1	5
Dicke desselben	0	10
Länge des Gehirnleins	0	7
Breite desselben	0	9
Dicke desselben	0	4
Abstand zwischen dem After und dem Wurfe	0	3
Länge des Wurfes	0	4
Länge der Scheide	0	10
Umfang derselben	0	11
Großer Umfang der Blase . . .	3	0
Kleiner Umfang derselben	2	3
Länge der Harnröhre	1	1
Umfang derselben	0	3
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	0	7
Umfang des Körpers derselben . .	0	7

Abstand

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den Geilen und der Gebärmutter in gerader Linie	0	4
Länge der krummen Linie, welche die Trompete durchläuft . . .	1	0
Länge der Geilen.	0	4
Deren Breite.	0	2½
Deren Dicke	0	1¼

Der Kopf an dem Beingerippe des Saimiri ist stark verlängert. Es findet sich wenig Höhe an dem Hinterhaupte, welches durch seinen obern Theil gedrücket ist.

Der Stirnknochen bildet eine kleine Erhebung über den Augenhöhlen und der Wurzel der Nase, so daß die Stirn einen kleinen Theil des Gesichtes desjenigen Thieres ausmachet, wovon hier die Rede ist, da doch bei den meisten andern Thieren dieser Gattung die Stirn mit der Scheitel des Kopfes vermenget wird. Die Augenhöhlen des Saimiri sind sehr groß, und stehen sehr nahe bei einander.

Die Oeffnung der Nasenlöcher ist zum Theile zwischen den Augenhöhlen wie bei dem Talapoin und Gibbon. Die Schnauze ist viel kürzer wie des Talapoins, Gibbons

und

und des Jako seine. Der Zähne des Saimiri sind sechs und dreißig an der Zahl. Er hat sechs Backenzähne auf jeder Seite eines jeden Kinnbackens wie der Koaita, die Sajus, die Sais u. s. w. Die Schneidezähne und die Hundeszähne sind des Gibbons seinen ähnlich. Die drei ersten Backenzähne auf jeder Seite der beiden Kinnbacken haben nur eine Spitze. Einer von diesen drei Zähnen also ist bei dem Saimiri mehr als bei dem Gibbon, dem Magot, dem Makako u. a.

Er hat vierzehn Rückenwirbel und vierzehn Rippen, neun wahre und fünf falsche. Das Brustbein besteht aus sieben Knochen. Die vier ersten Rippen, zwei an jeder Seite, vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochens des Brustbeines. Die Vergliederung der dritten Rippen ist zwischen dem ersten und zweiten Knochen, der vierten Rippen ihre zwischen dem zweiten und dritten, und so weiter bis auf die achten und neunten Rippen, welche sich zwischen dem sechsten und siebenten Knochen des Brustbeines vergliedern.

Der Lendenwirbel sind nur drei an der Zahl. Das Heiligbein besteht aus drei falschen Wirbeln, und der Schwanz aus dreißig.

ßig. Der Vordertheil des Hüftknochens ist auf seiner äußern Fläche hohlrund. Er hat wenig Dicke, und erstreckt sich nicht vor noch unter dem ersten falschen Wirbel des Heiligbeines. Es waren nur zehn Knochen in der Handwurzel; der erste überzählige fehlte daselbst. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt	2	4½
Die größte Breite des Kopfes an dem Orte der Hirnschale . . .	1	5¾
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordersten Ende an bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortsatzes	1	3
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens	0	2
Breite des obern Kinnbackens an dem Orte der Hundeszähne . .	0	7
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	2
Länge dieser Oeffnung	0	3
Breite derselben	0	3⅔
Breite der Augenhöhlen	0	6½

Höhe

	Zoll.	Lin.
Höhe derselben	0	7
Länge der Hundeszähne	0	2
Breite des Beckens	0	$10\frac{1}{2}$
Höhe desselben	0	$11\frac{1}{2}$
Länge der längsten falschen Wirbel des Schwanzes	0	10
—— des Schulterblattes	1	$3\frac{2}{3}$
—— des Oberarmknochens . . .	2	5
—— des Elbogenknochens . . .	2	$5\frac{1}{2}$
—— des Spindelknochens . . .	2	$1\frac{1}{2}$
—— des Oberschenkels	3	$0\frac{1}{3}$
—— der Schienbeinröhre	2	$11\frac{1}{3}$
—— des Wadenbeines	2	$9\frac{1}{3}$
—— des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	5
—— des dritten, welcher der längste ist	0	7
—— des erstens Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	0	$7\frac{1}{4}$
—— des dritten, welcher der längste ist	0	11
—— des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfüße . . .	0	$3\frac{3}{4}$
—— des zweiten	0	$2\frac{1}{3}$
—— des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	$6\frac{1}{4}$
—— des zweiten	0	$4\frac{1}{2}$

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des dritten	0	2½
—— des ersten Gliedknochens der großen Zehe an den Hinter=füßen	0	4¼
—— des zweiten.	0	2¼
—— des ersten Gliedknochens der dritten Zehe.	0	6⅓
—— des zweiten.	0	5
—— des dritten	0	3

D'Aub. a. a. O.

Anhang.

Der Todtenkopf 1).

Der Herr Schreber vermuthet so wie Erxleben, daß dieser Todtenkopf nur ein junger Saimiri sey, und ich will desfalls die Beschreibung von Seba und Klein folgen lassen.

Die

1) Simia (Morta) caudata imberbis ſpadicea, ore fuſco, cauda nuda ſquammoſa. Linné Syſt. Nat. XIII. ed. Gmel. I. p. 38. n. 32.

Cercopithecus americanus minor. Montkje Seb. Theſ. I. p. 52. tab. 33. fig. 1.

Cebus, Caput mortuum. Klein quadr. p. 88. Vierfüß. S. 267. n. 2. v. Reyger p. 93. n. 2.

Der Todtenkopf. Halle Vierfüß. Seite 558.

Simia Morta. Linné Syſt. Nat. X. I. p. 29. n. 18. XII. I. p. 43. n. 32.

Tête

Der Todtenkopf Simia morta. T. CDV.

Buff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Die Meerkatze, der Todtenkopf genannt, ist eine Art von den kleinsten. Sie hat eine einfallende Affennase, tiefliegende Augen, und ihre Gestalt stellt einen Todtenkopf vor. Der Kopf ist rundlich, und bis an den Anfang der Nase von dunkelbraunen Haaren rauch; hinterwärts wird er mehr länglich, und hat kleine schwärzliche Haare, eben so wie auf der Stirn. Das Gesicht ist haarig und

Tête de Mort. Dictionn. anim. IV. p. 324.

Gestaarte Aap zonder Baard, met een bruinen Bek, het Lyf scharlaken rood, de Staart kaal en eeniger maate geschubd. Houtt. nat. hist. I. p. 368. tab. 6. fig. 5.

Cercopithecus caudatus, imberbis, ore fusco, cauda nuda subsquammosa. Gronov. Zooph. I. p. 5. n. 21. (S. Syrichta. Linné S. N. XIII.)

Têtede mort. Bom. Dictionn. IV. p. 366.

Die Meerkatze mit dem Todtenkopf. Fermin Surinam II. p. 116. n. 9.

Der Todtenkopf, Mönch. Müller Natursyst. I. p. 137. tab. 6. f. 5.

Schreb. Säugth. I. S. 124. unter Todtenköpfchen.

Erxl. mammal. p. 53 unter Cebus sciureus.

und weiß bis an die Mitte der Nase und des Mauls, wo es anfängt schwarz zu werden. Ihre Runzeln geben ihr ein altes und bejahrtes Ansehen. Die Ohrlappen sind kahl, etwas groß und an den Kopf angedrückt. Die Haare auf dem Rücken haben eine hellere braune Farbe als die Haare auf dem Kopfe. Der Schwanz ist so lang als bei den Philandern. Die Weibchen haben Eiter mit zwei Wärzchen 2). Klein.

Nach

2) Die neunte Art der Affen ist die Meerkatze mit dem Todtenkopfe, die man im Lande unter dem Namen Monkje kennet. Ihre Nase ist sehr kurz; die Augen liegen tief im Kopfe; der Vordertheil desselben ist rund und mit röthlichen Haaren bedeckt. Das Gesicht ist weißlich; an der Nasenspitze und um den Mund ist sie schwarz. Die ziemlich großen und den menschlichen ähnlichen Ohren haben kleine Haare. Die Haut ist sehr runzlich. Die Nägel sind kurz und platt. Der ziemlich lange Schwanz gleichet einem Ratzenschwanze. Die Rückenhaare sind nicht so dunkelroth als die am Kopfe. Die Haut vom Kinne an bis an den Bauch und den innern Theil der Lenden ist völlig weiß; an dem äußern Theile derselben aber, an den Füßen und

Seiten

Nach Seba hat sie im Maule kleine Zähne; die Zunge ist wie bei einem Menschen breit, und vielleicht kommt die Meerkatze, in Ansehung der Arme, Hände, Schenkel und Füße, unter allen einem menschlichen Körper am nächsten. Das längere Haar am Kopfe läuft von den Ohren an in einem einwärts gekrümmten Bogen in der Nase in einer Spitze zusammen. Vom Kinne an gerechnet, ist sie am Unterleibe, unter den Armen und an den inneren Seiten der Schenkel mit einer kahlen weißlichen Haut überzogen; auf den Lenden aber, an den äußeren Seiten der Schenkel und an den Füßen wächst kurzes Haar, welches eine lichtgelbe Farbe hat. Der Schwanz ist nicht nur lang, sondern auch im Anfange außerordentlich dick. Unten sind die Hinterfüße sehr lang, und die daumförmige Zehe steht außerordentlich weit zurück, und reicht bei weitem noch nicht, ungeachtet ihrer beträchtlichen Länge, bis an den Anfang der übrigen nach Verhältniß längeren Zehen. Klein a. a. O.

Anhang.

Seiten sind nur wenige hellgelbe Haare befindlich. Fermin a. a. O.

Die übrigen angeführten Stellen beziehen sich auch bloß auf die sebaische und kleinsche Beschreibung. O.

Anhang.

Der kurzschwänzige Affe 1).

Herr Schreber sagt: Auch der Simia Apedia des Herrn Archiaters von Linne scheinet mit unserm Todtenköpfchen viel Aehnlichkeit zu

1) Simia cauda abrupta, unguibus compressis obtusiusculis, pollice palmarum digitis adhaerente. Linné Amoen. acad. 1. p. 278. n. 1. An Simia cynocephalus parva, quae caudam non habet. Alpin. Aegypt. 142. t. 20. f. 1.?

Simia (Apedia) semicaudata, palmarum pollice approximato, unguibus oblongis, pollicum rotundatis; natibus tectis. Linné Syst. Nat. XII. I. p. 35. n. 5. Ed. XIII. I. p. 28. n. 5.

Kortstaartige Aap, met de Duimen digt tegen de Vingers aangevoegd, de Nagelen

zu haben. Er wird zwar von diesem großen Naturkundiger den kurzgeschwänzten Affen beigezählt; es könnte aber auch wohl seyn, daß er den Schwanz verloren hätte; und wenn dieses wäre, so würde er wegen des haarigen Gesäßes und seiner Größe wahrscheinlicher unter die Sapajous oder Sagoine als unter die übrigen geschwänzten Affen gerechnet werden müssen. Dem Todtenköpfchen gleicht er in Ansehung der Größe, des schwärzlichen Mauls mit aufwärts stehen-

len langwerpig, die der Duimen altemal gerond. Houtt. nat. hist. I. p. 358.

The little Baboon. Penn. synops. quadr. p. 105. n. 70.

Der Kurzschwanz. Müller Natursyst. I. p. 122.

Simia Apedia. Schrebers Säugth. I. p. 124. bei dem Todtenköpfchen oder Saimiri.

Papio (Apedia) palmarum pollice approximato, unguibus oblongis, pollicum rotundatis. Erxl. mammal. p. 20. n. 5.

Der kleine Bavian. Simia Apedia. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 181. n. 80.

D.

stehenden Borsten, auch so ziemlich der Farbe und der Beschaffenheit der Nägel. Der Hauptunterschied bestehet darin, daß sich der Daumen an den Händen nicht von den übrigen Fingern absondert. Dieses finde ich aber auch an dem in Weingeist vor mir habenden Todtenköpfchen und andern darin aufbehaltenen Affen, deren sämmtliche fünf Finger parallel und dicht neben einander ausgestreckt liegen. So lange aber das Thier lebendig ist, läßt sich die Absonderung des Daumens von den übrigen Fingern, insonderheit beim Gebrauche, nicht verkennen.

Schreber.

Linne beschreibt diesen Affen aber folgender Maßen. Der Kopf ist beinahe rund, das Maul steht voraus, und die Ohren sind fast rund und nackt. Der ganze Leib ist mit gelblichem Haare bekleidet, und die Spitzen der Haare sind schwärzlich. Der Schwanz ist sehr kurz, kaum zwei Querfinger lang, stumpf und behaart. An den Vorderfüßen sind lange Finger, von welchen der Daumen an den übrigen liegt wie an den Füßen der Menschen. Die Zehen der Hinterfüße sind länger, der Daumen mehr abstehend als an den Menschenhänden. Die Nägel sind alle lang, gebogen, gewölbt,

gewölbt, zusammengedrückt, gleich breit und stumpf. Dieser Affe ist äußerst munter, und hat die Größe einer Katze.

Am. acad. a. a. O.

Der Saki a) 1).

Buff. VIII. 1. tab. 12.

Der Saki, den man gewöhnlich wegen seines mit sehr langen Haaren besetzten Schwanzes den Affen mit dem Fuchsschwanze zu

a) Saki. Simia minima, capite albido, dorſo fuſco, pone rufeſcente, cauda crinita. Sakee Winkee. Browns Nat. Hiſt. of Jamaica. Chap. 5. ſect. 5. p. 489. Anmerk. Sakee Winkee muß Saki Winki ausgeſprochen werden; wir haben den Namen Saki um ſo viel lieber beibehalten, weil er uns eine Ableitung von Cacuien (ſpr. Sacujen) zu ſeyn ſcheint, welches nach Thevet p. 103. in vielen Gegenden von Südamerika der Name der großen Sagoine war.

Cagui

Der Saki . Simia Pithecia . T. CCCCVI.

Büff. N. d. Vierf. Th XIX. Th.

zu nennen pflegt, ist der größte unter den Sagoinen; wenn er erwachsen ist, so ist er beina-

Cagui major Brasiliensibus Pongi Congensibus. Marcgr. Hist. nat. Bras. p. 227. fig. ibid.

Cercopithecus pilis nigris, apice albido vestitus, cauda longissimis pilis nigris obsita.—Le sapajou à queue de Renard. Briss. regn. anim. p. 195. Anmerk. 1. Das Kennzeichen der schwarzen Haare mit weißer Spitze ist nicht beständig; diese Gattung hat mannigfaltiges Haar. 2. Der Name Sapajou gehört ihm nicht, weil er keinen Wickelschwanz hat.

1) Callithrix (Pithecia) subimberbis, vellere nigro apice albo, cauda nigra villosissima. Erxl. mammal. p. 55. n. 1.

Cagui Brasiliensibus. Jonst. quadr. p. 143. tab. 60. fig. Marcgr.

Cagui major Brasiliensibus. Ray. syn. quadr. p. 154.

Simia (Pithecia) caudata subimberbis, vellere nigro apice albo, cauda nigra villosissima. Linné Syst. Nat. XII. I. p. 40. n. 22.

Le Saki. Buffon hist. nat. XV. p. 88. tab. 12. Ed. in 12. VII. p. 326. pl. 31. Der Saki. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 62. t. 12.

The

beinahe siebzehn Zoll lang, der größte von den fünf übrigen Sagoinen ist hingegen nur neun oder zehn Zoll. Der Saki hat auf dem Leibe sehr langes Haar, und noch längeres auf dem Schwanze; er hat ein rothes mit weichen weißlichen Haaren bedecktes Gesicht. Man kann ihn leicht von allen übrigen Sagoinen, Sapajous und Guenonen durch

folgen=

The Saccuwinkee. Bancr. Guian. p. 135. deutsch p. 80.

Der schwarze Saguin. Fermin. Surin. II. p. 117.

The fox-tailed Monkey. Penn. syn. quadr. p. 130. n. 98.

Simia coda di volpe. Aleſſ. quadr. IV. tab. 191. (nach Buff.)

Der Affe mit dem Fuchsschwanze. Der Saki. Berl. Samml. IV. p. 72.

Der Possenreißer. Müller Natursyst. I. p. 132.

Der Saki. Simia Pithecia. Schrebers Säugth. I. p. 125. n. 37. tab. 32. (nach Buff.)

Der Saki. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 206. n. 112.

Simia Pithecia. Linné Syst. Nat. ed. XIII. I. p. 39. n. 22. D.

folgende Kennzeichen erkennen und unterscheiden.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Saki hat weder Backentaschen noch Gefäßschwielen; er hat einen schlaffen Schwanz, keinen Wickelschwanz, und der um die Hälfte länger ist als Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick, und die Naslöcher an der Seite offen; das Gesicht fahlbraun mit einem feinen, kurzen, weißlichen Pflaume bedeckt; das Haar der obern Theile des Körpers schwarzbraun, das Haar des Bauches und der untern Theile weißröthlich; das Haar ist überhaupt sehr lang, und am Schwanze am längsten, über dessen äußerem Ende es beinahe zwei Zoll breit hervor steht. Dieß Schwanzhaar ist gewöhnlich schwarzbräunlich wie am Leibe. Was die Farbe betrifft, so scheinen sich in dieser Gattung Verschiedenheiten zu finden. Es scheint, als wenn es Sakis gäbe, die am Leibe und am Schwanze falbröthlich sind. Dieß Thier geht auf vier Füßen, und ist von der Spitze der Nase bis zum Anfange

des Schwanzes beinahe anderthalb Fuß lang. Die Weibchen dieser Gattung sind dem periodischen Abflusse nicht unterworfen.

D'Aubenton sagt in der Beschreibung des Saki: Man hat dem Saki den Namen mit dem Fuchsschwanze gegeben, weil sein Schwanz lang und dickhaarig ist, fast wie des Fuchses seiner. Das Thier, nach welchem ich diese Beschreibung gemacht habe, war von kleinem Wuchse; denn es hatte nur sieben bis acht Zoll in der Länge von der Spitze der Schnauze an bis an den Ursprung des Schwanzes, dessen Spitze neun Zoll lang war. Das Haar erstreckte sich noch auf anderthalb Zoll darüber hinaus. Obgleich dieser Saki aufgetrocknet war, so sah man doch, daß seine Schnauze kurz war, und er ein rundes Gesicht, große Augen, eine breite Nase, und die Oeffnungen der Nasenlöcher an den Seiten der Nase und sehr weit von einander, hatte. Der Zwischenraum, welcher sie absonderte, war von fünf Linien. Das Haar auf der Stirn, der Scheitel des Kopfes, an den Schläfen, auf den Backen, und den untern Kinnbacken war von weißer Farbe. Gegen die Wurzel hatte es auch eine braune Farbe; dieses Braun aber erschien nur am Kinne und unten an der Stirn.

Das

Das Haar unten am Halse, an der Brust und dem Bauche war gelblich, das an dem übrigen Leibe schwarzbräunlich bis an die Spitze, welche eine gelbliche Farbe hatte. Die Schwanzhaare waren ganz von einer schwarzbräunlichen Farbe und auf zwei Zoll lang, die am Leibe und hinter dem Kopfe ungefähr einen Zoll lang. Das Haar auf dem Kopfe stand nach verschiedenen Richtungen wie ein übel geordnetes Hauptthaar. Die Nägel waren rinnenförmig gebogen und von brauner Farbe. Es befindet sich in dem Kabinette die Haut eines andern Thieres von der Art der Sakis. Es war viel größer als der vorhergehende, und auch durch einige Mischungen der Farben des Haares unterschieden; ich vermuthe aber, daß diese Unterschiede nur von dem Unterschiede des Alters herkamen; es ist mir vorgekommen, dieses Thier sey erwachsen gewesen. Die Haut hat einen Fuß vier oder fünf Zoll in der Länge von der Spitze der Schnauze an bis an den Ursprung des Schwanzes. Dieser Theil ist nicht ganz. Das Haar ist oben auf dem Leibe, an den Seiten des Halses und des Leibes, und an dem Schwanze, auf drei Zoll lang. Die Stirn, die Scheitel, die Schläfe und die Backen waren weiß. Der Kinnbacken unten hatte eine rothe Farbe. Das Untere des

Halses

Halses und das Vordere der Brust waren fast nackt; es blieben nur einige rothe Haare auf der Brust. Das Haar an allen andern Theilen des Leibes war schwarz mit Mischungen von Braun.

Der Tamarin Simia Midas. T. CDVII.

Buff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

CLXXV.

Der Tamarin a) 1).

Buff. VIII. 1. tab. 13.
Edw. Seligm. VI. t. 91.

Diese Gattung ist weit kleiner als die vorhergehende, und unterscheidet sich von ihr durch verschiedene Kennzeichen, hauptsächlich

a) Tamarin, der Name dieses Thiers in Cayenne nach Antonius Binet S. 341. und Barrere S. 151. Tamari am Maragnon nach Pere d'Abbeville. „Die übrigen Guenone heißen Tamari, sind sehr klein und niedlich, auch von mancherlei Farben." Miss. au Maragnon. p. 252.

Cercopithecus minimus niger Leontocephalus, auribus Elephantinis. Barrere. Hist. nat. de la Fr. équin. p. 151.

The little black Monkey. Edwards Hist. of Birds. p. 196. die illuminirte Figur tab. 196. Der kleine schwarze Affe. Seligm. Vögel. VI. tab. 91.

Midas.

lich durch den Schwanz, der nur kurze Haare hat, da hingegen der Schwanz der

Midas. Simia caudata imberbis labio ſuperiore fiſſo, auribus quadratis nudis. Linn. Syſt. nat. edit. X. p. 28.

1) Die lächerliche Meerkatze aus Amerika. Halle Vierf. p. 560?

Geſtaarte Aap zonder Baard met de bovenlip geſpleeten en kaale vierkante Ooren. Houtt. nat. hiſt. I. p. 366. tab. 6. fig. 4. (Edw.)

Cercopithecus imberbis, caudatus niger, labio ſuperiore fiſſo, auriculis quadratis nudis, pedibus croceis. Gronov. Zooph. I. p. 5. n. 20.

Simia (Midas) Linné Muſ. Adolph Frid. II. p. 4. Syſt. nat. XII. I. p. 42. n. 27. Ed. XIII. I. p. 41. n. 27.

Le Tamarin. Buffon hiſt. nat. XV. p. 92. tab. 13. Ed. in 12. VII. p. 329. pl. 32.

Der Tamarin. Allg. Hiſt. d. Nat. VIII. 1. p. 64. t. 13.

Der ſchwarze Saguin mit gelben Füßen. Fermin Surinam. II. p. 117.

The great-eared Monkey. Penn. Synopſ. quadr. p. 131. n. 99.

Tamarino. Aleſſandri quadr. IV. tab. 192. (Buff.)

Der

der Sakis mit sehr langen Haaren bewachsen ist. Der Tamarin ist ferner seiner breiten Ohren und seiner gelben Füße wegen merkwürdig; es ist ein niedliches Thier b), sehr

Der kleine Midasaffe. Berl. Samml. IV. p. 75.

Der Langohr. Müll. Natursyst. I. p. 135. tab. 6. f. 4. (nach Edw.)

Callithrix Midas. Erxl. Mammal. p. 62. n. 6.

Der Tamari. Cebus Midas. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 209. n. 117.

D.

b) In Cayenne gibt es sehr kleine wunderschöne Affen, die man Tamarine nennt. Sie sind nicht größer als ein Eichhörnchen, und haben einen Löwenkopf und Löwengesichtchen. Ihre Zähne sind klein, und weiß wie Elfenbein; sie sind eben so groß und so schön gereihet wie die Zähne eines Uhrrades. Die Thierchen sind schwarz mit kleinen isabellfarbigen Flecken auf dem vordern Theile des Körpers. Die Pfoten sind wie jene der Affen; ihre Farbe ist Frangipane. Sie sind dreist, und machen tausend Possen. Voyage à Cayenne par A. Binet, pag. 341. et 342.

sehr lebhaft, leicht zahm zu machen, aber so zärtlich, daß es der ungleichen Witterung unsers Klimas nicht lange widerstehen kann.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Tamarin hat weder Backentaschen uoch Gesäßschwielen. Sein Schwanz ist schlaff, kein Wickelschwanz und noch ein Mal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick, und ihre Oeffnungen sind an der Seite. Das Gesicht ist dunkel fleischfarbig, die Ohren viereckig, breit, nackt und von eben der Farbe; die Augen kastanienfarbig, die Oberlippe gespalten, beinahe wie beim Hasen. Der Kopf, der Leib, und der Schwanz sind mit schwarzbraunen etwas borstichten Haaren besetzt; die Hände und Füße sind mit kurzen orangegelben Haaren besetzt. Sein Leib und seine Beine sind sehr proporzionirt. Er geht auf vier Füßen. Der Kopf und der Leib zusammen genommen sind nur sieben oder acht Zoll lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abflusse nicht unterworfen 2).

D'Auben=

a) Simia caudata imberbis, pedibus rufis, unguibus subulatis. Habitat Surinami.

Corpus

D'Aubenton sagt: Der Tamarin hat eine kurze und gerundete Schnauze, große Augen, und eine zwischen den Augen und der Länge des Stirnblattes wohl ausgedrückte Nase; und ob sie gleich an der Spitze platt war,

Corpus magnitudine Sciuri atrum, exceptis manibus pedibusque rubris, totum tectum pilis, excepta nasi regione et auriculis.

Auriculae amplae, nudae, truncatae, retusae, magis quam in ullo alio animali.

Dentes primores incisores quatuor, supra et infra, ut inferiores magis prominentes.

Laniarii solitarii, utrinque distantes ab incisoribus.

Molares inferiores humani, superiores acuti.

Manus uti ferarum fissae, subnudae.

Ungues arcuati, acuminati, compressi.

Plantae fissae ut in simiis et manu hominis.

Ungues arcuati, compressi, sed in pollice parvi rotundi, plani.

Mammae duae pectorales.

Cauda corpore longior, cylindrica, tecta. Linné Mus. Ad. Fr. l. c. D.

war, so hatten doch die Nasenlöcher einen kleinen Vorsprung, und ihre Oeffnungen waren nach außen gekehrt. Dieses Thier hatte sehr große, sehr breite, nackte und am Ende ausgezackte Ohren, einen nach der Länge der Beine ziemlich gut abgemessenen Leib und einen sehr langen Schwanz. Die Nägel waren auch sehr lang, rinnenförmig gebogen, krumm und spitzig. Das Gesicht, die Ohren, die Fußsohlen und die Nägel waren von brauner Farbe. Das Haar des Kopfes, des Halses, der Schultern, des Armes, des Vorderarmes, der Brust, des Bauches, des Schwanzes und der äußern Seite des Beines war schwarz mit Mischungen von Kastanienbraun. Das Haar des Rückens, der Seiten des Leibes, des Kreuzes, der innern Seite des Oberschenkels und des Beines hatte eine Mischung von schwärzlicher und grünlicher Farbe, weil ein jedes Haar den größten Theil seiner Länge von der Wurzel an schwärzlich war. Uiber dem Schwärzlichen war etwas Grünliches, und diese beiden Farben folgten einander noch ein Mal in der übrigen Länge des Haares. Die Füße waren von einem schönen Goldrothe.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze an bis an den After gemessen	7	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	1	10
Umfang der Spitze der Schnauze	1	10
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen	2	2
Umriß der Oeffnung des Maules	1	1
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	$2\frac{1}{4}$
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	5
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	8
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	4
Oeffnung des Auges	0	$2\frac{1}{2}$
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes	0	$3\frac{1}{4}$
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	3

	Zoll.	Lin.
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren, unten genommen	4	0
Länge der Ohren	0	6½
Länge der Unterfläche, nach der äußern Krümmung gemessen .	1	3
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten genommen . . .	1	1
Länge des Halses	0	4
Umfang desselben	2	2
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen . . .	4	2
Länge der Schwanzrippe . 1 Fuß	2	6
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	11
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	1	10
Umfang des Faustgelenkes . . .	1	1
Länge von dem Faustgelenke an bis an die Spitze der Nägel .	1	8
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	2	11
Länge von der Ferse an bis an die Spitze der Nägel	2	0

D'Aub. a. a. O.

CLXXVI.

Der Ouistiti Simia. Jacchus. T. CDVII.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

CLXXVI.

Der Ouistiti a) 1).

Buff. VIII. 1. tab. 14.

Der Ouistiti ist noch kleiner als der Tamarin; wenn man Kopf und Leib zusammen nimmt, so ist er noch keinen halben Fuß

a) Ouistiti, ein artikulirter Ton, den das Thier allemal von sich hören läßt, wenn es schreit, und den wir ihm als Namen beilegen.

Galeopithecus, Sagoin a Brasiliensibus nominatus. Gesner Icones quadrup. pag. 96. fig. ibid.

Sagouy. Es gibt noch andre Gnenone, Namens Sagoui; sie haben silbergraues Haar, und sind die kleinsten und niedlichsten

Fuß lang, der Schwanz hingegen ist über einen Fuß lang, und ist wie der Schwanz des

sten von allen. Mission au Maragnon par le Pere d'Abbeville, page 252.

Cercopithecus Brasiliensibus tertius. Sagouin. Clus. Exot. p. 372. (schlechte Abbild.)

Cagui minor. Marcgrave Hist. nat. Bras. p. 227. fig. ibid.

Cebus Sagoin dictus.—Vivus Gedani fuit, vide fig. tab. III. Klein de quadrup. pag 87.

Cercopithecus taeniis transversis alternatim fuscis et a cinereo albis variegatus, auriculis pilis albis circumdatis. Le Sagouin. Brisson regn. anim. pag. 202.

Jachus. Simia caudata auribus villosis patulis, cauda hirsutissima, unguibus subulatis, pollicum rotundatis. Linn. syst. nat. Edit. X. p. 27.

Cagui minor. Sanglin. Edwards Glanures pag. 15. tab. 218. B.

1) Cercopithecus brasilianus. I. Clus. exot. pag. 371.

Sagouin. Laet Amer. p. 553.

Cercopithecus Sagouin Clusii. Nieremb. hist. nat. p. 177. (fig. Clus.)

Sagouin.

des Makako mit abwechselnden schwarzen und weißen Ringen gezeichnet. Das Haar des

Sagouin. Nieremberg hist. nat. p. 177. (sehr schlechte Abbild.)

Caitaia Brasiliens. Marcgr. Bras. p. 227.

Cercopithecus Sagouin Clus. Jonst. quadr. p. 143. tab. 74. (nach Clus.)

Caitaia. Jonst. quadr. p. 143. tab. 60. (schlecht.)

Cagui minor Brasiliensibus. Ray synops. quadr. p. 154.

Caitaia. Ray l. c. p. 155.

Cercopithecus Sagouin Clus. Ray l. c. pag. 160.

Simia caudata imberbis, unguibus pollicum subrotundis. Linné Syst. Nat. VI. p. 3. n. 8.

Cercopithecus minor, dilute olivaceus, parvo capite. Barrere Fr. équinoct. pag. 151.

The long-tailed brown Simia with the claws rounded. Hill. anim. p. 537. t. 26. (schlecht.)

Le Singe musqué. Cercopithecus ex albido flavescens moschum redolens. Briss. regn. an. p. 197. 7. Kl. p. 88.

Das kleinste Sagouinchen. Halle Vierf. p. 561.

Gestaarte Aap, met wyde ruige Ooren, een

des Schwanzes ist länger und stärker als beim Makako. Der Ouistiti hat ein nacktes, ziemlich

een zeer lange en zeer ruige Staart, de Nagelen elswyze, doch die der Duimen round aan't end. Houtt. nat. hist. I. page 164.

Simia Jachus. Linn. Syst. Nat. XII. I. page 40. n. 24. Ed. XIII. I. p. 39. n. 24.

L'ouisti. Buffon hist. nat. XV. pag. 96. tab. 14. Ed. in 12. Tom. VII. pag. 332. pl. 33.

Der Ouisti. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. pag. 67. tab. 14.

The striated Monkey. Penn. Synopſ. quadr. pag. 132. n. 200.

Pallas. Neue Nord. Beitr. II. pag. 41.

Giacco. Aleſſ. quadr. IV. tab. 193. (nach Buff.)

Der Sagoin Oustiti. Berl. Samml. IV. pag. 78.

Der Bisamaffe. Müller Natursyst. I. p. 132.

Der Sanglin oder kleinere Cagui. Seligmann Vögel VII. tab. 16. (nach Edw.)

Der Sagoin. Simia Jachus. Schrebers Säugth. I. p. 126. n. 38. tab. 33. (Abbild. nach Buff.)

Callithrix (Jachus) auribus villoſis patulis, cauda hirſutiſſima cinerea nigro annulata. Erxl. mammal. pag. 56. n. 2.

Der

ziemlich dunkelfleischfarbiges Gesicht. Sein Kopfputz scheint etwas seltsam, wegen zwei langen weißen Haarbüschen, die vor den Ohren hervor stehen, welche letztere man daher, ungeachtet ihrer Größe, nicht sieht, wenn man das Thier von vorn betrachtet. Herr Parsons hat in den Philosophical Transactions b) eine sehr gute Beschreibung von diesem Thiere geliefert. Nachher hat Herr Edwards in seinen Nachlesen eine gute Abbildung davon gegeben. Er sagt, er habe ihrer mehrere gesehen; die größten wiegen ungefähr nur sechs Unzen, und die kleinsten fünfthalb; er bemerkt mit vieler Einsicht, man habe den kleinen äthiopischen Affen, dessen Ludolph unter dem Namen Fonkes oder Guereza erwähnt, unrichtig mit dem Ouistiti für einerlei Thier gehalten c). Es ist

Der Sagoin. Callithrix Jachus. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 207. n. 113. Gatterer vom Nutzen der Th. I. pag. 15. n. 17. Blumenb. Handb. 3. S. 69. n. 2.
D.

b) Transactions Philosophiques. Volume XLVII. pag. 146.

c) Johann Ludolph hat in seiner Geschichte von

ist sehr gewiß, daß weder der Ouistiti noch irgend ein anderer Sagoin sich in Aethiopien findet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Ludolphs Fonkes oder Guereza entweder der Makako oder der Loris ist. Diese finden sich in den Südländern der alten Welt. Ferner sagt Edwards, der Ouistiti habe im Zustande der völligen Gesundheit sehr dickes und buschichtes Haar, und einer von denen, die er gesehen (der lebhafteste von allen) aß allerhand Sachen, z. B. Bisquit, Obst, Hülsenfrüchte, Insekten, Schnecken u. s. w. Man hatte ihn eines Tages von seiner Kette los-

von Aethiopien oder Abyssinien zwei Abbildungen von diesem Thiere geliefert, man findet die Beschreibung davon auf der 58. Seite der englischen Uibersetzung dieses Werks. Er nennt es Fonkes oder Guereza; seine Beschreibung entspricht aber den Abbildungen nicht. Ich stelle mir daher vor, daß dieses Thier in Holland gefunden worden, und daß man es für den kleinen Affen, den Ludolph beschreibt, gehalten hat, ob zwar die Holländer es aus Brasilien mitgebracht haben, welches Land ihnen damals zugehörte, als Ludolph diese seine Geschichte heraus gab. Glanures de M. Edwards, p. 16.

losgemacht, und er fiel über einen kleinen chinesischen Goldfisch her, der in einem Becken befindlich war, tödtete und verschluckte ihn gierig; man gab ihm in der Folge kleine Aale, wovor er sich anfänglich fürchtete, weil sie sich um seinen Hals herum schlangen, bald aber bemeisterte er sich ihrer und verzehrte sie. Am Ende fügt Hr. Edwards noch ein Beispiel hinzu, woraus zu schließen wäre, daß diese kleinen Thiere sich vielleicht im mittägigen Europa fortpflanzen würden. Sie haben, sagt er, in Portugall, wo das Klima ihnen zuträglich ist, Junge hervor gebracht. Diese Jungen sind Anfangs sehr häßlich, weil sie fast ganz nackt sind; sie halten sich an den Zitzen ihrer Mutter fest; sind sie schon etwas größer, so klammern sie sich um ihren Rücken oder ihre Schultern, und wenn sie des Tragens müde wird, so entledigt sie sich ihrer, indem sie sich gegen eine Mauer reibt; hat die Mutter sie von sich gelassen, so nimmt das Männchen sie auf der Stelle wieder, und sorgt für sie. Um seinem Weibchen eine Erleichterung zu verschaffen, läßt er sie nun auf seinen Rücken kriechen d).

Unter-

d) Glanures de M. Edwards, p. 17. (B.) Der Marquis de Nesle brachte vor einigen Jahren

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Ouistiti hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen. Sein Schwanz ist schlaff, kein Wickelschwanz, sehr buschicht, abwechselnd schwarz und weiß, oder vielmehr braun und grau geringelt, und noch ein Mal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand der Naslöcher ist sehr dick, und ihre Oeffnungen sind an der Seite. Der Kopf ist rund, über der Stirn mit schwarzen Haaren bedeckt, unter welcher oberhalb der Nase ein weißer unbehaarter Flecken befindlich ist. Das Gesicht ist fast ganz unbehaart und dunkelfleischfarbig; er hat an beiden Seiten des Kopfs vor den Ohren zwei Büschel langer weißer Haare. Seine Ohren sind rund, platt, dünn und nackt; die

Jahren bei einer sehr übertriebenen Verzärtlung und mit großen Anstalten ein Paar dieser kleinen amerikanischen Affen zur Fortpflanzung ihres Geschlechts, und wir werden im Anhange sehen, daß sie sogar in Petersburg einige gezeugt haben. Rozier Journ. de Physique 1778. Dec. p. 53. Aout 1779. p. 183. Pallas u. Nord. Beitr. II. p. 41. D.

die Augen sind kastanienröthlich; der Leib hat weiches aschgraues Haar. Unter der Kehle, der Brust und dem Bauche ist das Haar heller grau und mit etwas Gelb gemischt. Er geht auf vier Füßen, und ist öfters vom Anfange der Nase bis zum Anfange des Schwanzes nicht einmal einen halben Fuß lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abflusse nicht unterworfen.

In der Beschreibung dieses Thiers sagt d'Aubenton: „Der Uistiti hat einen langen Schwanz, eine etwas hervorgehende Schnauze, einen kleinen und mit einem buschichten und straubichten Haare umgebenen Kopf, welches Haar das Gesicht umgibt. Die Ohren sind breit, rund und fast nackt; vor denselben aber bei den Schläfen und hinten bei der hintern Seite des Ohres hat er lange Haare, die fast einen Zoll lang und weiß oder aschenfarbig und grau gemengt sind. Diese Haare stehen nach hinten wie das Ohr, bedecken es, und erstrecken sich weit darüber hinaus wie ein Federbusch. Das Schloß oder die Scheidewand zwischen den Nasenlöchern ist sehr breit. Die Nase und die Spitze der Oberlippe sind schwärzlich. Das Uibrige dieser Lippe, der Rand der Unterlippe und die Stirn unten über der Nase

sind weiß. Das Obere der Stirn und die Backen haben eine braune Farbe. Die Haare an fast allen Theilen des Leibes des Uistiti, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, sind lang und sanft, von vermischter grauer, röthlicher und schwarzer oder schwärzlicher Farbe bei der Wurzel; es folgen da auf einander Mischungen von Roth und Schwarz, und endlich ist die Spitze grau oder röthlich. Die Haare der Scheitel und des Hinterhauptes sind schwärzlich bei der Wurzel und über dem Schwärzlichen etwas graugelblich. Man sieht nur diese letzte Farbe, wenn sie nach hinten gelegt sind. Der untere Kinnbacken, die Kehle und das Untere des Halses sind aschenfarbig mit einigen Mischungen von Gelb. Der Schwanz ist mit schmalen und abwechselnden schwärzlichen und grauen oder gelblichen Ringeln umgeben. Die längsten Haare des Leibes sind auf den Schultern; sie haben ungefähr einen Zoll Länge. Die Nägel der Zehen sind groß, sehr krumm, sehr spitzig, ganz gebogen, und folglich sehr dünn, ausgenommen der Nagel der großen Hinterfußzehe, welcher klein, breit, gerundet und bloß erhaben ist, anstatt daß er gebogen und gekrümmet seyn sollte. Die Fußsohle ist fleischfarbig.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze an bis an den After gemessen	5	0
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt	1	10
Umfang der Spitze der Schnauze	1	6
Umfang der Schnauze, unter den Augen genommen	2	2
Umriß der Oeffnung des Maules .	0	8
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	$2\frac{3}{4}$
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	5
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	9
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	3
Oeffnung des Auges	0	2
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln	0	$3\frac{1}{3}$
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren . . .	4	0
Länge der Ohren	0	$6\frac{1}{2}$
Breite der Unterfläche, nach der äußern Krümmung gemessen .	1	2

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen beiden Ohren unten genommen	1	0
Länge des Halses	0	6
Umfang desselben	3	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen . .	5	0
Eben derselbe Umfang an dem dicksten Orte	5	3
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	4	8
Länge der Schwanzrippe	9	0
Umfang an dessen Ursprunge . .	1	0
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	1	4
Umfang des Faustgelenkes . . .	1	0
Länge von dem Faustgelenke an bis an die Spitze der Nägel	1	4
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	2	2
Länge von der Ferse an bis an die Spitze der Nägel	2	2

Dieses Thier wog vier Unzen sechsthalb Quentin. Die Leber erstreckte sich fast eben so weit zur Linken als zur Rechten. Das Netz hatte wenig Ausdehnung. Die Milz fand sich in ihrer ordentlichen Lage.

Der

Der Zwölffingerdarm war sehr kurz; er bog sich in der Mitte der rechten Seite um. Der Leerdarm machte seine Bogengänge in der Nabelgegend und der Krummdarm in den Seiten; er stieß an den Blinddarm in der Gegend der rechten Wamme. Der Blinddarm war schräg von der Rechten zur Linken und von hinten nach vorn gerichtet. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Seite, bildete einen Bogen hinter dem Magen, und fügte sich an den Mastdarm in der linken Seite. Der linke Theil des Magens war eben so ausgebreitet als der rechte Theil, und hatte eine kegelförmige Gestalt. Der Winkel des rechten Theiles befand sich wider den Schlund, und dieser Theil hatte wenig Durchschnitt bei dem Pförtner. Die Leber bestand aus drei großen Lappen und einem kleinen. Der größte unter allen lag zur Rechten; er hatte an seiner Wurzel ein langes Anhängsel, welches ich den kleinen Lappen nenne. Der linke Lappen war etwas kleiner als der rechte. Der mittlere Lappen hatte mit dem linken fast einerlei Größe, und er war durch einen Einschnitt, worein das Hängeband ging, in zwei Theile getheilt. Dieses Eingeweide war sowohl auswendig als inwendig

dig sehr blaßroth; es wog ein Quentin und zwei Grän. Es war keine Gallenblase vorhanden. Die Milz war sehr verlängert und sehr schmal; sie hatte indessen doch drei Seiten, zwei innere und eine äußere. Sie war beinahe überall, so weit sie sich erstreckte, von einerlei Größe, ausgenommen an dem obern Ende, welches spitzig auslief. Dieses Eingeweide war ein wenig knollig; es hatte eine ziemlich lebhafte rothe Farbe auswendig, und eine blässere inwendig; es wog anderthalb Grän. Die Gekrösdrüse war in der Mitte sehr breit und an ihren Enden schmäler, wovon das eine an die Milz und das andere an den Zwölffingerdarm stieß. Die Nieren wären fast rund, und lagen einander gegenüber. Das Beckchen hatte sehr wenig Ausdehnung, und man unterschied darin kleine Wärzchen. Die rechte Lunge bestand aus vier Lappen und die linke aus zwei wie bei den meisten Thieren. Das Herz war kurz und gerundet. Die Zunge war länglich, am Ende schmal, mit sehr kleinen Wärzchen bedeckt und mit drüsenhaften Körnern besäet. Auf dem hintern Theile befanden sich drei kelchförmige Drüsen, eine nach hinten in der Mitte und zwei vorwärts in einer großen Weite von der hintern Drüse und nicht weit von einander entfernt. Unter

der Zunge war ein sehnichtes, schmales, am Ende gekräuseltes Blättchen, welches vor dem Bande, wie eine zweite kleine Zunge, lag, und dritthalb Linien Länge hatte. Der Kehldeckel war in der Mitte sehr ausgekerbet. An dem Gaumen fanden sich sechs Furchen. Ihre Ränder waren breit, erhaben, und mitten in ihrer Länge unterbrochen; ein jeder Theil war vorwärts bauchicht. Das Gehirn bedeckte das Gehirnlein ganz; es hatte nur wenig krumme Höhlen, und sie waren gar nicht tief. Das Gehirnlein war in die Quere ausgekerbet, und hatte eine breite längliche Kante wie bei den andern vierfüßigen Thieren. Die Lefzen des Wurfes waren stark und gingen hervor. Die Eichel der weiblichen Ruthe lag in der vordern Fuge. Ich habe keine Verengerung gesehen, welche die innere Mündung der Gebärmutter anzeigte. Sie hatte keine Hörner. Die Trompeten waren sehr zart und sechs Linien lang. Die Geilen hatten eine sehr verlängerte eiförmige Gestalt; ihre Oberfläche war sehr eben.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner an bis an den Blinddarm . . .	1	7	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	7
Umfang des Leerdarmes . .	0	1	3
Umfang des Krummdarmes an den dickſten Orten . .	0	1	0
Umfang an den dünnſten Orten	0	0	9
Länge des Blinddarmes . .	0	1	2
Umfang des Blinddarmes an dem dickſten Orte	0	1	6
Umfang des Blinddarmes an dem dünnſten Orte . . .	0	0	10
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Orten	0	1	9
Umfang desſelben an den dünnſten Orten	0	1	0
Umfang des Maſtdarmes bei dem Grimmdarme	0	1	0
Umfang des Maſtdarmes bei dem After	0	0	10
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen	0	9	0
Länge des ganzen Darmkanals den Blinddarm nicht mit darunter begriffen	2	4	0

Großer

	Zoll.	Lin.
Großer Umfang des Magens . .	3	8
Kleiner Umfang desselben	2	9
Länge der kleinsten Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil des Magens macht, bis an den Schlund . .	0	6
Tiefe des großen Sackzipfels . .	0	9
Länge der Leber	1	6
Breite derselben	1	9
Ihre größte Dicke	0	2½
Länge der Milz	1	1
Breite des untern Endes	0	1
Breite des obern Endes	0	0½
Dicke in der Mitte	0	0⅔
Länge der Nieren	0	6
Breite derselben	0	5
Dicke derselben.	0	3¼
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader bis an die Spitze	0	4½
Breite desselben	0	5
Umfang der Unterfläche des Herzens	1	5
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader.	0	6½
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	0	5½

Durchmes-

	Zoll.	Lin.
Durchmesser der grossen Schlagader, von aussen genommen .	9	1
Länge der Zunge	1	0
Länge des Vordertheiles vom Bande an bis an das äusserste Ende	0	7
Breite der Zunge	0	3
Länge des Gehirnes	1	2
Breite desselben	0	11
Dicke desselben	0	7
Länge des Gehirnleins	0	5
Breite desselben	0	8
Dicke desselben	0	4

Der Kopf des Beingerippes des Uistiti ist länglich; die Schnauze aber hat wenig Länge; auch ist die Oeffnung der Nasenlöcher auf die Hälfte zwischen den Augenhöhlen beinahe so wie bei dem Menschen. Die Augenhöhlen sind durch einen breiten Zwischenraum von einander abgesondert. Ihre Ränder sind dünn, und gehen weit hervor. Der untere Kinnbacken hat einen sehr dünnen und an dem Orte des Umrisses seiner Kufen sehr breiten Fortsatz. Der Uistiti hat nur zwei und dreissig Zähne. Die Schneidezähne des untern Kinnbackens sind fast eben so lang als die Hundeszähne. Die drei

erſten

ersten Backenzähne der beiden Kinnbacken haben nur eine Spitze wie bei dem Saimiri und den andern, welche sechs Backenzähne auf jeder Seite der Kinnbacken, und sechs und dreißig Zähne in allem haben. Bei den Thieren von der Gattung des Uistiti, die nur zwei und dreißig Zähne in allem haben, und allein fünf Backenzähne auf jeder Seite der Kinnbacken, haben nur die beiden ersten eine Spitze. Indessen ist es mir doch vorgekommen, als ob bei dem Gerippe, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, auch die Hinterzähue welche hätten. Der spitzige Fortsatz des zweiten Halswirbelbeines hat weniger Höhe als die spitzigen Fortsätze der drei letztern. Es sind an diesem Gerippe dreizehn Rückenwirbel und dreizehn Rippen, sieben wahre und sechs falsche. Das Brustbein besteht aus sechs Knochen. Die beiden ersten Rippen, eine auf jeder Seite, vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochens des Brustbeines. Die Vergliederung der zweiten Rippen ist zwischen dem ersten und zweiten Knochen, der dritten Rippen ihre zwischen dem zweiten und dritten Knochen, und so weiter bis auf die sechsten und siebenten Rippen, die sich zwischen dem fünften und sechsten Knochen des Brustbeines vergliedern

dern. Der Lendenwirbel sind sechs an der Zahl. Die innere Seite des vordern Theiles des Hüftknochens wird durch die Gliederseite des ersten falschen Wirbels des Heiligbeines fast ganz bedeckt. Die eirunden Löcher sind sehr groß und fast rund. In dem Heiligbeine sind drei falsche Wirbelbeine, und in dem Schwanze sieben und zwanzig. Die vordere Seite des Schaufelbeines und seine Unterfläche bildet einen Bogen von einem sehr unregelmäßigen Kreise. Es waren nur zehn Knochen in der Handwurzel; der erste von den überzähligen fehlte darin. Die Fußwurzel bestand bloß aus sieben Knochen.

D'Aub. a. a. O.

Anhang.

Herr Pallas sagt a. a. O. Es verdient wohl eine Anzeige, daß auch sogar zwischen dem 59. und 60. Grade Norderbreite in St. Petersburg ein Paar Sagoinchen, welche dem Herrn Grafen und Vicepräsidenten der Admiralität Iwan Grigoriewitsch Tschernischef zugehören, die man gar nicht zärtlich, und selbst bei ziemlich rauhen Herbst- und Frühlingstagen in ungeheizten Zimmern hält, die auch nie außer ihrem, ein Paar Fuß weiten und zwei dunkeln Nebenhäuschen, für die Nacht versehenen Käfich, einige Freiheit genossen, dennoch seit zwei Jahren schon drei Mal Junge gebracht, und glücklich bei geringer Wartung erzogen haben. Im Herbste des verflossenen 1780. Jahres hatte der Herr Besitzer die Gnade, mir die ganze Hecke dieser Thierchen, sieben an der Zahl, auf einige Zeit zur Beobachtung zu überlassen, wodurch ich Gelegenheit bekam,

kam, Manches über ihre Sitten anzumerken, welches, so einfach und gleichförmig selbige auch sind, doch als eine Ergänzung des Wenigen, was Edwards und Buffon darüber gesagt haben, erzählt zu werden verdient.

Der Saguin ist, wie alle langschwänzigen kleinen Meerkatzengattungen der neuen Welt, so zu sagen, weniger Affe als die größeren Arten. Er springt und klettert zwar sehr schnell, wenn er will; allein er ist nicht, wie viele andere Affen, so in beständiger Unruhe und Bewegung, sondern zeigt zuweilen, sonderlich wenn er satt ist, oder der Sonne genießt, viel Phlegma, und sitzt in Gesellschaft seiner Gespielen ganze Stunden lang, am Drate des Vogelbauers hangend, still. Er klettert in allen Richtungen, oft mit dem Kopfe abwärts, allezeit mit einem ziemlich phlegmatischen Anstande, hält sich zuweilen mit den Hinterfüßen allein, abwärts hangend, fest, oder dehnt den Körper, an den Vorderfüßen hangend, wie ein fauler Mensch. Den Schwanz krümmet er verschiedentlich, aber nicht lebhaft, und schlingt ihn gar nicht, wie einige langschwänzige Affen sonst thun, um sich etwa damit zu halten. Bei warmem Sonnenscheine laufen

sie einander mit den Vorderpfoten und Zähnen, nach Affenart, bald neben einander am Gatter hangend, bald auf dem Boden, da dann einer von beiden lang ausgestreckt auf dem Rücken liegt. Dabei lassen sie ein geringes Zwitschern und einen girrenden Laut hören.—Allemal pflegten sie des Abends, beinahe auf den Schlag sechs Uhr, mit eben diesem girrenden ruhigen Laute in eine der bloß mit Heu gefütterten Seitenhütten ihres Käfichs zusammen zu kriechen, und ließen sich vor Morgens um sechs oder sieben Uhr nicht wieder sehen, auch keinen Laut von sich hören. Selten einmal kam einer während der Schlafzeit hervor, um einige Nothdurft zu verrichten, womit sie nie ihr Nest verunreinigten.—Die übrigen eilf oder zwölf Stunden waren sie immer munter und außer den Nester, bald mehr bald weniger in Bewegung und ziemlich laut. Ihre gewöhnlichste Stimme, die ganz unbedeutend schien, war ein kurzes Zwitschern oder Girren. Wenn sie, sonderlich auf Nahrung, aufmerksam gemacht wurden, so ließen sie oft eine den französischen Namen Uistiti ziemlich genau ausdrückende, mehr tönende Stimme hören, die auch mehrmals wiederhohlt zu werden pflegte. Wenn sie gesättigt ruhten, oder sich sonneten, so ließen

ßen die ältesten unterweilen mit weit aufgesperrtem Rachen ein langes, eintöniges, höchst durchdringendes und den Ohren Wehe verursachendes Pfeifen oft zu wiederhohlten Malen hören, auch durch Scheuchen und Rufen sich nicht leicht davon abbringen.— Sahen sie etwas Ungewöhnliches, sonderlich Hunde, Krähen u. d. gl., so machten sie ein wiederhohltes absetzendes Geschnatter, fast wie eine Elster, und warfen dabei den Obertheil des Leibes, mit dem angezogenen Kopfe, jedes Mal hin und her, als wie ein Mensch, der lauernd nach etwas sieht, und den rechten Gesichtspunkt sucht.—Noch ein anders knarrendes und zuweilen grunzendes Geschelte machten die ältern Männchen, wenn man sie ärgerte, oder etwas von weitem darbot und nicht geben wollte. Dabei verlängerten sie das Gesicht wie andre Affen, wenn sie zornig werden, stotterten gleichsam mit dem Maule, und suchten mit den Vorderpfoten zu greifen und zu kratzen; wurden aber sehr ängstlich, wenn man die Pfote erhaschte, und außer dem Käfich fest hielt. Fast eben so quarrten die Kleinen, erst im selbigen Sommer gebornen, welche den Alten noch weder an der Vollhaarigkeit noch an Größe gleichen, wenn sie sich unter einander oder mit den Alten um einen Lecker-

bissen zankten; und eben diese ließen, wenn sie den kürzern zogen, einen klagenden Laut, fast dem Laut einer jungen Katze ähnlich, hören. Alle Nahrung nehmen diese Affen mit dem Maule an, und wenn sie durch das Gitter nicht dazu kommen können, so ist ihr Angreifen mit den Vordertatzen sehr ungeschickt, weil der Daumen derselben den andern Finger nicht wie bei Menschen und vielen Affen entgegen steht; Bissen, die sie nicht auf ein Mal genießen konnten, hielten sie auch daher mehr mit den eingeschlagenen Fingern gegen die Handballen (wie die Eichhörnchen) als mit den Daumen. Aber an den Hinterfüßen ist der stärkere und allein mit einem abgerundeten Nagel versehene Daumen zum Anhalten sehr geschickt.— Wenn sie tranken, so thaten sie es auf allen Vieren sitzend, mit ausgestrecktem oder zusammen gezogenem Leibe, oft wie eine Katze leckend, oder auch mit eingetauchten Lippen. So fraßen sie auch das erweichte Brot, welches, in die ihnen vorgesetzte Milch gelegt, ihre gewöhnlichste Nahrung war.—Nach Zucker waren sie alle ungemein begierig, und konnten ihn mit ihren stumpfen Zähnen recht hurtig nagen, obgleich sie sonst nicht stark, und auch im größten Zorne kaum durch die Haut beißen; auch das Nagen

gen der Alten am Holze des Käfichs, welches ich nur selten bemerkt habe, dessen aber andere unter den Sitten dieses Thiers Erwähnung thun, will eigentlich gar nichts fruchten. — Auf Fliegen, Schmetterlinge und Spinnen waren sie auch alle sehr begierig. Von allem andern fraßen sie mit Mäßigung, z. B. trocknes Kuchenwerk, Waizen- und Rockenbrotkrumen, allerlei, auch säuerliche Früchte, türkische rohe Bohnen, Erbsen u. d. gl., doch mit Unterschied: was einigen wohl schmeckte, wollte zuweilen ein anderes nicht berühren. Sonderlich wollte ein erwachsenes Weibchen, welches in Petersburg geboren ist, verschiedene Nebensachen nicht genießen, die den andern angenehm waren. — Die sonst bei Affen so gemeine Schlüpfrigkeit war bei diesen gar nichts Anstößiges. Man sah sie außer den Nestern nie etwas Unanständiges begehen, und auch die Männchen nur selten die Ruthe zeigen. Doch schien es wohl daher zu kommen, daß die sehr zahmen erwachsenen Weibchen, wenn man sie streichelte, ihr Gesäß gegen das Gitter des Käfichs drückten, und den Harn von sich spritzten. Die Männchen thaten dieses dagegen aus Zorn und gleichsam zur Rache, wenn man sie reizte, doch mehr gegen weibliche Personen. — Des Morgens waren sie

damit

damit alle sehr unsauber, weil sie allen über Nachts aufgesammelten Harn und Unrath (der gelblich und breiig ist), an den Seiten des Käfichs aufkletternd, so weit sie konnten, von sich, und oft einige Fuß weit, zu sprizen und zu schläudern suchten; und doch verrichteten sie zu andern Zeiten oft beides ohne Umstände in das Heu des Käfichs. Ihr Harn verunreinigt alles, was er berührt, mit einem widerlichen moschus- oder ambrahaften, aber zugleich fauligen Gestanke; und so reinlich man sie auch mit fast täglich abgewechseltem Heu und Auswaschen des Käfichbodens zu halten sucht, verursachen sie doch auch in geraumen Zimmern einen durchdringenden Uibelgeruch, der der Gesundheit sehr nachtheilig scheint *). Ihre Nester hielten sie stets trocken und reinlich. Als Thiere, die eigentlich in Südamerika zu Hause gehören, hätte man die Sagoinchen für weit frostiger halten sollen, als sie wirklich

*) Der Verfasser führt an, daß ein Mann einen kleinen Affen in dem Zimmer gehalten, wo er nur des Nachts geschlafen, und kurz darauf, so wie ein anderer, der den Affen angenommen, in gefährliche Faulfieber verfallen ist.

lich sind. In den kalten Herbsttagen, da ich sie bei mir hatte, hielten sie im ungeheizten Zimmer, wo sie am Fenster standen, und wo sich das Thermometer zum öftersten nur wenige Grade über thauend Eis, und selten bis 100 Fahrenh. erhielt, sehr wohl und ohne Beben aus. Freilich suchten sie alsdann die Sonne oder die Nachbarschaft des neben ihnen hingestellten Feuerbeckens, bei welchem sie sich, am Käfich hangend, stundenlang wärmten. Noch sonderbarer ist es, daß ihnen hier die große Hitze unangenehm ist; und der Herr Graf hat mich versichert, daß er sie bei heißen Sommertagen öfter in epileptischen Konvulsionen niederfallen gesehen, welches ihnen sonst nur selten widerfährt, da dann die Gesunden um den Gefallenen sehr geschäftig sind, und ihm gleichsam zu Hülfe zu kommen suchen. Sie müssen sich also vermuthlich im Gebirge oder in kühlen Waldungen von Südamerika aufhalten. Ich habe ihre Begattung mit anzusehen keine Gelegenheit gehabt; die hierüber und von der Erziehung ihrer Jungen in Paris gemachten Bemerkungen sind mir aber von dem Besitzer der in Petersburg erzeugten bestätigt worden. Das Weibchen zeigt, wenn es hitzig wird, blutige Zeichen; es trägt ungefähr drei Monathe, und kann zwei Mal im

Jahre werfen. Die Mutter hat hier nun schon seit nicht ganz zwei Jahren das dritte Mal, auf jeden Wurf zwei Junge, aber meisten Theils Männchen, gebracht, und diese sind alle glücklich aufgewachsen, und nur zwei sind nach erreichtem vollkommenem Wachsthume gestorben. Die Jungen, welche die ersten Wochen ganz kahl sind, lassen sich von der Mutter immer umher tragen, und klammern sich gleich hinter den großen mit weißen langen Haaren umpflanzten Ohren so dicht und versteckt an, daß man nur den Kopf mit den muntern Augen zu sehen glaubt. Wenn die Mutter ihrer überdrüßig ist, so reißt sie selbige ab, und wirft sie dem Männchen auf den Hals, oder schlägt und zankt auf dieses los; bis es die Jungen aufnimmt. Wenn sie Haare bekommen haben, so sucht sie die Mutter, etwan nach Monaths oder sechs Wochen Frist, zu entwöhnen, und schützt sie vor ihren erwachsenern Brüdern nicht mehr, mit denen sie oft, und auch wohl unter sich zanken, da dann der Schwächere zuweilen unterliegt, und oft von den andern beinahe erwürgt wird. Doch waren diese Zänkereien, obgleich drei Erwachsene mit zwei Jungen in einem Käfiche saßen, bei mir nur selten. Pall.

CLXXVII.

CLXXVII.

Der Marikina a) 1).

Buffon VIII. 21. tab. 16.

Der Marikina ist unter dem Namen des kleinen Löwenaffen bekannt genug; wir nehmen aber diese zusammengesetzte Benennung nicht

a) Marikina, der Name dieses Thiers am Maragnon, den wir annehmen.—„Die übrigen heißen Marikinas—sie haben einen herzförmigen Kopf und silbergraues Haar." Mission du Pere d'Abbeville, pag. 252.— Acarima zu Cayenne nach Barrere.

Cercopithecus minor dilute olivaceus, parvo capite. Acarima à Cayenne. Barrere Hist. nat. de la France équinoct. pag. 151.

Cerco-

Der Marikina S. Rosalia. T. CCCCIX.

Büff. N. d. Vierf. T. Th. XIX.

nicht an, weil der Marikina kein Affe, sondern ein Sagoin ist, und weil er übrigens mit

Cercopithecus ex albo flavicans, faciei circumferentia saturate rufa. Le petit Singe-lion. Brisson regn. anim. pag. 200.

1) Simia (Rosalia) caudata imberbis, capite piloso, faciei circumferentia pedibusque rubris, unguibus subulatis. Linné Syst. Nat. XII. 1. p. 60. n. 26. Ed. XIII. I. pag. 40.

Le Marikina. Buffon hist. nat. XV. p. 108. tab. 16. Ed. in 12. Tom. VII. p. 337. pl. 34.

Der Marikina. Allg. Gesch. d. Nat. VIII. 1. p. 73. tab. 16.

The silky Monkey. Pennant Synops. quadr. p. 133. n. 101. tab. 15.

Simiotto Leone. Aless. quadr. IV. tab. 194. (Buff.)

Der kleinköpfige Löwenaffe. Berlinische Samml. IV. pag. 83.

Der Rosenaffe. Müller Natursystem I. pag. 134.

Der Marikina. Simia Rosalia. Schreb. Säugthiere I. pag. 130. n. 40. tab. 35. (Buff.)

Calli-

mit dem Löwen nicht mehr Aehnlichkeit hat als die Lerche mit dem Strauße, indem er bloß durch die Art von Mähne, wovon sein Gesicht eingefaßt ist, und durch die kleine Haarflocke am Ende seines Schwanzes ihm einiger Maßen gleich kommt. Er hat lange buschichte, seidne und glänzende Haare; sein Kopf ist rund, das Gesicht braun, die Augen rothgelb, die Ohren rund, nackt und unter den langen Haaren, die seine Stirn umgeben, versteckt: diese Haare sind von lebhaft rothgelber Farbe; die Haare am Leibe und am Schwanze sind sehr bleichgelb, beinahe weiß. Dieses Thier hat eben das Betragen, die nämliche Lebhaftigkeit und die nämlichen Neigungen wie die andern Sagoine, und scheint stärker von Temperament zu seyn; denn wir haben eins gesehen, das in Paris fünf bis sechs Jahre lebte, mit dem weiter keine Umstände gemacht wurden, als daß es den Winter über in einer

Callithrix (Rosalia) capite pilose, faciei circumferentia pedibusque rubris. Erxl. mammal. p. 60. n. 4.

Der Marikina. Cebus Rosalia. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 208. n. 115.

D.

ner Kammer gehalten würde, wo täglich Feuer gemacht ward.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Marikina hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen. Der Schwanz ist schlaff, kein Wickelschwanz, und beinahe noch ein Mal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist dick, und ihre Oeffnungen sind an der Seite. Er hat runde und nackte Ohren, lange goldrothe Haare rund um das Gesicht herum, fast eben so lange, weißgelbliche glänzende Haare auf dem ganzen übrigen Leibe und eine ziemlich merkbare Haarflocke am äußersten Ende des Schwanzes. Er geht auf vier Füßen, und ist im Ganzen ungefähr acht bis neun Zoll lang. Das Weibchen ist dem periodischen Abflusse nicht unterworfen.

D'Aubenton sagt in der Beschreibung dieses Thiers: Man gibt dem Marikina den Namen Löwenaffe, weil sein Gesicht, wie des Löwen seines, mitten in seiner Mähne mit langen Haaren umgeben ist. Die Haare an dem übrigen Kopfe des Marikina, die

am Halse und Leibe sind fast eben so lang als die Haare, welche das Gesicht umgeben. Die an den Beinen und Schwanze sind bei weitem nicht so lang, und an den Füßen bis an die Spitze der Zehen gibt es kurze. Das Gesicht war nicht ganz nackt; es fand sich ein sehr kurzes und sehr dickes Haar auf der Stirn und ein viel seltneres am Kinne. Dieses Thier hatte eine große, kurze und fast runde Schnauze, eine breite und platte Nase, von einander entfernte und durch eine Höhe abgesonderte Augen, welche Höhe die Nase bei ihrem Ursprunge noch erhabener als in ihrer übrigen Länge machte. Obgleich die Ohren groß und sehr breit waren, so waren sie doch unter den Haaren versteckt. Der Schwanz hatte mehr Länge als der Leib. Die Füße waren sehr lang. Die Nägel hatten eine gelbliche Farbe; sie waren lang, krumm und rinnenförmig gebogen, ausgenommen der an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher kurz und fast platt war. Das Gesicht, die Ohren und die Fußsohlen hatten eine braune Farbe. Das Haar, welches das Gesicht umgab, und das an der äußern Seite des Vorderarmes und den vier Füßen, war von einer sehr schönen Farbe, welche vergoldet zu seyn schien. Es fand sich eine Vermischung von Kastanienbraun

braun gegen das Faustgelenk und am Schwanze, und lange Haare von dieser Farbe in den Ohren inwendig; das Auswendige war nackt. Alles übrige Haar des Marikina hatte eine sehr blasse, aber schimmernde gelbliche Farbe. Die längsten Haare fanden sich hinter dem Kopfe, und hatten beinahe zwei Zoll; sie waren insgesammt sehr fein und sehr sanft.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von der Spitze der Schnauze bis an den After	0	9	5
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	0	2	1
Umfang der Spitze der Schnauze	0	2	2
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen	0	3	1
Umriß der Oeffnung des Maules	0	1	6
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	4½
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	0	7
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre . .	0	0	8½

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	4
Oeffnung des Auges	0	0	2
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes . .	0	0	6
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	4
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	0	4	3
Länge der Ohren	0	0	7
Breite der Unterfläche, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	7
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten genommen .	0	1	0
Länge des Halses	0	0	6
Umfang desselben	0	2	8
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen .	0	4	8
Länge der Schwanzrippe . .	1	0	5
Umfang an deren Ursprunge .	0	1	8
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	2	7
Umfang des Faustgelenkes . .	0	1	2
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel . .	0	2	1

	Zoll.	Lin.
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferse . . .	3	3
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel	2	10

Bei der Oeffnung des Bauches habe ich nur die Ränder der Leber gesehen. Der Magen und die Gedärme waren zum Theile unter dem Netze versteckt, welches sich in die Nabelgegend verlängerte. Der Zwölffingerdarm erstreckte sich hinterwärts längs der rechten Seite der Wirbelsäule bis in die Mitte der Nabelgegend, wo er sich vorwärts bog. Die Bogengänge des Leerdarmes waren in der linken Nabelgegend nach der Lende und der rechten Lendengegend, und des Krummdarmes seine in der Wammengegend und Unterbauchgegend. Der Blinddarm befand sich in der rechten Wamme nach hinten gerichtet und nach oben und vorwärts gebogen. Die dünnen Gedärme hatten einen und einen halben Fuß in der Länge von dem Pförtner bis an den Blinddarm, welcher zwei Zoll lang war. Der Grimmdarm und Mastdarm zusammen genommen hatten neunthalb Zoll. Die Länge des ganzen Kanals, den Blinddarm nicht mit darunter begriffen, war zwei Fuß dritthalb

Zoll

Zoll. Der linke Theil des Magens war grö=
ßer als der rechte; auch hatte der große Sack=
zipfel viel Weite. Die vordere Seite des
Magens bildete eine große Erhebung. Die
dünnen Gedärme waren insgesammt beina=
he von einerlei Größe. Sie hatten sehr große
Aufblasungen. Der Blinddarm war lang,
und hatte mehr Größe als der Grimmdarm
und Mastdarm, welche viel größer waren
als die dünnen Gedärme. Die Gestalt aller
dieser Eingeweide aber war durch den Ein=
druck des Weingeistes sehr verändert wor=
den, in welchem der Marikina, nach wel=
chem man diese Beschreibung gemacht hat,
lange Zeit war aufbewahret worden. Die
Leber war fast ganz in der rechten Seite.
Sie hatte vier Lappen, einen in der Mit=
te, einen zur Linken und zwei zur Rechten.
Der in der Mitte hatte einen kleinen Ein=
schnitt, welcher ihn in zwei Theile theilte.
Die Gallenblase hing an dem rechten Thei=
le. Der linke Lappen und der rechte vordere
waren jeder fast eben so groß als der mitt=
lere; der rechte Hinterlappen war ein we=
nig kleiner. Die Milz war länglich; sie hat=
te drei Seiten, und lag wie bei den meisten
andern Thieren, welche gespaltene Klauen
haben. Die Nieren lagen einander gegenüber
bei den falschen Rippen. Der Spiegel des
Zwerchfel=

Zwerchfelles war sehr sichtbar. In der rechten Lunge waren vier Lappen und zwei in der linken wie bei den meisten vierfüßigen Thieren. Das Herz war schief gegen die Linke gerichtet. Der Stamm der großen Schlagader trieb drei Aeste. Der Hodensack war sehr groß, und enthielt auch zwei große Hoden. Die Ruthe ging hervor; die Eichel hatte eine große Länge, und endigte sich mit einem schwammichten Körper; sie enthielt kein Bein. Das Gehirn hatte keine krumme Höhlen; das Gehirnlein war hohlkehlig und von dem Gehirne gänzlich bedeckt.

D'Aub.

CLXXVIII.

CLXXVIII.

Der Pinche a) 1).

1. Buff. VIII. 1. tab. 17.) Schr. tab. 34.
2. Edw. IV. t. 194.)

Der Pinche ist zwar sehr klein, aber doch nicht so klein als der Ouistiti, nicht einmal so klein als der Tamarin. Kopf und Leib zusammen

a) Pinche, der Name dieses Thiers in Maynas, den wir annehmen. „Ich rede nicht (sagt Hr. de la Condamine) von der kleinen Gattung, die unter dem Namen der Sapajous bekannt ist, sondern von einer andern noch kleinern, schwer zu bändigenden, deren Haar lang, glänzend, gewöhnlich kastanienfarbig und zuweilen falb gesprenkelt

Der Pinche. Simia Oedipus. T. CDX.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

sammen genommen sind gegen neun Zoll, und der Schwanz wenigstens noch ein Mal so

sprenkelt ist. Ihr Schwanz ist zwei Mal so lang als der Leib, der Kopf klein und viereckig, die Ohren spitzig und hervorspringend, wie sie die Hunde und Katzen haben, und nicht wie die der andern Affen, mit denen sie überhaupt wenig Aehnlichkeit haben. Sie haben mehr den Anstand und die Stellung eines kleinen Löwen. Man nennt sie in Maynas Pinche." Voyage sur la rivière des Amazones, p. 165.

Cercopithecus pilis ex fusco et ruso vestitus, facie ultra auriculas usque nuda et nigra, vertice longis pilis albis obsita. Le petit Singe de Mexique. Brisson regn. anim. p. 210. Anmerk. Herr Brisson macht hier vielleicht eine doppelte Anzeige: dieß Thier scheint mir das nämliche, welches er auf der 204. Seite unter dem Namen des Singe-lion aufführt.

The little Lion-Monkey. Edwards, Hist. of. Birds, p. 195. IV. tab. 194. Seligm. VI. tab. 90.

Oedipus simia caudata imberbis capillo dependente. Linn. Syst. Nat. Edit X. page 28.

so lang. Eine Art von weißem glatten Haarschmucke, der den Kopf dieses Thierchens oberhalb

1) Simia (Oedipus) caudata imberbis, capillo dependente, cauda rubra, unguibus subulatis. Linné Syst. Nat. XII. I. p. 41. n. 25. III. append. p. 227. Ed. XIII. I. p. 40. n. 25.

Le Pinche. Buffon hist. nat. XV. pag. 114. tab. 17. ed. in 12. VII. p. 340. pl. 35.

Der Pinche. Buff. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 79. tab. 17.

Nach Erxleben gehören noch hierher:

Cercopithecus non barbatus 2. Clus. exot. pag. 371.

Cercopithecus non barbatus 2. Clus. Ray synops. quadr. p. 160.

Simia caudata imberbis, collo pectoreque jubatis. Linné Syst. Nat. VI. p. 3. n. 11.

Cebus imberbis. Klein. quadr. p. 89.

Cebus Liocephalus, Leoniceps. Löwenmeerkatze. Klein quadr. p. 90.

Simia caudata, collo pectoreque jubatis. The tailed Simia, with a mane on the neck and the breast. Hill. anim. pag. 538.

Le Tamarind. Cercopithecus pilis cinerascentibus nigro mixtis vestitus, cauda rufa. Briss. regn. anim. p. 199. n. 10.

Le

halb und an den Seiten umgibt, macht es merkwürdig, hauptsächlich weil die weiße Farbe gegen das schwarze von kleinem grauen Pflaumhaare beschattete Gesicht ganz seltsam

Le Singe-lion : Cercopithecus collo pectoreque jubatis. Briſſ. ib. 204. n. 16.

Der Löwenaffe. Halle Vierf. p. 560.

Das größere Sagouinchen. Halle Vierf. 561.

Geſtaarte Aap zonder Baard, met neerhangend Hoofdhair. Houtt. nat. hiſt. I. p. 364. tab. 6. fig. 3. (Edw.)

The-red-tailed Monkey. Penn. Synopſ. quadr. p. 133. n. 102.

Pinco. Aleſſ. quadr. IV. tab. 195. (Buff.)

Der kleine Löwenaffe oder Pinche. Berlinische Samml. IV. p. 86. (Abb. nach Edw.)

Der kleine Löwenaffe. Müller Natursystem I. pag. 133. tab. 6. fig. 3. (Edw.)

Der Pinche. Simia Oedipus. Schreber Säugthiere I. pag. 128. n. 39. tab. 34. (Edw.)

Callithrix (Oedipus) imberbis, capillo dependente, cauda rubra. Erxl. Mammal. p. 59. 3.

Der Pinche, das Löwenäffchen. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 207. n. 114.

D.

sam absticht. Die Augen des Pinche sind ganz schwarz. Sein Schwanz ist vom Anfange bis auf die Hälfte seiner Länge lebhaft rothgelb; hier ändert sich die Farbe, wird schwarzbraun, und läuft so bis ans Ende fort. Das Haar der obern Theile des Körpers ist fahlbraun, das Haar auf der Brust, dem Bauche, den Händen und den Füßen ist weiß. Die Haut ist durchgängig schwarz, auch an den Stellen sogar, wo das Haar weiß ist. Er hat eine nackte Kehle; diese ist schwarz wie das Gesicht. Es ist übrigens ein hübsches Thier, und ganz sonderbar gestaltet. Seine Stimme ist sanft, und hat mehr Aehnlichkeit mit dem Gesange eines kleinen Vogels als mit dem Geschrei eines Thiers. Er ist sehr zärtlich, und läßt sich nur mit vieler Vorsicht aus Amerika nach Europa überbringen b).

Unter-

b) Man sehe hier was de Lery von diesem kleinen Thiere sagt: „In dieser Gegend von Brasilien gibt es eine Affengattung, die die Wilden Sagoin nennen; sie sind nicht größer als ein Eichhörnchen, und haben eben solches rothes Haar. Es ist das niedlichste kleine Thier, was ich da gesehen habe, und wahrlich, wenn es so leicht herüber

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Pinche hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen. Der Schwanz ist schlaff, kein Wickelschwanz, und noch ein Mal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist dick, und ihre Oeffnungen sind an der Seite. Das Gesicht, die Kehle und die Ohren sind schwarz. Lange weiße Haare, in Form glatter Hauptharre, hangen über den Kopf herab. Die Schnauze ist breit, das Gesicht rund, das Haar des Körpers sehr lang, fahlbraun oder rothgelb, auf dem Leibe bis in die Gegend des Schwanzes, wo es orangegelb wird, weiß auf der Brust, dem Bauche, den Händen und den Füßen, wo es auch kürzer ist als auf dem Leibe. Der Schwanz

herüber zu bringen wäre wie die Guenone, so würde es noch schätzbarer seyn; es ist aber so zärtlich, daß es das Schütteln des Schiffes auf der See nicht ausstehen kann, und außerdem so ehrgeizig, daß es sich hinlegt und stirbt, sobald man es im geringsten böse macht." Voyage de Jean de Lery, page 163.

Schwanz ist lebhaft rothgelb, wo er anfängt, und in der ersten Hälfte seiner Länge, nachher braunroth und endlich an der Spitze schwarz. Er geht auf vier Füßen, und ist ungefähr neun Zoll lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abflusse nicht unterworfen.

In der Beschreibung dieses Thierchens sagt d'Aubenton: Der Pinche ist sehr klein. Er hat eine große und gerundete Schnauze, ein wenig hervorgehende und nach außen gekehrte Nasenlöcher. Der Raum zwischen den Augen und das Obere darüber machen einen Vorsprung unter der Stirn. Die Ohren sind breit, und ihr Obertheil endiget sich durch einen gerundeten Winkel. Der Schwanz ist viel länger als der Leib. Die Nägel sind gelblich, lang, krumm, spitzig und rinnenförmig gebogen, außer dem an der großen Hinterfußzehe, welcher nicht so lang und viel breiter ist als die andern. Das Gesicht und die Seiten des Kopfes des Pinche, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, waren von brauner Farbe und mit einem kleinen weißlichen Milchhaare besäet. Das Mittel der Stirn, das Obere und das Hintere des Kopfes hatten lange Haare von eben der Farbe, ober oder hinterwärts gerichtet, welche den weißen

Haaren

Haaren auf dem Kopfe eines Mulatten ähnlich waren. Das Obere und die Seiten des Halses, die Schultern, der Rücken, das Kreuz, die Hälfte des Schwanzes von seinem Ursprunge an, die äußere Seite des Oberschenkels und des Beines hatten eine rothe oder röthliche mit Braun vermischte Farbe. Das Rothe fiel auf dem Kreuze, dem Oberschenkel und dem Schwanze, dessen andere Hälfte braun war, sehr in die Augen. Das Untere des Halses, der Arm und Vorderarm, die Brust, der Bauch, die innere Seite des Oberschenkels und des Beines und die vier Füße hatten eine weißliche Farbe.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze an bis an den After gemessen	8	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	1	9
Umfang der Schnauze vorn . .	1	6
Umfang der Schnauze, unter den Augen genommen	2	3
Umriß der Oeffnung des Maules	1	0
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	3

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	6½
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	7
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	3
Oeffnung des Auges	0	2
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes . . .	0	5
Eben der Abstand in gerader Linie	0	4½
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	4	4
Länge der Ohren	0	4
Breite der Grundfläche, nach der äußern Krümmung gemessen .	0	10
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten genommen	1	3
Länge des Halses	0	7
Umfang desselben	3	3
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen . . .	5	0
Länge der Schwanzrippe · 1 Fuß	0	0
Umfang bei deren Ursprunge . .	1	4
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	2	0

	Zoll.	Lin.
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel . . .	1	7
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	2	8
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel	2	7

Der Zwölffingerdarm erstreckte sich in der rechten Seite bis an die Niere. Der Blinddarm machte seine Bogengänge in dem Vordertheile der Nabelgegend und in der linken Seite. Des Krummdarmes seine waren in dem hintern Theile der Nabelgegend und in der rechten Seite, wo sich der Krummdarm an den Blinddarm fügte, welcher hinterwärts gerichtet in der Wammengegend und in der untern Bauchgegend gekrümmet war. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Seite, ging hinter dem Magen weg, und verlängerte sich hinterwärts in der linken Seite, ehe er sich an den Mastdarm fügte. Die dünnen Gedärme waren nur einen Fuß lang von dem Pförtner bis an den Blinddarm; sie bildeten aber große Aufblasungen. Der Blinddarm war einen Zoll zwei Linien lang; der Grimmdarm und Mastdarm zusammen genommen hatten acht Zoll. Die Länge des ganzen Darmkanals also,

den

den Blinddarm nicht mit begriffen, war ein Fuß acht Zoll. Der Magen hatte eine große Aufblähung zwischen dem Grunde des großen Sackzipfels und dem Schlunde. Die dünnen Gedärme hatten viel Durchschnitt; der Zwölffingerdarm war der größte und der Krummdarm der kleinste. Der Blinddarm war lang, an seinem Ende gerundet, und viel größer als bei seinem Ursprunge. Der erste Theil des Grimmdarmes war nicht größer als des Blinddarmes seiner; der Grimmdarm aber vergrößerte sich bald, und weiter hin wurde er kleiner. Die Leber war fast ganz in der rechten Seite. Sie hatte vier Lappen, einen in der Mitte, einen zur Linken und zwei zur Rechten. Der vordere an der rechten Seite war der größte und der hintere der kleinste unter allen. Der linke Lappen dehnte sich nicht so sehr aus als der rechte vorderste. Der Mittellappen war auch nicht so groß als der linke; er hatte einen Einschnitt, der ihn in zwei Theile theilte, und in welchem sich das Aufhängeband befand. Die Gallenblase hing an dem rechten Theile dieses Lappens, welcher der kleinste war. Die Milz lag wie bei den meisten andern Thieren; sie hatte drei längliche und fast gleiche Seiten; sie war an ihrem obern Theile viel größer als in

ihrer

ihrer übrigen Ausdehnung. Dieser linke Theil der Milz hing an dem Magen. Die rechte Niere ging mehr hervor als die linke. In der rechten Lunge waren vier Lappen und in der linken zwei, wie bei den meisten Thieren. Der Kehldeckel war sehr groß und in der Mitte ein wenig ausgeschnitten. Das Gehirn bedeckte das Gehirnlein ganz; es hatte keine krumme Höhlen, das Gehirnlein aber war hohlkehlig. Der Wurf war groß, und hatte sehr starke Lefzen. Die Eichel der weiblichen Ruthe hatte gewisser Maßen die Gestalt eines Pilzes, und war mitten in einer Vorhaut. Die Gebärmutter hatte keine Hörner; die Trompeten waren nicht sehr lang. Die Geilen lagen nahe am Grunde der Gebärmutter. Die Ränder der innern Mündung der Gebärmutter waren abgeschnitten, und gingen in der Scheide sehr hervor. Die Mündung der Harnröhre befand sich vier Linien weit von dem Wurfe entfernet, an dem Orte einer Zusammenziehung der Scheide. Weil dieser Pinche lange Zeit in Weinessig verwahrt worden, so habe ich das Gewicht und die Ausmessungen seiner Eingeweide nicht nehmen können.

D'Aub. a. a. O.

CLXXIX.

Der Miko a) 1).

Buffon VIII. 1. t. 18.
Schreb. t. 36.

Es ist der Herr de la Condamine, dem wir die Kenntniß dieses Thiers verdanken, und wir können daher nichts besseres thun, als aus

a) Mico, der Name der kleinsten Sagoinsgattungen in den Landschaften von Orenoko nach Gumilla. Seite 8. und 9. haben wir ihn dieser Gattung beigelegt, um sie von andern zu unterscheiden. Anmerk. Man sieht aus einer Stelle des Joseph von Acosta, daß das Wort Miko zu seiner Zeit so viel als Guenon oder langgeschwänzter Affe bedeutete, und daß man den Sapajous sowohl

Der Mico. Simia argentata. T. CCCCXI.

Büff. N. d. Vierf. Th: XIV. Th.

aus der Nachricht von seiner Reise nach dem Amazonenflusse seine eigene Aeußerung hier=
über

sowohl als den Sagoinen den Namen Mi=ko beilegte: „Es gibt (sagt dieser Schrift=steller) an allen Orten des festen Landes von Brasilien eine unendliche Menge von Mikos oder Guenonen: Thiere, die zum Affengeschlechte gehören, aber durch ihren sehr langen Schwanz von ihnen unterschie=den sind. Es gibt unter ihnen Raßen, die drei Mal, wohl vier Mal so groß sind als die andern." Seit Acostas Zeiten scheint man den Namen Miko auf kleine=re Gattungen eingeschränkt zu haben; ich glaubte daher ihn demjenigen kleinen Sa=goin beilegen zu dürfen, mit dessen Be=trachtung wir jetzt beschäftigt sind.

Cercopithecus ex cinereo albus argenteus, facie auriculisque rubris ſplendentibus, cauda caſtanei coloris. Le petit Singe de Para. Briſſ. regn. anim. p. 201.

1) Micos. Ulloa voy. I. p. 50.
Sagouin. Bom. Dict. IV. p. 70.
Le Mico. Buffon. hiſt. nat. XV. p. 121. tab. 18. Buff. quadr. ed. in 12. VII. p. 344. pl. 36.
Der Miko. Buff. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 84. tab. 18.

The

über einrücken; sie ist folgende: „Derjenige, womit der Gouverneur von Para mich beschenkt hatte, war der einzige seiner Gattung, den man jemals in diesem Lande gesehen hatte. Das Haar seines Körpers war silberweiß, und von Farbe der schönsten blonden Hauptthaare; der Schwanz war hell kastanienfarbig und fiel ins Schwarze. Er hatte

The fair Monkey. Pennant Synopſ. quadr. p. 134. n. 103.

Simia (argentata) caudata imberbis exalbida, facie rubra, cauda fuſceſcente. Linné Mant. II. p. 521.

Mico. Aleſſ. quadr. IV. tab. 196. (Buff.)

Die kleine Meerkatze von Para. Berl. Samml. IV. p. 98.

Der Miko. Simia argentata. Schrebers Säugthiere I. pag. 131. n. 41. tab. 36. (Buff.)

Der Miko. Müller Natursyst. Suppl. p. 11. tab. 2. fig. 6. (Buff.)

Callithrix (argentata) imberbis exalbida, facie rubra, cauda fuſceſcente. Erxl. mammal. p. 61. n. 5.

Der Miko. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 209. n. 116.

Simia argentata. Linné Syſt. Nat. XIII, I. p. 41. n. 47. D.

hatte noch eine andre merkwürdige Eigenschaft: seine Ohren nämlich. Seine Wangen und seine Schnauze waren mit so lebhaftem Scharlachroth bemahlt, daß man sich kaum überreden konnte, daß dieß natürliche Farbe wäre. Ich habe ihn ein ganzes Jahr gehalten; er lebte noch, als ich dieses im Angesichte der französischen Küsten schrieb, wohin ich ihn gern lebendig gebracht hätte; vermuthlich aber hat doch die Strenge der Jahrszeit ihn hingerafft, so viel Mühe ich mir auch gab, ihn vor der Kälte zu verwahren. — Alles, was ich nachher für ihn habe thun können, besteht darin, daß ich ihn in Branntewein aufbewahrt habe. Dieß wird vielleicht hinreichen zu zeigen, daß ich in meiner Beschreibung nichts übertrieben habe b)." Aus dieser Erzählung des Hrn. de la Condamine ist leicht zu ersehen, daß die erste Gattung, wovon er redet, unser Tamarin, und die zweite, der wir den Namen Miko geben, eine von jener ganz verschiedne und vermuthlich viel seltnere Gattung ist, weil vor ihm kein einziger Schriftsteller

b) Voy. sur la Riviere des Amazones par M. de la Condamine, p. 165. B.

steller oder Reisebeschreiber ihrer erwähnt, da dieses Thierchen doch wegen des lebhaften Roths, das von seinen Backen strahlet, und wegen seiner schönen Haare sehr merkwürdig wird.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Miko hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen. Sein Schwanz ist kein Wickelschwanz, sondern schlaff, und ungefähr noch ein Mal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand zwischen den Nasenlöchern ist nicht so dick als bei den übrigen Sagoinen, aber ihre Oeffnungen sind ebenfalls an den Seiten und nicht unterhalb der Nase. Das Gesicht und die Ohren sind nackt und scharlachfarbig, die Schnauze kurz, die Augen entfernt von einander, die Ohren groß, das Haar silberweiß, das Schwanzhaar hellbraun, beinahe schwarz. Er geht auf vier Füßen, und ist im Ganzen nicht über sieben bis acht Zoll lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abflusse nicht unterworfen.

Hr. d'Aubenton sagt in der Beschreibung: Der Miko ist wegen der schönen rothen Farbe, welche er auf dem Gesichte und an den Ohren hat, die sehr groß sind, sehr merkwürdig. Hr. de la Condamine, der ihn lebendig gesehen, hat mich versichert, diese Farbe sey dem Rothe der Backen eines wohlgefärbten Menschen ähnlich. Der Miko ist von kleinem Wuchse; denn er hat nur ungefähr acht Zoll Länge von der Spitze der Schnauze bis an den Ursprung des Schwanzes, dessen Länge um ein Drittheil größer ist als der Leib; er hat beinahe einen Fuß. Das Stück, nach welchem ich diese Beschreibung gemacht habe, ist aufgetrocknet; es ist aber so gut erhalten worden, daß man sieht, es habe eine kurze Schnauze, von einander entfernte Augen, eine bei ihrem Ursprunge große und am Ende platte Nase; es sind drei Linien Abstand zwischen den Oeffnungen der Nasenlöcher. Das Haar ist auf einen Zoll lang, sanft, fein, glänzend und von grauweißlicher und ganz leicht mit Gelblichem gemischter Farbe über den ganzen Leib, ausgenommen am Schwanze, dessen Haar kurz und kastanienfarbig oder schwärzlich ist. Die Zehen und die Nägel haben eine Hornfarbe, und sind gänzlich rinnenförmig gebogen, ausgenommen der

an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher wenig Umfang hat und platt ist.

D'Aub. a. a. O.

Anhang.

Anhang zu den Affen.

Aus den vorhergehenden Beschreibungen wird man oft gesehen haben, daß einerlei Art von Affen (unter welchen gemeinschaftlichen Namen ich hier alle Unterabtheilnungen derselben, nämlich die eigentlichen Affen, die Guenone, Sapajous und Sagoine, verstehe) mancherlei Spielarten unter sich begriff; und da die Affenleiter ihnen allerlei Gestalten beizubringen suchen, sie scheren, ihnen die Schwänze abhauen, sie sich dieselben auch oft selbst abfressen, und in der Gefangenschaft wegen Krankheit mancherlei Veränderungen leiden, so haben die Schriftsteller oft aus einerlei Affen mehrere Arten gemacht, und sogar langschwänzige Meerkatzen zu den Bavianen gerechnet, wenn sie durch einen Zufall den Schwanz beschädigt hatten.

Hingegen sind diese Thiere so zahlreich, daß gewiß sehr viele noch gar nicht bekannt gemacht,

gemacht, andere nicht deutlich genug bestimmt oder gar für schon bekannte Arten ausgegeben sind.

Wenn man aber zu kurze oder zu unbestimmte Nachrichten von denselben hat, so halte ich es immer besser, solche unbestimmte Arten allein aufzustellen, als sie entscheidend unter Namen bekannter Arten, wegen einer entfernten Vermuthung, zu ordnen. Ich lasse deßfalls hier die Affen folgen, deren der Herr Graf von Buffon nicht erwähnt hat, oder welche wenigstens noch nicht mit hinreichender Gewißheit zu den von ihm beschriebenen Arten gezählt werden können.

Der

Der Mormon. S. Mormon. T. CLXII

Büff.N.d.Vierf.T.XIX.T.

Der Mormon S: mormon. T. CCCCXIII

Büff. N. d. Vierf. Th. XIX. Th.

Der Bavian Mormon 1).

Schwed. Abh. 28. tab. 3.

Clas Alströmer sah im Jahre 1764 in Berlin diesen seltsamen Bavian, ließ ihn abmahlen, und beschrieb ihn in den königlichen schwedi=

1) Simia (Mormon) semicaudata subbarbata nigrofusca mulis tumidis nudis cyaneis oblique striatis, natibus calvis sanguineis. Alströmer Schwed. Akad. d. W. Abhandl. J. 1766. B. 28. S. 144. tab. 3.

Simia Mormon. Berl. Samml. 1. p. 387. (Abb. nach Alstr.)

Der Choras. Simia Mormon. Schreb. Säugth. I. p. 75. n. 6. tab. 8. (nach Alstr.) und 9.

Der Choras. Müller Natursyst. Suppl. p. 6. tab. fig. 2. (nach Alstr.)

Simia

chwedischen Abhandlungen im acht und zwanzigsten Bande. Aus dieser Abhandlung will ich den folgenden Auszug und die Uibersetzung der lateinischen Beschreibung liefern.

Der Leib war stark muskulös, wie am Bären, von der Größe eines zwölfjährigen Knaben. Der Kopf war eiförmig, haarig und von der Farbe des Rückens. Das Gesicht haarig und beinahe schwarz, am Rande allenthalben mit Haaren, welche etwas länger als das Wollhaar waren, eingefaßt, und die obersten, nämlich die auf der Scheitel, gleichsam wie ein Zopf zusammen laufend und in die Höhe stehend.

Die Stirn mit aufgerichteten Haaren ist dreieckig, und an der Basis über den Augen in die Quere erhaben. Die runden Augen haben eine braune Regenbogenhaut und eine schwarze Sehe. Die Schnauze ist lang und stumpf;

Simia Mormon facie cyanea, pilis verticis fastigiatis, natibus calvis purpureis. Erxl. Mammal. p. 18. n. 3. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 179. n. 77.

Der Choras. Blumenb. Handb. d. Naturg. 3. S. 68. 1.

stumpf; das Maul hat Bartborsten und einen weiten Rachen. Die Nase ist so lang als die Schnauze, steht am Anfange etwas kielförmig hervor, wird nach der Spitze zu flach niedergedrückt, ist so wie der Rand und die Scheidewand derselben zinnoberroth. Die sehr weiten Nasenlöcher sind umgekehrt eiförmig zugespitzt. Die Backen, welches am merkwürdigsten ist, bestehen an beiden Seiten aus einem halbcylinderischen Knoten oder Hervorstehung, welche gleichlaufend mit der Nase, nackt, glatt, himmelblau und schräg gefurcht ist. Die Backentaschen sind auswärts behaart und wie bei andern Thieren dieses Geschlechts weit, so daß sie acht Hühnereier unbeschädigt ohne sehr sichtbare Erhebung enthalten konnten. Der Bart war kurz und etwas gelblich. Die Zähne waren wie bei andern Affen beschaffen, aber die Hundeszähne sehr lang, besonders die obern, so wie an den Raubthieren.

Die menschlichen Ohren waren beinahe nackt, und hinter denselben war ein weißer Flecken. Der Hals war kurz und das Fell und die Farbe daran wie auf dem Rücken. Dieser Rücken war russigbraun, nach den Lenden zu etwas niedergedrückt, mit dichtem und Bären ähnlichem Haare bedeckt.

Die Seiten hatten eben dieselbe Farbe. Die Lenden hatten sparsames Haar und eine violette Haut. Die Brust war weit, von der Farbe des Rückens, aber weniger behaart, so wie auch die Kehle. Der Bauch war nach hinten zu verdünnt, und unten schneeweiß. Die Arme und Hände waren menschenähnlich, aber behaart und von Farbe des Rückens. Die Nägel der Daumen waren rundlich, aber die an den übrigen Fingern liefen vor denselben in eine Spitze aus. (Welches vielleicht mehr eine Wirkung der Wartung als der Natur war.) Die Schenkel und Dünnbeine waren stärker mit dem Unterfuße, auf welchen das Thier wie der Bär auftritt. Die Hand an dem Unterfuße hat den Daumen oft in einem rechten Winkel abstehend. Die Nägel an dem Unterfuße sind wie die an den Vorderhänden beschaffen. Der Schwanz war fingerlang, und wie am Ziegenbocke zurück gebogen. Das Gesäß war nackt, glatt, nicht höckerig und scharlachroth. Die walzenförmige Ruthe war biegsam und fingerdick. Die Eichel war rund, scharlachfarbig am Anfange, an den Seiten hervorstehend. Der Hodensack war beinahe zweifach, runzelig, kaum hangend, unbehaart und scharlachfarbig. Die Gegend des Afters und der Scham war nackt, scharlachfarbig, und lief spitzig nach dem Nabel zu.

Der

Der Verfasser führt verschiedene Schriftstellen an, die aber nicht auf diesen Bavian passen; am meisten kommt damit der bartholinische Mamonet überein. Von diesem hat Bartholin eine Zergliederung beschrieben. An jeder Seite der Nase lag unter der blauen Erhebung ein Knochen, welcher wie ein Sieb durchlöchert war. Nach der Aussage des Besitzers sollte dieses Thier aus Zeilon seyn.

Herr Alströmer fährt folgender Maßen fort: In den wenigen Stunden, da ich diesen Bavian sah, konnte ich ihn nicht so genau kennen lernen, daß ich anzugeben wüßte, was er am liebsten fräße, und was er nicht essen wollte. Saftige und milchige Früchte sah ich ihn begierig fressen, die auch vermuthlich da, wo er wild ist, seine tägliche Speise ausmachen. Sonst merkte ich, daß er auch sehr begierig nach Eiern war, sogar daß wenn man ihm mehrere zugleich anbot, er sich nicht die Zeit nahm, eines nach dem andern zu verzehren, sondern viele auf ein Mal ins Maul nahm, um desto sicherer zu seyn, daß er sie hätte.

Er fraß sie alsdann nicht auf ein Mal, sondern wenn er sah, daß er keine mehr

bekam,

bekam, nahm er eines nach dem andern heraus, biß die Schale an einem Ende weg, und saugte das Weiße und das Gelbe ein, worauf er die Schale ableckte. Fleisch sah ich ihn auch ein und das andere Mal nehmen, aber es mußte gekocht seyn.

Was sein übriges Verhalten und seine natürlichen Sitten betrifft, so hatte ich auch zu wenig Zeit, solche gehörig zu untersuchen. Ich sah vieles, das er mit andern Affen gemein hatte; er schien aber doch gesetzter und nicht so gaukelhaft zu seyn als die meisten andern. Er war sehr reinlich, daher man ihm auch oft reines Stroh in sein Bauer geben mußte.

Dieses Strohes bediente er sich allezeit, wenn er im Bauer seine Nothdurft verrichten mußte, und warf damit seine Unreinigkeit durch das Gitter. Er nahm sich sehr in Acht, sich zu beschmutzen, und ich sah sehr oft, wie sorgfältig er seine Hände reinigte, wenn sie unrein geworden waren, ja wie er mit seinem eigenen Speichel in der Hand sich im Gesichte strich und rieb, als wenn er sich damit waschen wollte, um im Gesichte besser auszusehen.

Geil war er so sehr, wo nicht mehr, als

alle

alle seines gleichen, und zeigte oft durch sein geiles Verhalten, daß er die Geschlechter unter den Personen, die ihn sahen, wohl zu unterscheiden wußte. Uibrigens hatte dieser Bavian auch so viel Stärke, als man sonst von der Größe seines Leibes nicht erwarten sollte, und worin ihm wenige, oder wohl keiner der andern Affen, gleichkommen möchten, obgleich sie auch stärker sind, als sie scheinen. Wenn ich noch hierbei erwähne, daß er, wie die andern Affen, ungemein schnell ist, so kann man leicht erachten, wie gefährlich es ist, diesem Baviane im Walde zu begegnen, wo er wild ist, und seine natürlichen Kräfte brauchen kann.

Sowohl deßwegen, als auch wegen seines Gesichts, das wie mit einer Maske verstellt aussieht, habe ich in der Eile keinen bequemern Trivialnamen gefunden als Mormon, welches im Griechischen eine Maske oder einen verkleideten Popanz, Kinder zu erschrecken, bedeutet. Alstr.

Herr Georgi hat denselben Bavian gesehen, wie man die Nachricht davon in dem schönen schreberschen Werke findet. Ich erinnere mich auch, diese Art unter vielen andern Affen in Göttingen gesehen zu haben.

Herr

Herr Schreber glaubt, daß der schon beschriebene Affe mit den großen Hundszähnen nur ein durch Künsteleien verstellter Mormon gewesen sey. Da Herr Pennant solches aber Anfangs annahm, so habe ich denselben besonders aufgeführt. D.

Der

Der Affe mit den großen Hundszähnen 1).

Herr Pennant versicherte, daß dieser Affe eine besondere Art ausmache, und nicht, wie Hr. Schreber glaubte, zu dem Mormon gehöre. Nachher widerruft er solches aber selbst, und hält ihn für keine eigene Art. Er hat keinen

1) Man-Tiger. Bradley Philosophical Account of the Works of nature, Lond. 1721. tab. 15. fig. 1.

Tufted Ape. Pennant Synopf. pag. 102. tab. 12. fig. 2. Linné Syst. Nat. XIII. pag. 29.

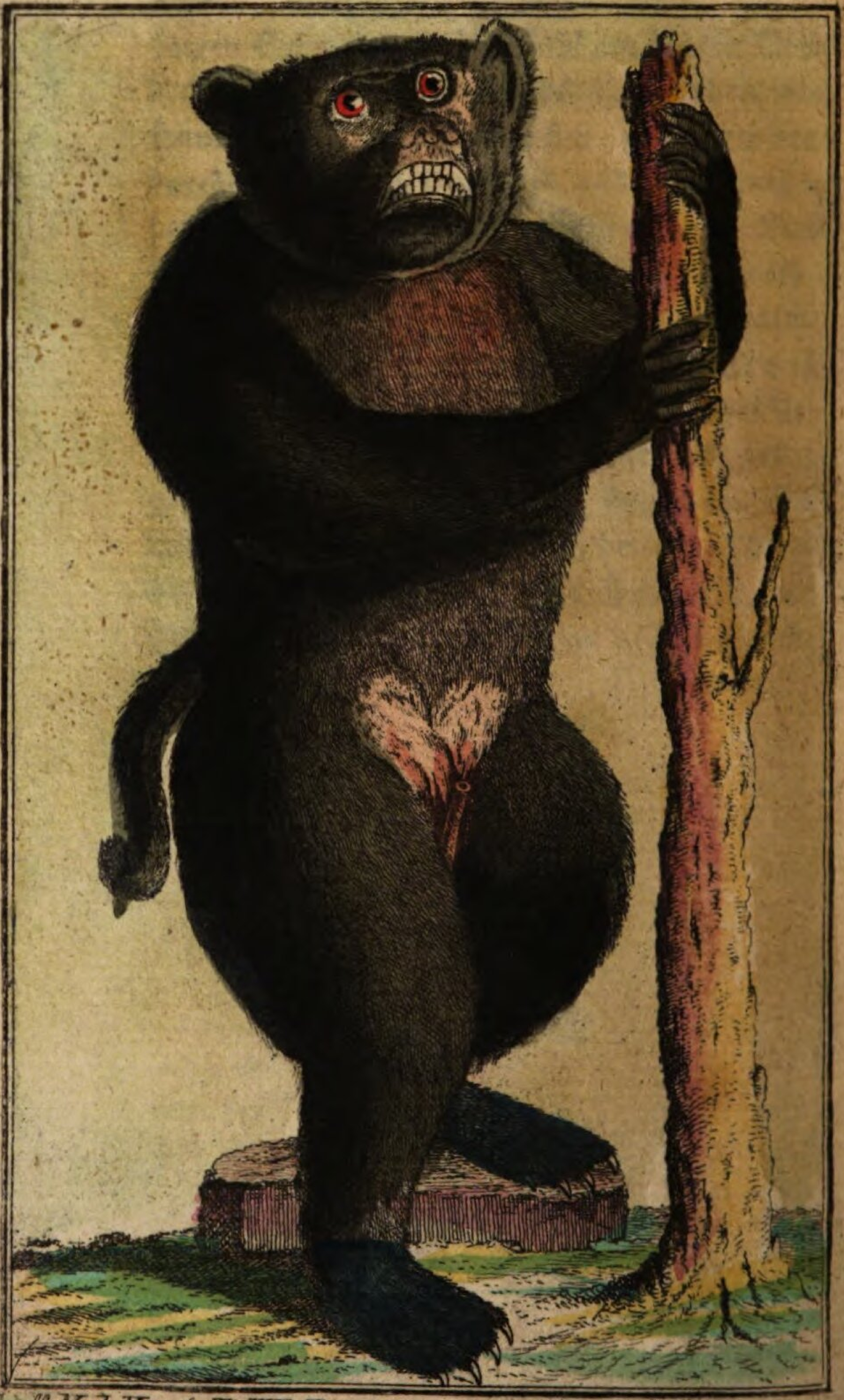
Simia (Madarogaster) ecaudata, caninis superioribus exsertis, pectore abdomineque calvis, vertice cirrato. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 176. n. 73. 3. pag. 272.

Cercopithecus Mamonet. Barthol. Act. med. et Philos. Hofnienf. Vol. I. c. 36. p. 67. und 313. ?

keinen Schwanz, und ist kahl am innern Vorderbeine. Die beiden Hundszähne stehen wie Hauer hervor, wodurch er sich, wie durch den durchaus nackten Unterleib und den aufstehenden Haarzopf, besonders auszeichnet. Das Gesicht ist lang und blau, die Nase hochroth, und beides unbehaart. Die Ohren sind menschlich. Am Kinne ist ein Bart. Der Rücken ist braun, behaart, die äußeren Seiten der Arme gleichfalls, doch fallen sie etwas heller grünlich. Die Gesäßschwielen sind roth. Die Länge dieses häßlichen, geilen, heftigen Thiers beträgt drei Fuß und zwei Zoll. Er fraß Früchte. Sein Vaterland war nicht bekannt.

Zimm.

Der Schweinaffe. Simia Peccaria. T. CDXIV.



ff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Der Kopf u. Squellet v. Schweinaffe. T. CCCCXV.

Büff. N. d. Vierf. Th XIX. Th.

Der Schweinaffe 1).

Boddaert Naturf. 22. t. 1. und 2.

Herr Boddaert sagt: Der Kopf dieses Affen ist im Verhältniß des Leibes sehr groß. Die Scheitel platter ist als an andern Affen. Die

1) Χοιροπίθηκος. Ariſtot. hiſtor. animal. (a Scalig. fig. p. 199.)

Simia (Porcaria) brevi cauda, capite ſuillo, roſtro nudo, corpore fuſco-olivaceo, natibus tectis, unguibus acuminatis. Affe mit der Schweinsſchnauze. Boddaert Naturforſch. XXII. S. 1. tab. 1. und 2.

Der Affe mit der Schweinsſchnauze. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 197. n. d.

Simia Porcaria. Linné Syſt. Nat. XIII. I. p. 30. n. 48.

Die Schnauze ist vorn abgestumpft wie an den Schweinen. Die Nasenlöcher, die groß und rund sind, stehen jedoch sehr nahe an einander, und werden nur durch die Scheidewand der Nase von einander getrennet.

Die Nase läuft etwas schräge nach dem Nasenbeine hinab, welches dort schmäler ist, und nicht in einer gleichweiten Fläche mit dem Oberkiefer liegt, wie bei den Hunden. Dieses Nasenbein ist etwas platt, und läuft endlich mit einer etwas gekrümmten Schräge nach dem Vorderkopfe; nach den Seiten herunter ist es abgerundet, und an denselben auch ziemlich platt.

Der Unterkiefer ist vorn kürzer als an irgend einer andern Bavianart, und läuft gekrümmt nach der Kehle hin, die sehr haarig ist. Sonst ist übrigens die ganze Schnauze kahl. An Zähnen hat dieser wie alle anderen Baviane:

Vier große breite Schneidezähne in jedem Kiefer; die mittelsten sind die breitesten.

Die Hundszähne sind groß und spitzig; die Zähne im Unterkiefer sind etwas kleiner, doch wenig.

Die

Die Backenzähne konnte man nicht sehen.

Der Vorderkopf ist flach, platt, kahl, doch sehr breit, und enthält zwei große runde sehr nahe an einander stehende Augen, die einen braunrothen Augenring und großen schwarzen Augapfel haben. Diese großen Augen nebst den langen und breiten Zähnen geben dem Thiere ein fürchterliches Ansehen. Der flache Vorderkopf ist mit olivenfarbigen schwarzbraunen Haaren, wie mit einem Toupee, bedeckt, und läuft nach den Schläfen kugelförmig herunter. Die Backen sind erhaben; die Ohren sind inwendig kahl, auswendig aber haarig.

Das Hinterhaupt ist abgerundet. Der Hals ist sehr kurz und dick. Der Rücken ist wie buckelig und sehr dickhaarig. Die Brust ist sehr breit, und scheint an dem lebendigen Thiere sehr muskulös zu seyn. Von der Brust läuft der Leib immer schmäler nach den Hüften herunter, gleichwie bei andern Affen. Die Brust und der Bauch sind bis nach dem Nabel hin sehr haarig, der Unterleib aber ist ganz kahl. Auch sind die Zeugungstheile unbehaart. Das männliche Glied hat keine Vorhaut, und ist in Verhältniß nicht sehr

groß.

groß. Der Hodensack ist wie an einem Knaben von zwölf Jahren; das Gesäß haarig.

Der Schwanz ist an seinem Ursprunge etwas gebogen, geht sodann krumm herunter, biegt sich wieder etwas in die Höhe, und endigt sich mit langem Haare.

Der Oberarm ist kürzer als der Vorderarm, aber sehr dick; und da der dreieckige und dreiköpfige Muskel sehr stark sind, so kann man diesem Thiere eine ungemeine Kraft zutrauen. Die Dicke des Vorderarms ist geringer. Die Haare laufen alle von der Schulter abwärts, da sie an den Orangs von der Hand nach der Schulter laufen.

Die Hände sind schwarz und kahl, fünffingerig; die Finger gleichen wegen ihrer Kürze mehr menschlichen Fingern, ob sie gleich lange spitzige Nägel haben. Die Dickbeine sind sehr stark, fast noch ein Mal so lang als die Schienbeine, von der Kniescheibe an bis auf den Fuß gemessen. Die Schienbeine sind also sehr kurz und stark behaart, doch ohne Waden wie an allen andern Affen.

Die Füße sind kahl und schwarz, länger

als

als die Hände, der Daumen aber sehr kurz. Die Nägel lang, spitzig und schwarz. Die Farbe der Schnauze des Vorderkopfs, der Hände und Füße ist schwarz. Der Bauch fleischfarbig. Alle haarigen Theile sind von schwärzlicher dunkler Olivenfarbe.

Maße.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Thiers von der Scheitel bis auf die Fußsohle	3	6	0
Länge des Vorderkopfes . .	0	4	2
Abstand der Augen von den Ohren	0	4	6
——von dem Vorderkopfe bis an den Rand der Nase . .	1	1	2
Umfang der Schnauze hinter der Nase	1	6	4
Weite der Augen	0	1	1
Abstand der Augen von einander	0	1	0
Länge der Nase	0	2	4
Weite der Nasenlöcher . . .	0	0	8
Abstand der Nasenlöcher von einander	0	0	0¾
Breite der Oberlippe	0	0	4

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der Hundszähne . . .	0	1	2
Länge der Schneidezähne . .	0	0	10
Breite derselben	0	0	1½
Das Kinn, nach der Krümmung gemessen	0	2	0
Umfang des Hinterkopfes, von den Augen an gemessen .	1	8	6
Länge des Hinterkopfes, von der Scheitel bis an den Hals	0	7	9
Länge der Ohren	0	1	8
Umfang des Halses	1	7	0
Länge des Leibes von der Schulter bis an das Hüftbein	1	8	6
Breite der Brust zwischen den Oberarmen	1	8	0
Umfang des Leibes an der Brust	3	8	0
Länge des Oberarmes bis an den Elbogen	0	7	0
Länge des Vorderarmes von da bis an die Hand . . .	0	8	0
Länge der Hand bis zu den Fingerknöcheln	0	3	0
Länge der Finger	0	1	6
Länge der Nägel	0	0	8
Umfang des Leibes am Bauche	2	10	0

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Schwanzes bis an das Ende des Wirbelbeines	1	3	0
Länge der Haare an dem letzten Wirbelbeine	0	1	1
Länge des dicken Beines von dem kleinen Trochanter bis an den Kopf des Schienbeines	1	2	4
Länge des dicken Beines von der Weiche an	0	8	3
Umfang des dicken Beines an der Weiche	1	5	3
Länge des Schienbeines bis auf den Fuß	0	9	2
Umfang des Schienbeines	0	7	1
Länge des Daumens am Fuße	0	0	5
Länge des Fußes von der Ferse an bis an den mittelsten Finger	0	6	7
Länge der Ruthe	0	3	0
Umfang derselben	0	3	0
Der Hodensack von der Ruthe an bis an das Mittelfleisch	0	1	2"

Bodd.

Der

Der Verfasser schickt vor der Beschreibung dieses Thieres einige allgemeine Betrachtungen über die Affen voraus, gibt die Unterschiede zwischen dem Menschen und Orang ausführlich an, und bezieht sich dabei auf Camper und die angeführte vosmaersche Beschreibung. Er glaubt ferner, daß Aristoteles Pitheken, Keben und Hundsköpfe nicht die von Buffon angeführten Arten, sondern drei Abtheilungen von Affen andeuten, nämlich den eigentlichen Affen, die Baviane und die langschwänzigen; der Lynx *) der Alten sey unbekannt.

Die Kallithrichen der Alten hält er für eine Familie schöner geschwänzter Affen mit Dalechamp. Er glaubt ferner, daß die Alten den Orang-outang unter dem Namen Satyrus

tyrus

*) Herr Lichtenstein, der mit vieler Gelehrsamkeit und Fleiß die schon oft angeführten Comment. philol. de Simiarum, quotquot veteribus innotuerunt, formis earumque nominibus. Hamb. 1791. 8. geschrieben hat, rechnet diesen Lynx zu Schrebers Simia Platypygos, welchen ich bei dem Schweinsschwanzaffen und Maimon angeführt habe. Lichtenst. l. c. p. 75. n. 50.

tyrus gekannt hatten (Plin.). Er bezweifelt ferner, daß das Thier auf dem mosaiken Pflaster von Präneste, welches einige *ΧΟΙΡΟΠΙΘ-ΙΑ* gelesen, hierher gehöre, sondern daß solches *ΧΟΙΡΟΠΟΤΕΙΜΟΣ* heiße, und unter den beiden Schweinen daselbst stehen müsse. Der Choiropithekos komme also nirgends als beim Aristoteles vor, und deute einen Affen mit einem Schweinskopfe an. Der Verfasser sagt ferner: „Aristoteles ist, wie gedacht, der einzige, der von diesem Affen Meldung thut. Bei keinem der folgenden Schriftsteller kommt etwas davon vor. Graf Buffon rechnet ihn unter die Baviane. Herr Pennant gibt eine Abbildung von einem sogenannten Schweinaffen, welche nach einer zum sloanischen Kabinette gehörigen Zeichnung, die jetzt im brittischen Museum aufbehalten wird, gemacht ist (Quadr. p. 184. tab. 21. f. 2.). Allein diese scheinet nichts mehr als eine schlechte Zeichnung des Mandrills zu seyn. Herr Zimmermann setzt den Schweinaffen unter die zweifelhaften Arten, worin ich, da ich ihn noch nicht gesehen hatte, diesem großen Naturkundiger gefolgt bin *).“

*) Boedd. Elench. anim. 1.

Der gelehrte Herr Camper bezweifelt die Wirklichkeit dieses Affen, so wie schon vormals Soumaise; und es ist nicht zu läugnen, daß, ob es gleich gewiß einen Schweinaffen gibt, dennoch derselbe sich weder auf dem pränestinischen Pflaster noch sonst irgendwo abgebildet und beschrieben findet, wie ich im obigen bewiesen zu haben glaube.

Unter die ungeschwänzten Affen gehören also 1) der Wauwau oder Gibbon, Simia Lar. L. 2) Der Orang-outang, S. Satyrus L. 3) Der Pitheke Buff., S. Inuus L. 4) Der Magot B., S. Sylvanus L. Dieser hat schon eine Art von Schwanz, und macht den Uibergang zu den

Kurzgeschwänzten Affen, welche sind: 1) Der Bavian, S. Sphinx L. 2) Der Mandrill, S. Maimon L. 3) Der Maimon Buff., S. Nemestrina L. oder das Aeffchen von St. Jago, welches einen unten nackten und etwas gekrümmten Schwanz hat; und endlich Simia suilla oder Porcaria (Susimia), die einen herunterhangenden, aber längern Schwanz als irgend einer der vorhergehenden Arten hat, und also den Uibergang zu dem zahlreichen Haufen der langgeschwänzten Affen macht.

Unge-

Ungeachtet Herr Zimmermann und ich selbst diesen Affen unter die zweifelhaften Thiere rechneten, und die gelehrten Männer Soumaise und Camper seine Existenz gar läugneten; so vermeine ich ihn doch hernach in der zahlreichen und schönen Sammlung des Herrn F. L. Holthuizen, vornehmen Kaufmannes zu Amsterdam, gefunden zu haben, als ich auf einer meiner jährlichen Reisen durch Holland, welche ich, um die Natur- und Kunstsammlungen zu sehen, anzustellen pflege, auch bei ihm einen Besuch ablegte. Er zeigte mir nämlich unter anderen seltnern Thieren auch diesen Affen, welchen ich, ehe ich ihn noch näher betrachtete, sogleich an seinem Schweinskopfe erkannte, worauf ich den Herrn Besitzer um Erlaubniß bat, diesen seltenen Affen abzeichnen zu lassen und zu beschreiben, welches er mir auch nach seiner gewöhnlichen Gefälligkeit und Kunstliebe nicht nur verstattete, sondern mir auch bei Nehmung der Maße hülfreiche Hand leistete; und mein geschickter Freund, der Herr Kuipers, mahlte mir denselben genau in Wasserfarben nach dem Leben, nach welcher Abbildung, für deren Genauigkeit ich stehe, die hier beigehende Figur gemacht ist." Boddaert am angef. O. *)

*) Herr Pennant hat noch auf der Taf. XIII. f. 1. einen neuen Bavian (New Baboon) abgezeichnet, an welchem die Hinterfüße sehr lang gegen die Arme scheinen, wodurch das Thier eine unförmliche Bildung erhält. Es soll sehr groß und von rothbrauner Farbe seyn. Dem Berichte des Mahlers zufolge, ging es sehr oft auf allen Vieren, und trug den kurzen Schweinsschwanz beständig in die Höhe gerichtet. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 197. n. e.

Der graue Pavian Si. Hamadryas. T. CIIXVI

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Der graue Bavian 1).

Schreb. tab. 10.

Dieses Thier grenzt so nahe an den Bavian, daß man ihm deßfalls auch sogar diesen Namen gegeben hat, obgleich es wegen des

1) Nach Erxleben gehören zu dieser Art:
Cercopithecus (Hamadryas) cinereus, auribus comosis, unguibus acutiusculis, natibus calvis. Erxleb. Mamm. pag. 22. n. 1.

Κυνοκέφαλος Arist. hist. anim. II. c. 13. n. 83.

Cynocephalus. Plin. hist. nat. VIII. c. 54. (c. 80. Hard.) ist nach Herr Lichtenstein der Magot.

Κυνοκεφαλος Aelian. anim. II. c. 46. IV. c. 46. VI. c. 10. VII. c. 19. X. c. 30.

Cynocephalus. Gesn. quadr. p. 971.

Simia

des längeren Schwanzes nicht eigentlich mehr dazu gehöret. Hasselquist sah es in Kairo,

Simia ſupra aures comata. Alpin. Aeg. I. p. 242. tab. 17.

Simia Cynocephalus ad utramque aurem magna coma dependente. Alpin. Aeg. I. p. 242. tab. 18. 19.

An *Κυνοκεφαλος*? Cluſ. exot. p. 13.

Cynocephalus 2. Pertrand. Jonſt. quadr. tab. 59.

Der Hundskopf. Gesn. Thierb. p. 13.

Simia caudata imberbis, auribus comoſis. Linn. ſyſt. nat. VI. p. 3. n. 7.

Simia caudata imberbis, auribus comoſis. The tailed Simia with hairy ears. Hill. anim. p. 537. tab. 26.

Simia (aegyptiaca) cauda elongata, clunibus tuberoſis nudis. Haſſelq. Palaeſt. p. 269.

Simia (hamadryas) caudata imberbis, auribus comoſis. Linn. ſyſt. nat. X. I. p. 27. n. 11.

Geſtaarte Aap zonder Baard, de Ooren met dikke Hairdodden. Houtt. nat. hiſt. I. p. 363.

Simia (Hamadryas) caudata cinerea, auribus comoſis, unguibus acutiuſculis, natibus calvis. Linn. ſyſt. nat. XII. I. pag 36. n. 8.

The

Kairo, woselbst es bei dem Feste wegen Uiberschwemmung des Nils zur Schau geführt ward. Er beschreibt es kurz in lateinischer Sprache folgender Maßen:

Der Kopf ist beinahe rund, sehr behaart, besonders hinter den Ohren. Die Ohren sind wie bei andern Affenarten beschaffen.

Die Schnauze ist rund, länglich, Anfangs ziemlich dick und nach der Spitze zu dünner. Das Gesicht ist nackt und schwärzlich.

The dog-faced Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 207. n. 72. tab. 14. fig. 1. (Edwardſii inedita.)

Die Waldnymphe. Müller Naturſ. I. p. 124.

Der graue Bavian. Simia Hamadryas. Schrebers Säugthiere I. pag. 82. n. 9. tab. 10. fig. Edw. (Kolbe Vorgeb. d. g. H. S. 138. ohne die Abbild.)

Der graue Bavian. Simia Hamadryas. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 182. n. 81. Simia Hamadryas. Linné ſyſt. nat. XIII. I. p. 30. n. 8. Lichtenſtein Sim. veterum pag. 77. n. 8. Gatterer 1. p. 12.] n. 9.

lich. Der Leib ist dick, kurz, nach den Weichen zu dünner und sehr behaart. Die Füße sind gleich lang, rund, etwas dick und sehr behaart. An jedem Fuße sind fünf Finger, welche gleich lang sind, ausgenommen der Daumen, welcher kürzer und dicker ist. Alle Finger haben Nägel, welche rund und flach sind. Der Schwanz ist so lang als der Leib, rund, nach der Spitze zu etwas dünner und behaart. Das Gesäß steht gewölbt hervor, ist nackt und roth wie rohes Fleisch. Die Farbe des ganzen Leibes ist braungrau, und fällt ein wenig in das Grüngelbliche. Der Bauch ist weißlich. Das Thier ist so groß als ein junger Bär, über zwei Fuß lang, beinahe anderthalb Fuß hoch, und fast zwei Fuß dick. Es ist ein Thier von fürchterlichem Ansehen und nach hinten zu abscheulich, hat die äußerliche Gestalt eines Bären, und ist grausam, falsch und schwer zu bändigen. Sein Aufenthalt ist Aethiopien.

Hasselq.

Herr Schreber sagt noch: „Nach dem Kopfe eines kapischen Bavians von der Art, den ich ausgestopft vor mir habe, kann ich Folgendes hinzu setzen: das Gesicht ist nicht ganz kahl, sondern mit sehr kurzen weiß-

grauen Haaren, wiewohl sehr dünne, bewachsen, auch unten mit einzelnen starken langen Bartborsten besetzt. Am obern Rande der Augenlieder stehen lange schwarze dichte Wimper, die am untern kaum kenntlich sind. Das Haar wird je weiter hinterwärts, desto länger. Auf der Scheitel ist es schwarzbraun, mit Schwarz und Gelblichgrau melirt, in der Mitte längshin dunkler. Von jedem Auge an läuft ein fingerbreiter schwarzer Streifen nach dem nächsten Ohre. Auf den Backen ist das Haar aschgrau mit Schwarzbraun melirt. Diese Mischungen verursachen, daß der Kopf aus verschiedenen Gesichtspunkten verschiedene Farben zeigt. Die Kehle ist weißgrau. Das an diesem Kopfe befindliche Gebiß ist fürchterlich. Die Vorderzähne sind größer und dicker als die menschlichen, und darunter wieder die zwei mittlern merklich größer, insonderheit in der obern Kinnlade. Die in der untern neigen sich vorwärts, und sind fast schaufelförmig. Die Seitenzähne sind lange Hauer, doch die in der untern Kinnlade, welche dicht an den Vorderzähnen stehen, kürzer als die in der obern. Diese, welche an die Backenzähne anschließen, sind fast anderthalb Zoll außer dem Zahnfleische lang, meist gerade, zusammen gedrückt, hinten mit einem scharfen Rande,

vorn mit einer Hohlkehle versehen. Jene gehen schief aufwärts, sind an der Seite schief abgeschnitten, so daß die obern Vorderzähne auf die schiefe Fläche passen, und durch die Oberlippe völlig bedeckt, wogegen die obern Seitenzähne über die Unterlippe heraus ragen. Die Backenzähne haben theils zwei, theils vier ziemlich hervorstehende Ecken; der vorderste in der untern Kinnlade nur eine.

Der graue Bavian ist in Jemen, Habessinien, überhaupt in dem Innern von Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung sehr gemein, wo man oft Truppen von hundert und mehr Stück beisammen sieht. Seine Nahrung bestehet vorzüglich in Früchten; er thut in Arabien den Kaffeebäumen und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung den Gärten großen Schaden, die dagegen bewacht werden müssen 2). Außerdem sollen sie auch Insekten und Gewürme gern fressen, welche sie unter den Steinen hervor suchen, und Ameisen, welche sie auf die Hände

2) Niebuhrs Beschreibung von Arabien Seite 167. Kolbe, Marmol. Afr. P. 1. l. 1. c. 23. Ludolph hist. aeth. 1. c. 10.

Hände kriechen lassen und dann ablecken. Fleisch frißt dieser Affe nicht anders als gekocht, und kann also, der Hauer ungeachtet, eben so wenig als der eigentliche Bavian nicht unter die reißenden Thiere gerechnet werden. Er ist aber, wie jener, vor andern Affen wild, falsch und beißig. Ein Hund, welcher auf einen solchen Bavian gehetzt wird, hat Mühe, ihn zu erlegen, und bekommt alle Mal viele Wunden in dem Kampfe. Nichts desto weniger wird der Bavian zahm, wenn man ihn ganz jung aufziehet; dergleichen zahme Thiere werden auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung statt der Kettenhunde gebraucht, und in Aegypten müssen sie, nachdem sie Künste gelernet haben, manchen Müßiggänger ernähren. In der Geilheit gibt dieser Affe dem braunen Baviane nichts nach. Man sagt, er habe bisweilen junge Mädchen entehrt 3). Der gewöhnliche Laut desselben ist ein Gekreisch, wenn er aber gehetzt oder geschlagen wird, ein mit Thränen begleitetes Aechzen und Seufzen, nach Kolbe. Schreber am a. O. 4.)

Herr

3) Kolbe, S. 138.

4) Die diebische Natze am Kap soll eigentlich eine

Herr Pennant führt noch vier besondere Baviane an.

1) Der

eine Spielart des grauen Bavians seyn, welche am ganzen Körper stark behaart ist, und dem Thiere das Ansehen eines Bären gibt; deßfalls ihn Pennant den Bärenbavian, Ursine-Baboon, nennt. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 183. 81. a. Allein Herr Sparrmann schoß einen Bavian am Vorgebirge der guten Hoffnung, welcher mehr mit dem grauen Bavian als dem Bärenbavian überein kam, und dort der gemeinste zu seyn scheint. Er sagt: „Baviane oder Affen halten sich in den waldigen Gegenden des an dem kleinen Fischflusse fortlaufenden Gebirges in ziemlich großer Menge auf. Sie sollen lange Hauzähne haben, und sehr viel Geschwindigkeit, Stärke und ein ungemein zähes oder hartes Leben besitzen, so daß sie bisweilen den Tieger wegbeißen können, und den Jagdhunden ihr Leben theuer verkaufen. Um dieser Ursache willen mögen die Kolonisten nicht gern auf die Jagd dieser Thiere gehen. Als indessen ein Mal ziemlich nahe bei dem Hofe, wo wir beherbergt waren, einige Baviane sich zeigten, überredete ich den Wirth, die Hunde auf sie zu hetzen. Einer von jenen, der schon etwas bei Jahren und

langsam

1.) Der Wald- oder Holzbavian 5), der einen kurzen Schwanz und ein langes Hunds-gesicht

langsam zu Fuß zu seyn schien, und das Gebirge nicht früh genug erreicht haben würde, nahm seine Zuflucht auf einem niedrigen Baume, der auf dem ebenen Felde stand. Meine Büchse war damals mit sogenanntem Steinbockhagel, der ungefähr die Größe gemeiner Erbsen hatte, geladen. Mit dieser schoß ich ihm in die linke Seite der Brust. Nichts desto minder war dieß dadurch tödtlich verwundete Thier im Stande, sich noch einige Minuten lang am Baume zu halten, gab aber in dieser Zeit nicht das geringste Geschrei oder sonst einen Laut von sich. Als es endlich loslassen mußte, ergriffen die Hunde es, ehe es vollends zur Erde gefallen war. Ich fand daher die Erzählung nicht ungegründet, daß die Hunde sich auf keiner Jagd so eifrig und erboßt bezeigen als gegen den Bavian; denn sie hatten das Thier jämmerlich zerbissen, ehe man sie dahin bringen konnte, davon abzulassen. Der Kopf dieses Bavians hatte viel Aehnlichkeit mit einem Hundskopfe. Die Eckzähne waren ungefähr anderthalb Zoll lang. Die Farbe der Haare war gelbbraun. Der Schwanz hatte mit dem Rumpfe beinahe gleiche Länge, endigte sich in

gesicht hat, mit glänzenden Haaren bedeckt ist, nackte Hände und Füße, weiße Nägel und

in einem Zopfe oder Quaste, und war in diesem Stücke einem Löwenschwanze ähnlich. Die ganze Länge dieses Thiers vom Kopfe bis zu den Füßen betrug 5 Schuh. Die Farbe war die gewöhnliche Bavianfarbe, eine Mischung vom Gelben und Grauen. Vielleicht gehört die Gattung, von der er war, zu Linnes Hundskopf (Simia Cynocephala), obgleich der Quastschwanz in seinem Natursystem unter den unterscheidenden Kennzeichen dieser Art nicht mit angeführt ist, welches allem Ansehen nach daher rührt, daß man den Affen, die man gefangen hält, den Schwanz abzuhauen pflegt. Auf meiner Reise hatte ich Gelegenheit, verschiedene junge Baviane mit abgehauenem Schwanze zu sehen, die an Ketten geschlossen waren, und von denen man behauptete, daß sie Einwohner der kapschen Kolonieen wären: diese aber hatten keine solche Hundsnase, auch nicht so große Eckzähne als jener; er machte also wahrscheinlich eine besondere Gattung aus, hatte auch nicht so dunkle Farbe, als Pennant seinem Bärenbaviane (Ursine-Baboon), dessen Vaterland er um die Länder ums Vorgebirge der guten Hoffnung setzt,

and einen schön schwarz und braun gemischten Körper hat. Er hat keinen Bart, ist aufge-

setzt, beilegt. Das Fell des von mir todtgeschossenen Affen war von den Hunden zu sehr gemißhandelt, als daß es aufbewahrt werden konnte. Weil ich aber neugierig war zu wissen, was für Nahrung dieß dem Menschen in mehrern Stücken ähnliche Thier, im Stande der Wildheit, genoß, öffnete ich seinen Magen. Ich fand ihn mit einer Masse angefüllt, die feinem gehackten Spinatkohle glich. Vermuthlich frißt dieses Thier auch gewisse Wurzeln und Zwiebeln wie die Buschmänner. Inzwischen hatte es dieß Mal nicht mehrere Speisen durch einander gemengt. Früchte und Beeren fand ich nur wenige in dem Magen. Zu der Vermuthung, daß es auch von animalischen Speisen lebe, war nicht der mindeste Grund vorhanden. Uiberdieß ist es ja bekannt, daß verschiedene Arten Affen im Zustande der Gefangenschaft nur mit Vegetabilien gefüttert werden, bei dieser Nahrung aber doch gesund, frisch und stark sind." Sparrmanns Reisen, S. 521.

5) Wood-Baboon. Pennant hist. of quadr. I. pag. 176. pl. XIX.

aufgerichtet drey Fuß hoch, und sein Schwanz noch nicht drey Zoll lang. Er lebt in Guinea.

2. Der gelbe Bavian 6) hat ein langes schwarzes Gesicht, und seine Ohren sind in den Haaren versteckt. Der Körper ist schön gelb mit Schwarz gefleckt. Die Hände und Füße sind behaart. Das Thier ist nur zwei Fuß lang, ist dem vorigen ähnlich und lebt in Afrika.

3. Der graue Bavian 7) hat ein dunkles Gesicht mit lichtbraunem Barte; die Scheitel ist gelb gefleckt.

4. Der Bavian mit bläulichem Gesichte, zwei sehr breiten flachen Vorderzähnen und Haarpinseln an den Ohren 8).

Die

6) Yellow Baboon. Penn. hist. of quadr. I. pag. 176.

7) Cinereous Baboon. Penn. hist. of. quadr. I. pag. 176.

8) Penn. a. a. O. Zimmerm. geogr. Zool. 3. S. 271.

Die hundsschwänzige Meerkatze 1).

Scopoli Delic. I. t. 19.

Scopoli beschrieb noch eine Meerkatze von dem Wuchse eines mittelmäßigen Hundes, welche ich hier kurz anführen will. Sie war unbärtig, hatte ein langes Gesicht, eine rußfarbige Stirn, eine weißliche Binde an den Augenbraunen, gefärbte männliche Zeugungstheile und gewölbte Nägel. Das Thier war beinahe zwei Fuß lang, nicht zu trauen, unruhig und geil.

Der

1) Simia (Cynosuros). Scopoli Delic. flor. et faun. insubric. Ticin. 1786. fol. P. I. pag. 44. T. XIX. Linné Syst. Nat. XIII. I. p. 30. n. 37.

Der weißmäulige Affe 1).

Schreb. t. 19. A.

Linne erwähnt nach Alströmern dieses Thier, welches bei dem Herrn Professor Burmann in Amsterdam beobachtet ward. Es war geschwänzt,

1) Cercopithecus (nictitans) imberbis niger, punctis pallidis adſperſus, naſo albo, pollice palmarum breviſſimo, natibus tectis. Erxl. mammal. pag. 35. n. 13.

White-noſes. Purch. Pilgr. II. pag. 955.

Cercopithecus Angolenſis alius. Marcgr. Braſ. p. 227.

Simia (nictitans) caudata imberbis nigra, punctis pallidis adſperſa, naſo albo, pollice palmarum breviſſimo, natibus tectis. Linn. ſyſt. nat. XII. I. p. 40. n. 23. XIII. I. pag. 33.

The

Der weismäulige Affe. Si. Nictitans. T. CCCCXVII.

Büff. N. d. Vierf. Th. XIX. Th.

schwänzt, unbärtig, schwarz, mit blassen Punkten bestreuet, hatte eine weiße Nase, sehr kurze Daumen an den Vorderhänden und ein behaartes Gesäß. Die Größe war beinahe wie am gemeinen Affen oder Buffons Pitheke. Das Maul war kurz, das Gesicht behaart, die Augenhöhle nackt, die Regenbogenhaut gelb. Die Haare auf dem Leibe waren schwarz mit einigen weißen Ringen, die Lippen und das Kinn weißlich. Der gerade Schwanz war walzenförmig, länger als der Leib. Die Füße und der Schwanz waren schwarz. Der Daumen der Vorderhand war nicht länger als das erste Glied des Zeigefingers. Sein Vaterland ist Guiana. Es spielte gern, und nickte beständig mit dem Kopfe, daher es seinen lateinischen Namen bekommen hat. Linne.

Die

The winking Monkey. Penn. syn. quadr. pag. 120. n. 87.

Der nickende Affe. Müll. Natursyst. I. pag. 132.

Der weißmäulige Affe. Schreb. Säugth. 1. pag. 103. n. 20. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 190. n. 93.

Die weißnasige Meerkatze 1).

Allam. Schreb. t. 19. B.

Auf dem schwarzen Gesichte dieses Thiers fällt der fast dreieckige weiße Flecken auf der Nase sehr in die Augen; seine Spitze ist unterwärts

1) Cercopithecus (Petaurista) barbatus facie nigra, labiis macula triangulari alba, buccis auriculisque nudis. Erxl. mammal. p. 35. n. 14.

Blanc-nez Allam. Buff. hist. nat. XIV. pag. 141. t. 39.

Der weißnasige Affe. Simia Petaurista. Schreb. Säugth. I. pag. 103. n. 21. tab. 19. B. (Allam.)

Die Weißnase. Müll. Natursyst. Suppl. pag. 8. n. 23. tab. 2. fig. 1.

Der weißnasige Affe. Cercopithecus Petaurista.

Die weisnasige Meerkatze S. Petaurista T. CCCCXVIII

Büff. N. d. Vierf. Th. XIX. Th.

terwärts gekehrt, und neben derselben stehen die Nasenlöcher. Das Gesicht ist platt, doch liegen die Augen tief im Kopfe, und die Nase ist an der Wurzel sehr eingedrückt. Die Augen sind groß; der Stern ist gelb. Die Gegend um die Augen und der größte Theil der Backen ist kahl. Das Kinn ist mit einem kurzen weißen Barte eingefaßt. Die Ohren sind oval und haarlos. Quer über den Kopf gehet von einem Ohre bis zum andern ein schwarzer Streifen etwas über die übrigen hervor stehender Haare, von dem einen Backen zum andern ein weißer auf schwarzem Grunde. Der Rücken und die obere Seite des Schwanzes ist olivenfarbig mit etwas Schwarz vermischt die Arme und Beine auswendig gleichfalls, doch mehr schwarz, und je weiter nach den Händen herunter, desto schwarzer; inwendig sind sie weißgrau. Brust und Bauch sind schön weiß, die Gesäßschwielen kahl, die Hände

schwarz,

taurista. Zimmerm. geogr. Zool. 2. pag. 191. n. 94.

Simia (Petaurista) caudata barbata, dorso, caudae superiore, et pedum anteriore latere ex olivaceo nigris, facie nigra, nasi macula nivea triquetra. Linné Syst. Nat. XIII. I. pag. 35. 44. D.

schwarz, die Nägel platt. Die Höhe des Leibes beträgt dreizehn Zoll, die Länge des Schwanzes zwanzig.

Die Heimath dieser Gattung ist die Küste Guinea, von da der Herr Professor Allamand in Leiden einen solchen Affen lebendig erhalten hat und noch besitzet. Er übertrifft an Artigkeit und sittsamem Wesen alle übrigen bekannten Arten, läßt sich von jedermann angreifen, beißt nicht oder nur sanft und unfühlbar, und wird bald wieder gut, wenn man ihn erzürnet hat. Er geht meisten Theils auf vier Füßen, außer wenn er etwas Neues siehet, das er recht betrachten will, da er sich auf zwei Füßen nähert. Er hüpft mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, nicht anders, als wenn er flöge. Ruhend hält er gemeiniglich den Kopf mit einer der hintern Hände, und sieht aus, als wenn er in tiefen Gedanken wäre. Wenn man ihm etwas Weiches zu fressen gibt, so rollet er es mit den Händen hin und her wie einen Teig, ehe er davon frißt. Uiber dem Fressen läßt er sich nicht gern stören. Bei dem Saufen nimmt er den Bart sehr in Acht, daß er nicht naß wird, und trocknet ihn an irgend etwas Trocknem mit Fleiß ab, wenn er unversehens naß geworden ist. Der Affe mit wei-

ßer

ßer Brust, weißem Barte, einem weißen Flecken an der Nasenspitze und schwarzen Streifen um die Stirn, dessen Barbot 2) gedenkt, ist allem Ansehen nach von dem nun beschriebenen nicht unterschieden. Schreb.

2) Allg. Hist. d. Reis. IV. Th. S. 261.

Der

Der Mohraffe 1).

Edw. 3. t. 311. (Seligm. IX. t. 1.)

Schreb. t. 22. B.

Der Herr Schreber hat diesen Affen nach einem in Weingeist aufbewahrten Thiere beschrieben, und sagt: Der Kopf dieses Affen ist

1) Cercopithecus (Maura) totus niger. Erxleb. Mammal. p. 41. n. 19.

Simiolus ceylonicus. Seb. thes. 1. pag. 77. tab. 48. fig. 3?

Cebus simiolus ceylonicus. Klein quadr. p. 88. (Klein Vierf. S. 268. n. 3. und in 4to S. 93. n. 3.)

The Negro-Monkey. Penn. syn. quadr. pag. 115. n. 80.

Der

Der Mohraffe. S. Maura. T. CCCCXIX.

Büff. N. d. Vierf. Th. XIX. Th.

ist länglich, etwas zusammen gedrückt, das Gesicht kurz, platt, mit Runzeln, die schief von der Nase über die Backen laufen; die Nase ist kurz, zwischen den Augen breit und wenig erhaben, am Ende sehr platt mit länglich ausgeschweiften Nasenlöchern; der Mund breit mit dicken Rändern. Die Ohren sind breit, hinten nicht gesaumet. Kahl sind im Gesichte bloß die Augenlieder und der Raum von den Augen bis an das Ende der Nase. Diese ist mit kurzem dünnen hellbraunen Haare bewach-
sen;

Der Mohraffe. Schreb. Säugth. 1. p. 107. n. 24. tab. 22. B.

Der Mohraffe. Müll. Natursyst. Suppl. pag. 9. tab. 2. fig. 2. (Schreb.)

Der Mohraffe. Zimmerm. geogr. Zool. 2. pag. 193. n. 97.

Middle-ſized black monkey. Edw. Glan. 3. tab. 311. S. 221.

Der schwarze Affe von mittelmäßiger Größe. Simia nigra mediae magnitudinis. Seligmann Vögel IX. tab. 1.

Simia (Maura) caudata barbata, buccis et univerſa facie, palpebris et regione ab oculis ad naſi finem protenſa exceptis, barbata, corpore ex luteo fuſco. Linné Syſt. Nat. XIII. I. pag. 35. n. 45. D.

sen; über der Stirn und um die Augen herum stehet langes, steifes, dunkleres; übrigens ist das Gesicht wie das Kinn und die Backen bis an die Ohren mit langen, feinen, gelblichen Haaren bewachsen. Auf dem Kopfe ist es braun, auf dem Rücken, Armen und Händen schwarzbraun; auf den Schenkeln und Beinen fällt es etwas lichter. Am Bauche und auf der Brust ist es dünn und gelblich. Die Nägel sind länglich und erhaben, an den Daumen aber rundlich und platt. Die Gesäßschwielen sind erhaben und kahl. Der Schwanz gleicht an Farbe dem Rücken, und übertrifft an Länge den Leib. Die Höhe des sitzenden Thieres beträgt 7 Zoll. Der Geburtsort dieser Gattung ist nach Seba Zeilan, nach Herrn Edwards Guinea. Dieser aufmerksame Beobachter der Natur hat ein Thier von derselben Art lebendig gehabt, und eine Abbildung davon hinterlassen, die in Ansehung der Gestalt mit dem in Weingeist aufbehaltenen, welches ich beschrieben habe, sehr genau, in Ansehung der Farbe aber weder mit diesem noch der zur gedachten Abbildung gehörigen Beschreibung recht überein kommt. Hieraus will ich nur dieses anführen, daß die Haut im Gesichte auf der Brust und dem Bauche eine gelbbräunliche Fleischfarbe gehabt; daß die Augen röthlich haselnußfarbig, der Au-

genstern aber schwarz gewesen, so auch die Haut auf den Händen. Er war so groß wie eine große Katze, lebhaft, possierlich und zum Spielen geneigt, wozu ihm ein Kätzchen war beigesellt worden; fromm, bisweilen aber doch ein wenig falsch, wie es bei den Affen gewöhnlich ist.

Schreb.

Der Rolowai 1).

Buff. Allam. XV. t. 13.
Schreb. t. 25.

Nach dem Herrn Allamand ist das Gesicht dieses Affen dreieckig, platt, schwarz, ringsherum mit einem schmalen weißen Streifen von Haaren

1) Cercopithecus (Roloway) nigro-fuscus, barba alba bifida. Erxl. mammal. pag. 42. n. 21.

Palatine, ou Roloway. Allam. Buff. hist. nat. XV. pag. 77. tab. 13.

Der Palatinaffe. Simia Roloway. Schreber Säugth. 1. pag. 109. n. 26. tab. 25. (Allam.)

Der Palatinaffe. Müller. Natursystem Suppl. pag. 10. tab. 2. fig. (Allam.)

Der

Der Roloway. Simia Roloway. T. CDXX.

Büff. N. d. Vierf. T. XIX. T.

Haaren eingefaßt, welcher unten an einen kurzen ebenfalls weißen Bart anschließt, der sich in zwei längere Zipfel endigt, die, wenn das Thier sitzt, ihm beinahe das Ansehen geben, als wenn es eine Palatine umhätte. Der Rücken ist ganz dunkel schwarzbraun; der Kopf, die Seiten, die Arme und Beine sind auswendig von eben der Farbe, aber wie gepudert, weil jedes Haar eine weißliche Spitze hat. Die Brust, der Bauch, der Umfang der Gesäßschwielen, nebst der innern Oberfläche der Arme und Beine sind weiß. Doch sagt man, diese weißen Theile wären in dem Vaterlande des Thieres schon pomeranzengelb, und änderten sich bloß von dem kältern Klima. Ein Thier von dieser Art hatte bei seiner Ankunft in Amsterdam noch Spuren der Pomeranzenfarbe an sich, die nach und nach verschwanden; an einem andern später

Der Palatinaffe. Der Roloway. Zimmermann geogr. Zool. 2. pag. 194. n. 99. Simia (Roloway) caudata, barbata, capite, dorso, manibus pedibusque extrinsecus nigris, interius una cum abdomine et corona pilorum faciem triquetram ambiente albis. Linné Syst. Nat. XIII. I. pag. 35. n. 46. D.

später dahin gebrachten waren die Schenkel inwendig gelb. Der Schwanz ist so lang als der Leib, welcher ungefähr anderthalb Fuß in der Höhe hat. Das Vaterland dieser Thiere ist Guinea. Sie sind sehr artig, schmeichelhaft gegen Bekannte, gegen Fremde aber mißtrauisch. Die geschwänzte Figur auf dem Titelblatte zu Hoefnagels Blumen- und Thierzeichnungen 2) sieht diesem Affen nicht unähnlich, nur daß der Bart nicht getheilt und die Ohren langhaarig sind. Schreb.

2) Ge. Hoefnagelii archetypa. Francof. ad M. 1592.

Der Magu. S. sirichta. T. CCCCXX

Büff. N.d Tierf. Th.XIX. Th.

Der Magu 1).

Der Archiater von Linne stellte dieses Thier als eine besondere Art auf, und bezieht sich dabei bloß auf Petiver. Dieser hat davon aber nur eine elende Abbildung ohne Farben, nebst der Nachricht, es sey sehr klein, nähre sich von Früchten, lasse sich, vermuthlich seines blöden Gesichts wegen, selten bei Tage sehen, und

1) Cercopithecus luzonicus minimus. Petiver gazophyl. pag. 21. tab. 23. fig. 11.

Simia (Syrichta) caudata imberbis, ore ciliisque vibrissatis. Linné Syst. Nat. XII. I. pag. 44. n. 33. XIII. I. pag. 39. (Gronov. Zooph. 21. Morta. Erxl. l. c.).

Der Magu. Schreber Säugth. 1. p. 124. n. 36. tab. XXXI. (nach Petiv.).

Der Magu. Zimmerm. geogr. Zool. 2. pag. 199. l. unter den unbestimmten Affen.

D.

und binde seine Jungen, wenn es säuget, mit Zweigen eines laufenden Gewächses, Pamago genannt, unter den Leib, wie an der Figur zu sehen sey. Bei den dortigen Indianern heißt es Magu oder Root. Alles dieses rührt von dem P. Camelli, ehemaligem Missionarius auf Luzon, her, und von den Farben ist nichts gesagt. Es hat Aehnlichkeit mit den Sapajous, und das Todtenköpfchen heißt in Cayenne Nachtaffe, und scheint dadurch mit diesem Thiere, welches aber auf den philippinischen Inseln wohnen soll, gleiche Gewohnheiten zu haben. Der Magu oder Root gehört also noch zu den unbestimmten Affenarten. Herr Gmelin rechnet Gronovs geschwänzte unbärtige Meerkatze mit braungrauem Maule und nacktem schuppigen Schwanze zu dem Magu, Erxleben aber zu dem Todtenköpfchen.

Der braungelbe Affe 1).

Herr Pennant sah diesen Affen lebendig, und hat ihn als eine eigene Art abbilden lassen. Er hat die Größe und, der Abbildung nach, die Figur einer Katze. Das Gesicht und die Ohren sind fleischfarbig; die Nase ist flach; die Hundszähne der untern Kinnlade sind vorzüglich groß. Obenauf ist das Haar bräunlichgelb, gegen das Ende des Rückens pomeranzengelb. Bei der abgebildeten Spielart fiel das Haar ins Grünliche, und das mit

1) Tawny Monkey. Pennant Synopſ. pag. 120. tab. 13. fig. 2.

Der braungelbe Affe. Cercopithecus (Mulatta) fuſco-luteus, caninis inferioribus magnis. Zimmerm. geogr. Zool. 2. pag. 195. n. 101.

mit weißen Haaren umgebene Gesicht war schwärzlich; die Arme und Beine grau; der Bauch weiß. Der Schwanz war kürzer als der Leib. Das Thier war bösartig, und kam aus Ostindien.

Zimm.

Zweiter Anhang zu den Affen.

Außer den angeführten Affen, Bavianen und Meerkatzen, von welchen die meisten durch den Herrn Grafen von Buffon beschrieben sind, hat man noch verschiedene der Bekanntmachung anderer Naturkündiger zu verdanken. Von diesen will ich noch zwei Arten anführen, welche Herr Pennant beschrieben hat, und darauf werde ich die unbestimmteren Affenarten, deren bei der vorigen Beschreibung noch keine Erwähnung geschehen ist, nach den Herren Erxleben, Pennant und Zimmermann folgen lassen.

Der langnasige Affe a) hat nach Herrn Pennant eine sehr dünne fleischfarbige na-

ckende

a) Long-nosed Monkey. Penn. hist. of quadr. I. pag. 187. tab. 23. Zimm. geogr. Zool. 3. pag. 272. n. 4.

ckende Nase, eine hundsartige Schnauze, ein Kopfhaar, welches rückwärts fällt, und eine hellrostfarbige mit Schwarz gemischte Farbe, welche aber auf der Brust aschgrau ist. Der Schwanz ist sehr lang. Das Thier ist zwei Fuß hoch, gutartig und bewohnt Afrika.

Der Affe mit der Mütze b) hat eine runde schwarze Mütze, von den Haaren etwa, wie bei dem Hutaffen oder der Chinesermütze. Das Gesicht ist dunkel gefärbt. Die langen Backenhaare sind aber wie der Körper braun, die Arme und Beine schwarz, und das Thier hat ungefähr die Größe einer kleinen Katze.

b) Bonneted Monkey. Penn. hist. of quadr. I. pag. 195. Zimm. a. a. O. 3. pag. 272. n. 5.

Unbe=

Unbestimmtere Affen.

1. Der große ungeschwänzte Affe von Benin 1).

Er ist nach Nachrichten, welche Hr. Allamand von ihm erhielt, sechsthalb holländische Fuß hoch. Das kahle Gesicht hat eine glatte platte Nase, und auf schwärzlichem Grunde rothgestreifte Backen. Die Ohren sind menschlich. Das Haar ist braun, aber auf der Brust so dünne, daß die blaue Haut durchscheint. Das Gesäs ist kahl, hat aber keine Schwielen. Das Thier geht viel aufrecht, und ist sehr stark; es nahm einen schweren Mann auf, und warf ihn oft zwei Schritte weit von sich. Es lebt in dem guineischen Reiche Benin.

Herr

1) Buffon hist. nat. par Allamand. XV. pag. 74. Zimmerm. geogr. Zool. 2. S. 196. a.

Herr Blumenbach vermuthet, daß es in Ostindien noch andere menschenähnliche Affen gebe, als den wahren Orang-outang, und daß selbst der von Camper zergliederte langzottige Affe mehr als eine bloße Spielart desselben gewesen sey *).

2. Der Boggo von Guinea 2).

Er heißt dort auch Mandrill, muß aber nicht mit dem Mandrill des Grafen von Buffon verwechselt werden. Er hat die Größe eines Mannes, ein weißes, runzeliges, breites, haarloses Gesicht, bis auf die Augenbraunen. Die Nase ist klein, die Lippen sind dünn, die Schenkel kurz, aber die Arme desto länger. Er geht fast stets aufrecht; hat eine stets fließende Nase. Er ist stark behaart, von brauner Farbe, und ist bösartig.

Der Smitten von Guinea ist beim Mandrill erwähnt.

Der

*) Blumenbach Handb. der Naturg 3. S. 65.
2) Zimmerm. a. a. O. S. 169. b.

Der hundsköpfige Affe ist unter dem Makako mit begriffen worden, weil Herr Schreber vermuthet, daß er dahin gehöre.

3. Der Affe mit dem Ziegenbarte 3).

Das nackte blaue Gesicht schien gerippet. Es hatte dieses Thier einen langen Ziegenbart. Die Farbe desselben war dunkelbraun, der Schwanz lang. Es ist nur durch eine Zeichnung im brittischen Museum bekannt.

4. Der Affe mit geringeltem Schwanze 4).

Er hat nach der Zeichnung im brittischen Museum ein flaches Gesicht mit langen Haaren an der Stirn und Backen. Obenauf ist die Farbe bräunlich, am Bauche grau. Der nicht sehr lange Schwanz ist abwechselnd hell und dunkelbraun geringelt.

5. Der

3) Goat-Monkey. Penn. Synopſ. pag. 120. Zimmerm. geogr. Zool. 2. pag. 198. g.

4) Annulated Monkey. Penn. Synopſ. pag. 121. Zimm. a. a. O. h.

5. Der große Affe von Malakka 5).

Der Graf Forbin tödtete auf der Küste von Malakka einen gegen drei Fuß hohen Affen, welcher von dem Ende des langen Löwenschwanzes bis zum Kopfe acht Fuß lang war, und ein langes ganz mit Finnen oder Warzen besetztes Gesicht hatte. Die Farben sind nicht angegeben.

6. Die weißen Affen mit rothen Augen.

Compagnon fand im Königreiche Bambuk am Senegal, zehn Grad Länge von Ferro, weiße Affen, wie Kaninchen, mit rothen Augen. Sie waren so zart, daß er sie nicht nach Europa bringen konnte. Vielleicht waren sie, wie Herr Schreber vermuthet, Albinos unter den Affen.

Sehr viele Arten der Affen sind gewiß noch nicht bekannt genug, weil die Wohnplätze der meisten derselben, sowohl in dem alten als neuen Welttheile, noch wenig von Naturkündigern durchsucht sind.

5) Mémoir. du C. de Forbin, pag. 219. Zimm. a. a. O. i.

Ende des neunzehnten Bandes.

Inhalt

des neunzehnten Bandes

der

Naturgeschichte vierfüßiger Thiere.

Seite.

CLXVIII. Die Sapajous und die Sagoine 3
CLXIX. Der Ouarina und der Alouate . . 10
CLXX. Der Koaita und der Esquima . . 35
Anhang zum Koaita. 72
Der vierfingerige Perückenaffe. . . . 80
Anhang zum Esquima. 81
CLXXI. Der Sajou. 91
Der Buschschwanzaffe. 116
CLXXII. Der Sai 119
Der amerikanische Springaffe oder Pfeifer. 145
CLXXIII. Der Saimiri 151
Der Todtenkopf. 174
Der kurzschwänzige Affe. 178
CLXXIV. Der Saki. 182

CLXXV.

Seite.
CLXXV. Der Tamarin. 189
CLXXVI. Der Ouistiti. 197
Anhang. 217
CLXXVII. Der Marikina. 226
CLXXVIII. Der Pinche. 236
CLXXIX. Der Miko. 248
Anhang zu den Affen. 255
Der Bavian Marmon. 257
Der Affe mit den großen Hundszähnen. 265
Der Schweinaffe. 267
Der graue Bavian. 279
Die hundsschwänzige Meerkatze. . . . 291
Der weißmäulige Affe. 292
Die weißnasige Meerkatze. 294
Der Mohraffe. 298
Der Rolowai. 302
Der Magu. 305
Der braungelbe Affe. 307
Zweiter Anhang zu den Affen. 309
Unbestimmtere Affen. 311

Anzei-

Anzeige

der im neunzehnten Bande

der

Naturgeschichte vierfüßiger Thiere

enthaltenen Kupfertafeln.

Seite.

1. Der Quarina. Jonst. quadrup. T. XVI. Fig. 3. 10
2. Luftröhrensack des Brüllaffen. Originalzeichnung. 33
3. Der Koaita. Buff. VIII. Tab. I. 35
4. Der Esquima oder Diana. Abh. der Schwed. Akad. Th. 16. Tab. VI. 35
5. Der Waldteufel oder Quatto. Vosmaer. 35
6. Der braune Sajou oder Apella. Buff. VIII. Tab. IV. 91
7. Der graue Sajou. Buff. VIII. Tab. V. 91
8. Der Buschschwanzaffe. Edwards Tab. CCCXII. 116
9. Der Sai. Buff. VIII. Tab. VIII. 119
10. Der Kapuzineraffe. Buff. VIII. T. IX. 119
11. Der amerikanische Springaffe oder Pfeifer. Vosmaer Tab. VII. 145
12. Der Saimiri. Buff. VIII. Tab. X. 151
13. Derselbe. Schreb. Tab. XXX. 151
14. Der Todtenkopf. Seba Thes. T. XXXIII. Fig. 1. 174

15. Der

Seite.

15. Der Saki. Buff. VIII. Tab. XII. 182
16. Der Tamarin. Buff. VIII. Tab. XIII. 189
17. Der Ouistiti. Buff. VIII. Tab. XIV. 197
18. Der Marikina. Buff. VIII. Tab. XVI. 226
19. Der Pinche. Buff. VIII. Tab. XVII. 236
20. Der Miko. Buff. VIII. Tab. XVIII. 248
21. Der Mormon. Schwed. Abh. Th. 28. Tab. III. 257
22. Derselbe. Schreb. Tab. VIII. 257
23. Der Schweinaffe. Naturforscher Th. 22. Tab. I. II. 267
24. Der Kopf und Skelett vom Schweinaffen. 267
25. Der graue Bavian. Schreb. Tab. X. 279
26. Der weißmäulige Affe. Schreb. T. XIX. A. 292
27. Die weißnasige Meerkatze. Schreber Tab. XIX. B. 294
28. Der Mohraffe. Schreb. Tab. XXII. B. 298
29. Der Nolowai. Buff. XV. Tab. XIII. 302
30. Der Magu. Schreb. Tab. XXXI. 305

30. Q.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere

Bd.: 19

Wien 1792

H.nat. 94-3,19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075193-3
VD18 80114261